~~Z6 VI.47~~

L.g.o. 958/3.

Polymnia,

oder

theoretisch = praktische Sammlung über
das Gesammt = Gebiet
teutscher Prosa und Dichtkunst

von

L. M. Eisenschmid.

Zweite Abtheilung.

Dritter Band. Erstes Heft.

Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aschenbrenner, Prof. M., über den Begriff der Vernunft

und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. Ein Programm. 4. Geheftet 4 gGr. sächs. oder 18 Kr. rhein.

Diese Schrift hat sich angelegentlicher Empfehlungen in der Leipziger Literaturzeitung; in Beck's Repertorium; in der Isis; in Seebalde's krit. Bibliothek ꝛc. zu erfreuen gehabt.

Schneidawind, Prof. Dr. F. J. A., die Feldzüge in den Jahren

1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung; nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Höchst nöthiger Anhang zu «Arnault's Leben Napoleons», und den «Darstellungen der merkwürdigsten Zeitereignisse seit 1789.» 8 Hefte in 4 Bänden gr. 8. 5 Thlr. 20 gGr. sächs. oder 10 Fl. 30 Kr. rhein.

Gleich beim Erscheinen der ersten Hefte dieses Werkes, welches sich durch strenge Unpartheilichkeit und historische Genauigkeit vor andern vortheilhaft auszeichnet, erfreuete es sich einer lebhaften Theilnahme, die noch durch die sehr günstigen Beurtheilungen in der Isis (von zwei Rezensenten); in der Leipziger Literaturzeitung; im Hesperus ꝛc. gesteigert wurde.

Vollständige Exemplare sind um oben angegebenen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. C. Dresch.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Dritter Band.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Dritter Band. Erstes Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Caf. Dresch,

1829.

Der Vorsatz.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin!
Ich will mich vergnügen
So lang' ich noch bin!

Gleim.

Lied.

Rings um mich her ist Freude;
Schön ist's, wohin ich seh';
Im Feld und auf der Weide,
Im Thal und in der Höh'!
Für mich schuf deine Güte,
O Gott, die Welt so schön!
Für mich ist Frucht und Blüthe
In Thälern und auf Höh'n!

Für mich ist Freud' und Wonne
Hier, wo dein Ruhm erschallt!
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald!
Für mich spielt das Getümmel
Der Heerden auf der Au!
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau!

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzuseh'n!
Für mich weh'n kühle Winde!
Für mich ist Alles schön!
Du Schöpfer dieser Wonne,
Wie gütig mußt du seyn!
Mit jeder Morgensonne
Will ich mich deiner freu'n.

Gleim.

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweg gefloh'n! Der Tod
Klopft an meiner Thür!

Unerschrocken mach' ich auf;
Himmel habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

Gleim.

Gott im Frühlinge.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden,
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen und sie blüh'n;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder;
Der West, liebkosend, schwingt
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süßem Klang
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen.
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin!

O Gütigster! denn wer ist gut
Wie du, der allen Gutes thut?
Du sorgtest auch für mein Vergnügen,
Als aus dem großen Plan
Erstaunte Welten stiegen,
Und Sonnen sich geschaffen sah'n.

Schön ist die Erde, wann sie blüht,
Und ganz um unsre Lust bemüht,
Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst wo die Heerde weidet,
n bunter Zierde duftend lacht!

Der Gottheit würdiger Altar, *)
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süßes Rauchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O aller Schönheit reiche Quelle!
Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

U z.

*) d. h. die Erde ist der Gottheit würdiger Altar.

Der Winter.

Die Erde drückt ein tiefer Schnee;
Es glänzt ein blendend Weiß um ihre nackten Glieder,
Es glänzen Wald, Gefild und See.
Kein muntrer Vogel singt:
Die trübe Schwermuth schwingt
Ihr trauriges Gefieder.

Der Weise bleibt sich immer gleich:
Er ist in seiner Brust kein Sklave schöner Tage,
Und stets an inn'rer Wollust reich.
Was Zephyrs Unbestand,
Was ihm die Zeit entwand,
Verliert er ohne Klage.

Wer euch, ihr süßen Musen, liebt,
Der scherzt an eurer Hand in blumenvollen Feldern,
Wenn Boreas die Lüfte trübt:
Der Frühling mag verblüh'n,
Ihm lacht ein ewig Grün
Aus euren Lorbeerwäldern. —

Uz.

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dies Gewölk entflieht die Zeit.
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach;
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Weg nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen!

Nikolaus Götz.

Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel selber quillt,
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen, folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus,
Seine Pracht ein frischer Strauß;
Einfalt und Gemächlichkeit,
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
Stets sich reizend, stets sich jung.
Neben ihm liegt Cyprior
Gern in Veilchen auf dem Ohr.
Keiner, der es schildern will,
Trifft es: denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt, es fliehn,
Es empfinden, nach sich ziehn.
Wann sich oft, an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt,
Dann begehrt aus seinem Schooß
Die Gefangne selbst nicht los,
Sein geliebter Aufenthalt
Ist der Musen Thal und Wald,
Wo es stets nach Rosen läuft;
Doch nicht stets die schönste greift:
Weil der Knospen Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut.
Manchmal fliegts zur Schäferin
Rosenhaften Lippen hin,
Oder thront voll keuscher Lust,
Auf der treuen Gattin Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ich's fand?
Wo ich es mit Blumen band?
Zwischen Tugend und Verstand.

Götz.

Der dichtende Knabe.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er fängt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schooße
Der Kleine saß.

Mit ihren Düften,
Den süßen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nur Herr.

Und dieses Liedchen,
Klein, wie er selber,
Und dieses Liedchen
Ist schon von ihm.

Götz.

Der Dorfschulmeister.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:
Wie Lukas heute heute früh an unsrer Kirchhofsfichte
Sich mit dem Peter Klar gerauft.
Sie hatten sich am Schopf;
Die Haare flogen,
Herausgezogen,
Um ihren Kopf.
Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,
Und pufften sich das Granium.

Ich schlug bald mit Latein,
Und bald mit Gottes Wort darein,
Und brachte sie zum Wirth hinein;
Wo sie sich endlich schieden,
Dem Scheine nach im Frieden.
Allein sie tranken keinen Wein:
Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

Götz.

Die Dose.

Du Hausgeräth bei Thoren und bei Weisen,
Dich Dose, soll die Leyer dankbar preisen,
Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet,
Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da gesessen,
Beim Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessen,
Und voller Stolz Rappee, und ohne mein Bemühen
Sah ich das finstre Weib, die lange Weile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben.
Geschickt darauf zu sehn, ihn auf- und zuzumachen,
Bewahrt die Klügsten oft vor Plaudern, und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Dos' erfunden.
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!
O Schicksal! soll ich oft mich bei Visitten quälen,
So laß nur nie Rapee der treuen Dose fehlen!

Zachariä.

Die Landschaft.

Geliebtes Feld! dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein um stille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikal'schen Schaaren
Mit süßer Stimm' auf sichern Haiden fort,
Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Gestade
Der Ocker, *) die mit sanften Wellen irrt;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

*) Die Ocker, ein Fluß im Herzogthum Braunschweig.

Der wilde Busch, von Blüthen überschneiet
Besieht sich stolz in spiegelklarer Flut;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und still, wie Silber in der Glut.

Es hängt indeß an Klippen voller Weide
Der bärt'ge Bock, der die Gesträuche nagt:
Da unbesorgt der Schäfer Lieb' und Freude
Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt:

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im ungestörten Hain.
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt' ich froh, wie dieser Schäfer seyn.

Zachariä.

Der Tod.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod verschone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glase;
Lächelnd macht er's auf der Base,
Auf der Pest, Gesundheit leer;
Lächelnd setzt er's wieder her.

Fröhlich glaubt ich mich befreiet,
Als er schnell sein Drohn erneuet,
Narre, für dein Gläschen Wein,
Denkst du, spricht er, los zu seyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben:
Ruft er. Nur sey mir ergeben.
Lebe, bis du satt geküßt,
Und des Trinkens müde bist.

O! wie schön klingt dies den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod auf gute Brüderschaft.

Ewig muß ich also leben,
Ewig! denn, beim Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Lessing.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich.
Ja, klüger muß er seyn;
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke.
Man denke!

Lessing.

Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm:
Lernet dieses an den Fischen,
Doch beim Weine kehrt sich's um:
Dieses lernt an unsern Tischen.
Was für Redner sind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns spricht!
Wir ermahnen, streiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Lessing.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jetzo will ich dir
Auch ein kleines Loblied bringen. —
O = = wie = = sau = = er = = wird es mir, = =
Dich = = nach Würden = = zu besingen!
Doch ich will mein bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Dessen ungestörtes Leben — —
Ach! = = ich = = gähn' = = ich = = werde matt = =
Nun = = so = = magst du = = mirs vergeben,
Daß ich dich nicht singen kann:
Du verhinderst mich ja dran.

Lessing.

Sined's Morgenlied.

Harfe! steig nieder. Der Tag erwachet. Sein Aug
Blicket aus Osten auf dich.
Hörst du der Schwalbe Geschäft? Sie lobet schon lang',
Oben am Giebel das Licht.
Hörst du den Morgenhauch
In dem Gezweig umher?
Harfe! steig nieder zu mir, begleite mein Lied!

Rein ist das Obergewölb' der Schöpfung und blau,
Kühl ist der Odem der Luft.
Dünn ist der Schleier von Duft, der über der Flur
Trächtigem Busen sich dehnt.
Bunt ist der frische Thau,
Der durch den Schleier blitzt.
Hold ist der Morgen, und hold auch, Barde! für dich.

Als dich noch gestern zu Nacht dein Lager umfing,
Warst du des Morgens gewiß?
Konnte dein Leben nicht gleich der Rose verblüh'n,
Die sich nun nimmer erneut?
Aber Allvaters Huld
Läßt dich auch heute noch
Trinken vom Strome der Lust, der alles berauscht.

Höre die Barden der Luft!*) Der niedrige Busch,
Und der hochragende Wald,
Acker und Ufer und Sumpf, und Hütten und Stadt
Senden ihr Danklied empor.
Höre der Heerden Dank,
Der sich aus wässrigen
Thälern, von grasiger Trift, vom Hügel erhebt.

Höre den Pflüger. Dem Mund entströmet ein Lied,
So wie der Saamen der Hand.
Höre den Hirten. Sein Rohr bläst Freuden ins Land.
Höre den Winzer. Er singt.
Höre des Hornes Schall,
Welches der Waidmann weckt.
Höre den Morgengesang der Söhne der Schlacht!

Geber des Morgens! auch ich, ich menge mein Lied
In die erwachte Natur,
Ich dein geringstes Geschöpf! So thaut ein Gewölk
Einen der Tropfen in's Meer.
Höre den frühen Dank,
Den dir mein Harfenspiel,
Den dir der lodernde Geist des Barden empört. **)

Dein sind die Wunder, womit der Morgen sich schmückt,
Mittag und Abend sich schmückt.
Dein ist der Tag und die Nacht. Du winktest. Sie geh'n.
Winkest einst wieder: Sie steh'n.
O so verschmäh' es nicht,
Wenn dir dein Sänger weiht,
Was er aus Gnade von dir, Allvater! geneußt.

---

*) Die Vögel.
**) d. h. emporsendet.

Dein sey der heutige Tag. Dein wachendes Aug',
Das mir den Busen durchschaut,
Sehe kein steigend Gewölk von niedriger Lust,
Keines von schnöder Begier.
Über sein still Gesicht
Schwell kein brausender
Hochmuth, und kreuze kein Blitz des Zornes vor dir!

Dein sey mein Denken, und dein sey jeglicher Trieb,
Der mir im Herzen erwacht.
Reift der Gedanke, der Trieb zur Stimme, zur That.
Dein sey die Stimme, die That.
Du hast den Baum gepflanzt,
Wären die Früchte nun,
Die er gepflogen von dir, erzeuget, nicht dein?

Laß ihn auch schatten den Baum, gepflanzet von dir,
Schatten, gepflogen von dir!
Daß ihn der Wandrer und Hirt erkiese zu ruh'n,
Wenn sich der Mittag entflammt.
Gieb mir die seligste
Wollust auch heut, wie du,
Meinem Geschlechte zu Rath und Hilfe zu seyn!

Säß' ich auch denkend, und schwöll' ein rühmliches Lied
Hoch mir im Busen, und itzt
Führ ich zur Harfe, da trät' ein Jüngling zu mir
Lehrbedürftig heran;
Laß mich den Durst nach Ruhm,
Welcher im Liede wohnt,
Dämpfen, ein Leiter und Aug' der Jugend zu seyn.

Strecke den schirmenden Arm, Allvater! auch heut
Über die Mutter des Volks,
Uber Theresien aus. Sie sehe der Tag
Wieder dir gleicher durch Huld.

Über den Heldenfreund
Joseph erhelle sich,
So wie der Morgen, der Ruhm im Erbe von Teut.

Lenke die Männer des Raths, Allweiser auch heut,
Lenke die Männer des Rechts,
Lenke die Lehrer des Volks, daß keinen sein Herz
Einstens verklage vor dir.
Trockne der leidenden
Unschuld die Thränen heut.
Höre die Stimme der Noth, Erbarmer! und hilf!

Also beginn ich den Tag, Allvater! vor dir!
Ist es mein letzter, wohlan!
Nimm ihn den betenden Geist. Du schufst ihn. Und nimm,
Erde! du gabst ihn, den Leib.
Aber ergötzet mich
Nochmal ein Abendroth,
O dann erhebt sich mein Dank auf Schwingen des Wests.

Denis.

Sined's Abendlied.

O fahre wohl in deinem milden Westen,
Erleuchterin der Welt!
Es trinkt den letzten Segen deiner Strahlen
Ein weiter Wolkenkreis,
Und feiert deinen Abzug
In rothem Wiederscheine,
Der Berg und Wald erfreut.

Es feiert deinen Abzug holdes Säuseln
Der kühlen Abendluft.
Ihn feiert farbenwechselnd auf den Fluren
Der helle Blumenschweiß. *)
Ihn feiern in den Wipfeln
Der Federsänger Kehlen.
Ihn feiert mein Geschlecht.

Auch ich, ich feire, lange die Gefährtin
Der Lieder von der Wand,
Und kränze mich und setze mich in's Helle
Der Abendgegend hin.
Hier soll mein Dank erklingen,
Indeß der Schattenbote **)
Auf meine Scheitel blinkt.

Ein Tag von meinen Tagen ist hinüber
Zu seiner Brüder Zahl,
Die nimmer kommen, rief auch selbst Allvater
Sie wiederum zurück:
Er spricht zu seinen Brüdern:
Der Barde war zufrieden
Mit euch, und ist's mit mir.

---

*) Der Thau.
**) Der Abendstern.

Ja, Vater! der du deinen Erdekindern
Gezählte Tage giebst,
Dein Sänger ist zufrieden mit dem Tage,
Der nun in Westen sinkt.
Zwar eine trübe Stunde —
Doch nein, er wird nicht klagen!
Die Stunde kam von dir.

Er ist zufrieden; aber Herzenprüfer!
Bist du es auch mit ihm?
Beleidigte sein Denken, Sprechen, Handeln
Dein reines Auge nicht?
Von seinen Mitgeschöpfen
Steht keines auf und zeuget:
Er hat mich heut betrübt —?

Du weißt es! Ach mein Auge weilt am Boden!
Mein Kranz entsinket mir.
Die Saiten wimmern kläglich um Vergeben,
Vergeben fleht mein Mund.
Du siehst in meinem Busen
Den heißen Pfeil der Reue.
Du siehst, und du vergiebst!

So sollen meiner Harfe laute Feier,
Und meiner Lippen Preis
Den Sternen und dem Silberhorne schallen,
Das dort in Süden glänzt.
Dir, Geber dieses Tages!
Der itzt in Westen auslosch,
Dir singt dein Barde Dank.

Dank für den Schatten, der von deinem Schilde
Sich über mich ergoß.
Ich wohnte sicher. Jedes feindliche Beginnen
Ging seinen Weg vorbei.

Nun winket mir die Ruhe
Nach langer Tagesarbeit.
O nimm den Schild nicht weg!

Indeß, daß alles Leben von dem Schlummer
Tief überströmet liegt,
Nur Eule, Frosch und Nachtigall und Grille,
Wie du sie lehrtest, singt,
Indessen soll zum Haupte
Von deines Barden Lager
Dein wacher Bote steh'n.

Er schrecke jedes Unheil weit zurücke,
Das arg im Finstern schleicht,
Und lasse mich das Bild geliebter Todten,
Und durch ein ahnend Grau
Den Lohn der wahren Tugend,
Und deine Wonnefluren
In frommen Träumen seh'n.

Auch um das Lager, wo mit meiner Fürstin
Das Heil der Völker ruht,
Allvater pflanze sich in wachen Kreisen
Dein flammend Botenheer!
Auch um das Lager, welches
Den Heldengeist von Joseph
Erneuert, pflanz' es sich!

Die Laster, die in ihren Höhlen lauschen,
Bis sich die Nacht verdickt,
Und dann auf sichre Menschen fallen, wähnend,
Daß sie dein Aug nicht sieht,
Die lehre, daß kein Dunkel
Vor deinem Blicke decke,
Die strahle du zurück!

So laß ich mich vor dir dem Schlummer über.
Erwach' ich nimmer hier,
Dann wecke dort den Geist von dir geschaffen,
Wo keine Nacht mehr schwärzt.
Doch soll die Morgenlerche
Mein Ohr noch einmal hören,
Dann lob' ich dich mit ihr.

Denis.

Gruß des Frühlings. *)

Harfe! lange, lange †)
Hörte deinem Klange
Nur die trübe Winterhalle zu.
Komm, o komm! Wir müssen
Jetzt den Lenz begrüßen.
Sieh! er kehrt. Ich singe, schalle du!
Sieh! er schwingt die Flügel
über jenen Hügel,
Der uns öfter frisch bekränzet sah.
Laß uns ihn besteigen!
Unten in den Zweigen
Ist die Schaar der Federbarden nah.

Willkommen, gewaltiger Erdebeleber!
Willkommen, freundlicher Blumengeber!
Dein Säuseln hat der Barde vernommen.
Gutthätiger Lenz! o sey mir willkommen.

Hier

---

*) Der Schauplatz dieses Gesanges war der Garten des Theresianums.

†) Man übersehe nicht, wie zweckmäßig der Dichter den Rythmus in dem ganzen Liede wechseln läßt.

Hier setz' ich mich nieder, und blick' um mich:
Wie schmücket der frischere Morgen sich!
Wie stralen die Thürme der mächtigen Stadt,
Die meine Gebieter im Busen hat!
Wie stehen sie ruhig, und roth besonnt
Die Berge, wo schweigende Tugend wohnt! *)
Wie zeichnen die bläulichen Düfte den Gang
Der Donau! Begrüße, begrüße Gesang!
Den Lenz mit allen seinen Gaben.
Wem jetzt kein Lied entsteht, wann wird er eines
haben?

Aber viel zu weit
Waret ihr umher verstreut,
Meine Blicke! durch das große Schöne.
Rund um meinen Fuß
Heischet alles meinen Gruß,
Heischet alles meiner Harfe Töne.
Veilchen, holdes Frühlingskind!
Freundlich trägt der Morgenwind
Deinen süßen Hauch mir wieder zu.
Farbenreicher Thau
Ziert dein sittsam Blau;
Einem Fräulein gleichest du,
Das in ihrer Feierhalle
Die gefliß'ne Mutter schmückt.
Ha, du würdest, dächten alle,
Wie dein Sänger, nie gepflückt.

Aber hat dein Veilchen nur
Meinen Gruß? o Mutter Flur!
Zeigst du mir nicht nah und ferne
Kleine silberweiße Sterne? **)
Strahlt nicht, nach geschmolz'ner Flockenhülle,

---

*) Das ehemalige Kamaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge.

**) Die Maßlieben. Bellis perennis. L.

Deiner gelben Sonnen Fülle? *)
Und ich grüßete dein Veilchen nur?
Du mein zweiter Himmel, Mutter Flur!
Blumen, nein! euch grüßet alle,
Die mein Auge wieder sieht,
Mit verjüngtem Harfenschalle
Mein verjüngtes Lied.
Euch verletze keines Nordes Wuth
Aber seyd, o seyd der lieben Biene gut!
Geizet mit dem süßen Schatze nicht,
Der aus eurem Busen bricht!
Blumen! eures Schöpfers Bild!
Seyd dem allerkleinsten Flügelvolke mild,
Das auf euch, als seiner Welt,
Kurze, doch vergnügte Tage zählt. —

Sie sind erwacht die kleinen Leben.
Ich sehe sie kriechen, und laufen, und schweben.
Sie schliefen in Erden, in Ritzen und Kluft,
Da traf, getragen von lauerer Luft,
Die Stimme des Lenzes ihr Ohr:
„Hervor, ihr kleinsten meiner Kinder!
„Der Winter ist fort, die Sonne gelinder,
„Zur Liebe, zur Kurzweil' hervor!"
Da öffneten Grillen ihr Thor
Da drängten die Käfergeschlechter empor,
Da brach die Raupe das Ei,
Da wurde der Schmetterling frei
Von seiner goldgezierten Decke. **)
Wie schnell war sein Lauf
Den Stamm der Pappel hinauf,
Wie heiß der Wunsch, daß bald sein Flügel sich
strecke!

---

*) Die Butterblume. Leontodon taraxacon. L.
**) Die Puppe (Aurelia) der meisten Dornraupen hat goldene Flecken.

Nun ist er gestreckt, gerollet die Zunge;
Nun eilt er im kühnesten Schwunge
Bei Sineds vorbei, ganz trunken von Freude,
Ein Jüngling im ersten Kriegsgeschmeide.
Nicht so sein nächtlicher Bruder. *) Der ruht
Der Rinde ganz ähnlich am Arme der Eiche.
(Mich täuschet er nicht.) Sein Aug' ist Glut,
Sein Wunsch, daß bald die Sonne weiche!
Dann schwärmt er durch Ulmen und Eichen und Buchen
Die schönsten der Eulen zu suchen. **)

Kleine Wesen! euch ergeben
Grüßet euch mein Lied und Spiel.
Nützet euer kurzes Leben,
Und erreichet euer Ziel!
Weiden, Erlen! die des Barden Hand erzieht,
Euch auch grüßet wieder Spiel und Lied.
Ha, wie schwellen eure Keime!
Bäumchen ha! bald seyd ihr Bäume!
Wann ihr dann mich dankbar in den Schatten nehmt,
Dann ist manches Jünglings Herz beschämt,
Der in meiner Halle lernend saß,
Und des Lehrers bald vergaß.

Höhle sey willkommen
Deren Felsenschooß,
Wenn die Sommerstunden glommen,
Mich mit sanfter Kühlung immer übergoß.
Höhle! dich besuch' ich wieder.
Dich bewohnt der Geist der Lieder,
Haucht auf deine Quelle nieder,

---

*) Die Phaläne.

**) Eine eigne Art der Nachtvögel, so genannt von ihren großen, feurigen, runden Augen, die tief liegen.

Daß es durch den Kranz mir säuselt,
Daß sich ihre Fläche kräuselt;
Ihre Wasser lauten dann darein,
Und dann muß, dann muß ein Lied gesungen seyn.

Dich auch grüß' ich, stiller Teich!
Nach zerfloß'nem Winterschilde
Ward dein Busen wieder weich,
Pranget mit der Sonne Bilde.
Von den Tiefen,
Wo sie schliefen,
Lockt ihr Schimmer
Deiner Schwimmer
Leichts Volk empor.
Ihrem plätschernden Gewühle
Horchet bei der Morgenkühle
Froh des Barden Ohr. —
Aber nun schweigen sie wieder;
Denn dein Gebieter, der Schwan,
Segelt mit seiner Geliebten heran.
Hoch ist sein blendend Gefieder,
Stolz des Halses Bogen:
Die getheilten Wogen
Brausen hinter seinem Pfade fort.
O noch kennet er den Ort,
Wo zu ihm oft Sined niederhing,
Wo er Speis' aus meiner Hand empfing.

Vernehm't auch ihr, o junge Schatten!
Wo Ahorn sich und Esche gatten,
Vernehmet, Buchengänge!
Der Frühlingsharfe Klänge,
Des frohen Barden Gruß.
Nun irrt sein freier Fuß
Durch den erwachten Wollusthain;
Er haucht Gesundheit ein,
Und lernet von den Federkehlen,

Die Busch und Wipfel hegt,
Den Ton zu seinen Liedern wählen,
Der menschenfreundliches Gefühl erregt.
Holde Federkehlen!
Lehrt mich Töne wählen,
Lehrt mich Töne schätzen,
Die kein Herz verletzen,
Laßt mich euer Spiele nahen Zeugen seyn!
Sollt' ihr Barden scheu'n?
Sicher könnt ihr mich umfliegen,
Mir entdecken, wo die Brut
In den warmen Nestern ruht;
Sined ist verschwiegen,
Ist der Jugend gut.

Jetzund hebe dich vom Hügel
Mit der Morgenlerche Flügel,
Hebe dich zu dem, mein Lied!
Der auf seiner Werke Wonne
Freundlicher als Frühlingssonne,
Niedersieht.
Er hat mir ein Herz gegeben,
Das sich mit dem kleinsten Leben,
Mit dem kleinsten seiner Wesen freuen kann.
Nehm' ich Gold dafür und Menschenherrschaft an?
Da sich Wald und Wiese kleiden,
Dank' ihm für die Frühlingsfreuden,
Die er diesem Herzen wieder gibt,
Das in seinen Werken ihn, den Meister, liebt.

Denis.

Mein Heimchen.

Girre liebes Heimchen
Hinter meinem Heerd:
Keine welsche Kehle
Hat für meine Seele
Deiner Stimme Werth.

In verborgner Stille
Singest du dein Lied;
Wie der ernste Weise,
Der die Tummelkreise
Der Gesellschaft flieht.

In der Fürsten Schlosse
Würde stets ein Feind
Tückisch auf dich lauern;
Doch in meinen Mauern
Fand'st du einen Freund.

Flieht der Schlaf mein Auge
In der langen Nacht,
Und dein Lied ertönet;
Denk ich halb versöhnet:
Auch mein Heimchen wacht.

Weile, gutes Heimchen,
Bis mich Bruder Hain *)
Schlafen führt; dann mache,
Trautchen, dir zum Dache
Meinen Leichenstein.

Pfeffel.

*) Der Tod.

Die drei Blümlein.

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannet den Gram, ist Lebens-Gewinn,
Und schafft zum Eden die Haide.

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Die Lilie der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz; wenn sie es deckt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drei Blümlein in meinem Garten blühn,
Das dritt, das Immerschön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

Pfeffel.

Spazierlied für die Jugend.

Singt, Brüder, beim Spazierengeh'n
Die Feste der Natur.
Wie groß ist Gott, und o wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Stein
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunkeln Erlenhain
Die Turteltaube girrt.

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrei
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschalmei
Am Felsen wiederhallt.

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euren Jubel ein;
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bei sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib' ewig ihm versagt!

Pfeffel.

An die Natur.

Blätter fallen, Nebel steigen,
Und zum Winterschlafe neigen
Sich die Bäume schon auf welker Flur:
Ehe Flocken sie umhüllen,
Rede du mit mir im Stillen
Einmal noch, befreundete Natur!

Oft hast du mit mir getrauert,
Oft mich wonnevoll durchschauert;
Deine Muttertreue lächelt, spricht,
Hier in lispelnden Gebüschen,
Dort in Farben, die sich mischen,
Winkt im Sonnenstrahl, im Dämmerlicht.

Wo der Nord auf nackten Hügeln
Braust, und wo sich Blumen spiegeln,
Bist du Wiederschein und Wiederklang
Der geheimsten unsrer Triebe,
Malst und tönest Hoffnung, Liebe,
Freud' und Schmerz, und Klag= und Trostgesang.

Freude, wenn, umjauchzt von Hirten
Sich mit Glanz die Berge gürten,
Mit des jungen Maytags erstem Glanz;
Liebe, wenn sich Reben winden,
Rosen küssen, Bäche finden,
Und die Aue lacht im Hochzeitkranz.

Wehmuth, wenn des Tags Getümmel
Nun verstummt; am grauem Himmel
Unbewegt die Abendwolke steht;
Lustgehölze sich umdüstern,
Und der Wind mit bangem Flüstern
Nur im höchsten Laub der Pappel weht.

Hoffnung blickt im Sternlein nieder,
Das nach schwarzen Stürmen wieder
Freundlich aus dem Nachtgewölke tritt;
Und in goldner Morgenröthe
Singt zur ländlich frommen Flöte
Jeder Hain; die Staude säuselt mit.

Unbefangne Mädchenherzen
Läßt ihr kindlich frohes Scherzen
Oft im Bild' ein Sommerabend sehn,
Wenn in hellen, blauen Lüften,
Wie auf lämmervollen Triften
Schön gepaarte Silberwölkchen gehn.

Aber aus entweihten Gründen
Flieht dein süßes Mitempfinden,
O Natur! die öde Quelle rauscht.
Ohne Liebe; sprachlos flüstern
Zweige, die sich nie verschwistern,
Wo im Blüthenstrauche Bosheit lauscht. *)

Sie umringen, leere Schatten, **)
Taube Wälder; auf den Matten
Ist der Blümchen keines ihr verwandt;
Segen krönet nicht die Garben,
Und des Regenbogens Farben
Schmücken nicht der Eintracht Festgewand.

Wie er zagt in sichrer Höhle,
Der Verräther, dessen Seele
Jedes dumpfere Getöse schreckt!

*) Wer aber diese Reize in der Natur finden, ihre geheime, symbolische Sprache verstehen will, darf kein böses Herz besitzen, sonst werden die Fluren, welche sein Fußtritt entweiht, nicht mit ihm sympathetisiren.

**) Den Bösen umringen leere Schatten rc.

Lauter Stimmen, die dem Rächer
Rufen! denn zum Mitverbrecher
Wird der Fels, der einen Frevler deckt.

Selig, wer mit immer reinen
Händen dir in dunkeln Hainen,
Allernährerin! sein Opfer bringt;
Wer von lichtumfloßnen Hügeln
Auf des Morgenwindes Flügeln
Sich in deinen höhern Tempel schwingt:

Dreimal selig die Getreuen,
Die sich deiner Einfalt freuen,
Deine Schönheit sehn mit lauterm Sinn!
Unter Erdenmelodien,
Zwischen Rosen, die verblühen,
Führst du sie zum Unsichtbaren hin.

Die vom Lenz verjüngte Wiese
Zeigt uns künft'ge Paradiese;
Friede, wie der Thau von oben, mild,
Unvergänglich wie die Sterne,
Friede schimmert aus der Ferne,
Wenn die Sonne sich in Purpur hüllt;

Gleich dem hohen Gottesfrieden,
Den ein Traumgesicht dem müden
Pilger einst im heil'gen Lande gab:
Plötzlich ward die Nacht ihm heiter, *)
Mondesglanz zur Strahlenleiter,
Und der ganze Himmel stieg herab.

Jakobi.

---

*) Anspielung auf die Jakobs Leiter, deren im alten Testamente Erwähnung geschieht.

Lied. *)

Willkommen, Bächlein! wie so hell!
Wie rasch dein Glanz ins Thal hernieder!
Wer öffnete den Felsenquell?
Es schuf dich keiner meiner Brüder.

Willkommen Zephyr, auf der Flur!
Weß Auge noch hat dich gesehen?
Wer deine Stätte, deine Spur?
Kein Sohn der Erde hieß dich wehen.

Du selbst, o Bächlein! hörtest nie
Zum Rauschen deiner kleinen Wellen
Verjüngter Büsche Melodie
Vom grünen Ufer sich gesellen;

Und dennoch redest du mit mir
In stillen Abenddämmerungen;
Schon hat dein leises Murmeln hier
Mit süßem Schauer mich durchdrungen.

Du Zephyr, weißt nicht, wie, erfreut
Von deinem Hauch die Staude säuselt,
Das Blümchen Wohlgerüche streut,
Die Ähre wallt, der Hain sich kräuselt;

Und dennoch, gleich dem Epheu, bebt,
Wenn du mir lispelst, von den Hügeln,
Mein klopfend Herz; die Seele schwebt
Auf deinen unsichtbaren Flügeln.

Woher dieß wonnige Gefühl,
Die hoch sich hebenden Gedanken?
Was rauschet mir im Wellenspiel?
Was flüstert in des Weinstocks Ranken?

*) Angefangen von mir, und vollendet von F. L. Stolberg.

Das Maienlüftchen kennt mich nicht;
Dem Bächlein sang ich jüngst die Feier
Des Blüthemonds im Rosenlicht;
Ihm aber tönte keine Leier.

Woher denn, um der Quelle Rand,
Woher das ahndungsvolle Wehen?
Ein Geist, dem meinigen verwandt,
Muß kennen mich, und mich verstehen,

Mir nahe seyn im Wasserfall',
Im Hauch des Windes Antwort geben,
Erfüllen alles überall
Mit Freud' und Liebe, Kraft und Leben.

Es ist der Herr, der überall
Im Wiesenduft, im Sturme schwebet,
Der Abendthau und Wasserfall,
Und Himmel, Erd' und Meer belebet;

Er, welcher aufs besonnte Land
Den kühlen Flug des Zephyrs leitet,
Er, der mit unsichtbarer Hand
Dem Wurme seinen Tisch bereitet.

Er zählet meines Pulses Schlag,
Hört meiner Wünsche leises Flehen;
Und, schmachtet meine Seel' ihm nach,
So fühl' ich seiner Flügel Wehen.

Der Tag verkündiget der Nacht,
Die Nacht dem Tage seinen Namen,
Die Himmel preisen seine Macht,
Und tief im Herzen schallt mein Amen.

Wohl mir, ich weiß, woher es schallt,
Es deutet hin in große Fernen;
Tief unter meiner Hoffnung wallt
Der Himmel hin mit seinen Sternen. *)

Wohl mir! ich fühle, wer ich sey;
Wie leicht verstäuben meine Sorgen!
Dieß Amen tönt als Hahnenschrei **)
Vor eines Gottes nahem Morgen.

Jakobi.

*) Ich hoffe etwas Erhabneres, denn Himmel und Sterne sind.

**) Dieser mein Glaube an den Ewigen, in dessen Verherrlichung meine Seele einstimmt, ist mir Bürge eines besseren Lebens u. der Unsterblichkeit.

Lied einer Mutter.

Schließ die Äuglein, holder Kleiner!
Schlafe sicher mir im Arm!
O dein Bettlein macht dir keiner
Je so weich, so liebewarm:
Mutterliebe wiegt dich ein;
Mutterküsse warten dein.

Unter tausend, tausend Küssen
Aufgewacht, ans Herz gedrückt,
Möchtest du nur einmal wissen,
Wie dein Lächeln mich entzückt!
Engelunschuld lacht mich an:
Offen ist der Himmel dann!

Wohl dem Herzen voller Treue,
Das sich alles darf gestehn!
Kleiner Engel! ohne Reue
Kann ich dir ins Auge sehn.
Immer, immer lächle so!
Nur die Unschuld macht uns froh!

Jakobi.

Erntelied.

Stadt und Thürme schwinden!
In umbüschten Gründen
Macht das reich begabte Feld
Aug' und Seele heiter,
Leicht das Herz und weiter
In der weiten Gotteswelt.

Lustig ists, im Freien,
Hier durch lange Reihen
Hoher Garben hinzugehn;
Dort die himmelblauen
Blumen anzuschauen,
Die bei goldnen Ähren stehn.

Mit den Ähren wallen,
Flüstern sie, und fallen,
Sterben willig gleichen Tod;
Oder Kinderhände
Pflücken sie behende,
Noch bevor die Sichel droht.

Pflückt, ihr Kleinen, pflücket
Jede Blume, schmücket
Hut und Haar zum Erndtetanz!
Mindre Lust gewähren
Euch die vollen Ähren,
Als ein buntgeflochtner Kranz.

Eurem Paradiese
Bringt die grüne Wiese,
Bringt der Acker Sträuße nur;
Ach! in künft'gen Tagen
Wird er Disteln tragen;
Euer Schweiß benetzt die Flur.

Wenn ihr dann, gebücket,
Matt zur Erde blicket,
Seht ihr keine Blumen mehr —
Aber nein, ihr Lieben,
Nein! sie sind geblieben;
Lachen selbst aus Dornen her.

Mit der Hand am Pfluge,
Bei dem Wasserkruge,
Sorgt, daß euch zur Rosenzeit
Nichts vergebens blühe;
Gebt der Lebensmühe
Stets die Freude zum Geleite! *)

Jakobi.

*) Die Gedanken der letzten drei Strophen sind folgende: So lange uns das Paradies der Jugend lacht, finden wir überall Anlaß zur Freude. Aber wenn wir hinaustreten ins weite Leben, das so viele Dornenpfade hat, so manchen schweren Kampf von uns fordert, dann wird freilich manche trübe Stunde über uns hereinbrechen. Doch werden auch Arbeitsamkeit u. edle Genügsamkeit mitten unter den Stürmen des Lebens eine Quelle des Vergnügens für uns seyn, haben wir nur die Blüthezeit der Jugend zum Guten angewendet.

Einfalt.

Seit meinen ersten Kinderspielen,
Wie oft entwich der Frühling schon;
Ihm klagt' ich, wenn die Blüthen fielen,
Ihm sang ich bei der Lerche Ton;
Doch unter Klagen, unter Scherzen,
Blieb ich getreu dem eignen Herzen,
Und liebte, was voll Einfalt lacht;
Was leicht und froh das Leben macht.

Im weiten Saal auf Purpurdecken,
Wo Gold und Marmor uns umglänzt,
Kann oft der Wein so köstlich schmecken,
Als wo man irdne Becher kränzt;
Indessen wählt der Frohsinn lieber
Ein hartes Polster gegenüber
Der Einfalt, die entfernt von Pracht,
Hinweg des Lebens Mühe lacht.

Es schmücken täglich ihre Hände
Mein Häuschen, das wie Silber strahlt,
Sobald der Mond auf weiße Wände
Die runden Fensterscheiben malt,
Im Schatten dann mein holder Kleiner
Sich hüpfen sieht, und heller, reiner,
Ihm durch die sanft verklärte Nacht
Der Mutter offnes Auge lacht.

Wenn rings um bunte Feenschlösser
Die Kunst ein Tempe werden heißt,
Und hier ein steigendes Gewässer
Dort eine kühle Grotte weis't,
Und, o Natur! dir nachzubilden,
Durch Wüsten führt zu Lustgefilden,
In Höhlen schreckt, in Hainen lacht;
Wer rühmt nicht ihre Zaubermacht?

Ist aber das von Buchenhecken
Umzäunte Gärtchen wonneleer?
Wo dichte Lauben mich verstecken,
Wo Bienen summen um mich her,
Durch's Grün die rothen Äpfel blinken,
Und Sonnenblumen freundlich winken,
Da geht, vom Himmel angelacht,
Natur in leichter Hirtentracht.

Hoch über Stadtpalläste hebet
Des Tempels Dom sich feierlich;
Bei seinem Glockenklang durchbebet,
Der Andacht heil'ger Schauer mich;
Doch fühl' ich besser Gottes Nähe,
Wenn ich des Dörfchens Kirchthurm sehe,
Wo Frömmigkeit voll Einfalt lacht,
Und mir das Beten leichter macht!

Ihr Mütter! drückts mit jedem Kusse
Den zarten Kinderseelen ein:
Zum reinsten sichersten Genusse
Kann Einfalt nur die Herzen weihn;
Sie tanzt mit uns um schlechte Hürden;
Lehrt singen unter schweren Bürden,
Und weilen, wo die Unschuld lacht,
Die leicht und froh das Leben macht.

Jakobi.

Schifferlied.

Auf dem Düsselbach.

Bei der stillen Mondeshelle
Treiben wir mit frohen Sinn
Auf dem Bächlein, ohne Welle,
Hin und her, und her und hin.

Schifflein! gehst, und kehrest wieder
Ohne Segel, ohne Mast!
Bächlein! trägst uns auf und nieder,
Spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Ist, so weit das Auge sieht.
Flüstert leis', ihr jungen Weiden!
Mädchen! singt ein Abendlied.

Denn zu Ruhm und eiteln Schätzen
Lockt uns nicht das ferne Meer,
Suchen friedliches Ergötzen,
Schwimmen unbekannt umher.

Mädchen! gebt des Herzens Freuden,
Wenn ihr sicher leben wollt,
Gebt sie, mäßig und bescheiden,
Nicht um Ehre, nicht um Gold.

Treues Lieben und Gefallen
Sey mit reiner Lust gepaart,
Und, wie dieses Schiffleins Wallen,
Ruhig einst die letzte Fahrt!

Jakobi.

Lied.

An die Gräfin **.

Wenn der Wintersturm gewichen,
Und der Lenz die Flügel regt,
Wenn, umschwebt von Wohlgerüchen,
Zephyr ihm sein Füllhorn trägt,
Welche Wonne! wie so leicht,
Wird es dann, empor zu schauen,
Und der Liebe zu vertrauen,
Die den Freudenbecher reicht!

Aber ach! durch Blüthengänge
Wandeln Sorg' und Kummer auch,
Mischen Klagen in Gesänge,
Seufzer in den Frühlingshauch!
Fragen, wenn ihr Blick sich trübt,
Ob in jenen lichten Höhen,
Er, dem sich die Sonnen drehen,
Uns hienieden kennt und liebt?

Ach! vielleicht in diesen Lüften
Weht uns nicht sein Athem an,
Und wir gehn, umringt von Grüften,
Gleich Verwaisten unsre Bahn;
Wie der Lerche Morgenton,
Wie der Espe Säuseln schwindet,
So des Menschen Flehn; es findet
Nicht des Unsichtbaren Thron.

Schweiget denn, ihr kleinen Sänger,
Deren Lied den Schöpfer pries!
O, es täusche mich nicht länger,
Was mir einen Gott verhieß!

Bäche, werdet stumm! — doch nein!
Von der Welten Vater zeuget
Nicht der Fruchtast, der sich beuget,
Nicht das Ährenfeld allein.

Nicht allein die Berge tönen
Laut sein Lob in unser Ohr,
Besser zeugt von ihm der schönen
Seelen auserwähltes Chor,
Wenn des Edeln Brust sich hebt,
Wenn ein Herz, das nichts verschuldet,
Wie das deine, gläubig duldet,
Und der Geist zum Himmel strebt.

Wer getrost die Hände faltet
In der leidenvollen Welt,
Fühlt den Gott in sich; es waltet
Über ihm, was stärkt und hält,
Was durch hohen Ruf ihm lohnt;
Denn geweiht hat ihn seine Glaube,
Zu verherrlichen im Staube
Den, der über Sternen wohnt. *)

Jakobi.

*) Eben durch die himmlische Geduld, durch den unerschütterlichen Glauben an Gottes Vorsehung verherrlicht der Leidende den Ewigen, u. erhebt sich dadurch selbst, geläuterter und besser, zur Überzeugung von dem Daseyn eines allweisen Lenkers der Welten, der jedes Übel zur Quelle des Guten zu machen weiß.

Die Glockentöne.

Gern, auf diesem Rasensitze
An dem kleinen Wasserfall,
Hör' ich von des Thurmes Spitze,
Fernes Glöcklein, deinen Schall.

Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter,
Dem mein Herz entgegen bebt,
Ihn, der freundlicher, vertrauter
Hier im Grünen mich umschwebt.

Leise murmeln es die Bäche,
Daß er Flur und Aue liebt,
Daß die Blume, die ich breche,
Mir ein guter Vater gibt:

Daß er aus der zarten Hülle
Selbst die goldnen Früchte winkt, *)
Und durch ihn des Lebens Fülle
Jede neue Knospe trinkt.

Schalle, Glöcklein! — Ach was bliebe
Jenem Himmel, diesem Grün?
Ach kein Leben, keine Liebe,
Keine Freude sondern ihn!

Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
Frischer Thau die Perlen sä't,
Stimmen froh im Sternenglanze
Vöglein mit in mein Gebet.

---

*) Er winkt sie heraus, macht daß sie auf seinen Wink die Hülle sprengen.

Und am Abend, wenn es dunkelt,
Seh ich seinen milden Schein.
Wo das Heer der Sterne funkelt,
Wacht er über Thal und Hain;

Leuchtet mir auf meinen Wegen,
Labt die Sonne, nährt das Feld,
Spricht den väterlichen Segen
über die entschlafne Welt.

Seiner freu' ich mich im Lenze,
Wenn man Veilchenkränze flicht:
Seiner, wenn die Schnittertänze
Sturm und Hagel unterbricht.

Sollt' ich seiner mich nicht freuen?
Singen nicht, daß Wolken, Wind,
Auch die Blitze, wenn sie dräuen,
In des Vaters Händen sind?

Daß an öden Felsenklüften
Liebend er vorübergeht,
Und in düstern Todtengrüften
Des Erhalters Odem weht? *)

Jakobi.

---

*) Eine Ausführung des Gedanken: dem Gott-Liebenden muß alles zum Besten gereichen, er ruht voll kindlicher Zuversicht in dem Schooße des Ewigen.

Das Lied vom Vater.

Der Vater, der im Himmel wohnt,
　Hat diese weite Welt
Für uns gebaut, und Sonn' und Mond
　Gar herrlich aufgestellt:

Hat grüne Felder angelegt,
　Und weislich hingesä't,
Was Obst und Korn und Blumen trägt,
　Und was die Sense mäht.

Er sieht herunter Nacht und Tag
　Auf seine Kinder all,
Er warnt und lockt im Donnerschlag, *)
　Und in der Nachtigall.

Er schuf durch seinen Liebeshauch
　Nach seinem Ebenbild
Auf Erden gute Väter auch,
　Mit Herzen fromm und mild.

Die bau'n im großen Gotteshaus
　Sich ihre Hütten an,
Und schmücken sie den Kindern aus,
　So gut ein jeder kann.

Die ziehen Bäum' und Blumen auf,
　Umzäunen grünes Feld,
Und tragen mancherlei zu Hauf
　In ihre kleine Welt.

Denn

*) Er warnt den Menschen durch die schreckhaften Ereignisse in der Natur, und lockt ihn voll Vatergüte zu sich auf die Bahn des Guten durch die Spuren seiner Liebe, die sich überall zeigen.

Denn nimmer ist der Väter Brust
Von treuen Sorgen leer;
Das Sorgen wird zu lauter Lust
Und kömmt von oben her.

Gott, dessen Licht auf Meer und Land
Uns allen fröhlich scheint,
Der hat durch solch ein Herzensband
Uns allzumal vereint.

Der gab den Vaternamen sich
Daß uns von seiner Treu
Der Namen schönster ewiglich,
Ein heilig Zeugniß sey.

Jakobi.

Vertrauen.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon:
Es glänzten Berg und Fläche
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche,
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen, 1)
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungeborne lag.

1) Doch eh' ich ward, priesen die Morgensterne schon viel tausend Jahre deine Macht, Weisheit und Güte.

Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Lebensruf:
Doch er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonneleben
An einer Mutter Brust.
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüß't ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schooß,
Sah Mond und Sonne scheinen,
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld:
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder grau'n:
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher traun:
Und wenn ich schlafen werde,
Die zweite kurze Nacht,
Da wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe 2)
Mein Grab, o Vater, dir:
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir.

---

2) Dann wird manche Blüthe aus meinem Grabe sprossen, die als Opfer dir geweiht sey.

So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg' ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt. 3)

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht:
Jedoch bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden,
Und was dich Vater heißt,
Das ruht in deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

Jakobi.

---

3) Die Hoffnung der Unsterblichkeit wiegt den Sterbenden ein, denn sie macht seinen Tod ruhig. Diese Hoffnung kann uns aber keine irdische Weisheit geben, sondern nur der glaubige Blick in's All der Schöpfung, deren Beherrscher der Ewige ist, der allem Leben und Odem und Alles giebt, zu dem auch der Hauch, der von ihm ausgegangen ist, wieder zurückkehrt.

An die Rose.

Rose, komm! der Frühling schwindet;
Veilchen haben dich verkündet,
Maienblumen starben hin:
Öffne dich beim Lüft=Getöne
Dieser Fluren; komm, o schöne
Holde Blumen=Königin!

Als du kamst im ersten Lenze, 1)
Hingen tausendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzen=Haine glühten
Weit umher im Sonnenstrahl.

Libanons umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedern=Wipfel
Duftend in den Morgenschein;
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest du der Schöpfung Krone,
Der Geschaffnen Wonne seyn.

Und du gingst mit leisem Beben
Aus der zarten Knosp' ins Leben;
Erd' und Himmel neigten sich;
Und es huldigten die Wiesen
Nachtigallen=Chöre priesen,
Alle Nymphen liebten dich.

Goldne Schmetterlinge schlugen
Froh die Flügel; Winde trugen,
Wo die Luft in Jubel war,

1) Bei der Schöpfung.

Deinen Balsam; Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich ins Haar.

Die von Weiber = Anmuth sangen,
Mahlten sie mit Rosen = Wangen;
Jede Seele, gut und mild,
Arglos, unschuldsvoll, bescheiden,
War in ihren höchsten Freuden
Dein getreues Ebenbild. 2)

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Scham und Tugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinem Namen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umsonst mit dir geschmückt. 3)

Da begann der rohe Zecher
Den von dir umblümten Becher
Keuschen Grazien zu weihn.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu bestreun.

Mit verjüngten Herzen schlichen
Greise zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelchs herbei;
Lehrten segnend ihre Söhne:
Daß hienieden alles Schöne,
Selbst die Rose sterblich sey.

---

2) Man wußte sie nicht besser zu verherrlichen, als wenn man sie mit dir verglich.

3) Denn die Rose war ihnen ein Sinnbild züchtiger Schaam.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdest du zur letzten Gabe
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todes-Nacht.

Fromme fingen an zu loben,
Sah'n gen Himmel, ließen droben,
Zwischen Palmen ewig grün,
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Sieges-Kranze blühn. 4)

Rose, komm! in stiller Feier,
Unter jungfräulichem Schleier,
Warten Lilien auf dich; 5)
Und für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz im süßen Hoffen,
Liebes-Hauch umsäuselt mich.

O wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich, trauter
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht:

---

4) Nicht nur allein die Alten, welche sich mit Rosen beim Wein bekränzten, die Todten damit bestreuten rc., sondern auch die christlichen Dichter des Alterthums liebten die Rose, wie wir in den Legenden z. B. sehen, und machten sie zum zartesten Schmucke verklärter Tugend.

5) d. h. ein Mädchen wird dich pflücken und an ihren reinen jungfräulichen Busen zur Zierde stecken.

Daß in deinem holden Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahndung schlägt;
Daß der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottes = Engel trägt.

Jakobi.

Ein Lied,

hinterm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht Süß noch Sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
Er krankt und kränkelt nimmer,
Weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs,
Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an,
Und läßt's vorher nicht wärmen;
Und spottet über Fluß im Zahn
Und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang'
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Drang' und warmen Klang
Und alle warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und um den Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
 Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
 Dann will er sich todt lachen. —

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
 Bei Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
 Im lieben Schweizerlande. *)

Da ist er denn bald dort bald hier,
 Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
 Und sehn ihn an und frieren.

Claudius.

*) Denn auf den höchsten Gebirgen daselbst schmilzt der Schnee nie.

Ein Lied vom Reiffen.

Seht meine lieben Bäume an,
 Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angethan
 Mit Reiffen wunderschön!

Von unten an bis oben' naus,
 Auf allen Zweigelein,
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
 Und kann nicht schöner seyn;

Und alle Bäume rund umher,
 All' alle weit und breit,
Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr',
 In gleicher Herrlichkeit.

Und sie beäugeln und besehn
    Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
    Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein,
    Vom kleinen Feuerherd,
Und Marsch mit in den Wald hinein!
    Und das ist wohl was werth.

Einfältiger Natur=Genuß,
    Ohn' Alfanz drum und dran,
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
    Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
    Viel Schönes überall,
Credit und Geld und goldnen Ring,
    Und Bank und Börsensaal;

Doch Erle, Eiche, Weid' und Ficht'
    Im Reiffen nah und fern —
So gut wird's euch nun einmal nicht,
    Ihr lieben reichen Herr'n!

Das hat Natur nach ihrer Art
    Gar eignen Gang zu gehn,
Uns Bauersleuten aufgespart,
    Die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald!
    Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestalt
    Im vollen Sonnenstrahl.

Lichthell, still, edel, rein und frei,
    Und über alles fein! —
O aller Menschen Seele sey
    So lichthell und so rein!

Wir sehn das an, und denken noch
Einfältiglich dabei:
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen sey?

Denn gestern Abend, Zweiglein rein!
Kein Reiffen in der That! —
Muß einer doch gewesen seyn,
Der ihn gestreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bei Nacht,
Streut heimlich hier und dort,
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Ist er schon wieder fort.

Du Engel, der so gütig ist,
Wir sagen Dank und Preis.
O mach' uns doch zum heil'gen Christ
Die Bäume wieder weiß!

Claudius.

Morgenlied eines Bauermanns.

Da kömmt die liebe Sonne wieder,
Da kömmt sie wieder her!
Sie schlummert nicht und wird nicht müder,
Und läuft doch immer sehr.

Sie ist ein sonderliches Wesen;
Wenn Morgens auf sie geht,
Freut sich der Mensch und ist genesen
Wie beim Altargeräth.

Von ihr kommt Segen und Gedeihen,
Sie macht die Saat so grün,
Sie macht das neue Feld sich neuen,
Und meine Bäume blühn.

Und meine Kinder spielen d'runter,
Und tanzen ihren Reih'n,
Sind frisch und rund und roth und munter,
Und das macht all ihr Schein.

Was hab' ich dir gethan du Sonne!
Daß mir das widerfährt?
Bringst jeden Tag mir neue Wonne,
Und bin's fürwahr nicht werth.

Du hast nicht menschliche Gebehrde,
Du issest nicht, wie wir,
Sonst holt' ich gleich von meiner Heerde
Ein Lamm, und brächt es dir,

Und stünd' und schmeichelte von ferne,
„Iß, und erquicke dich,
„Iß, liebe Sonn' ich geb' es gern,
„Und willst du mehr, so sprich."

Gott in dem blauen Himmel oben,
Gott denn belohn' es dir!
Ich aber will im Herzen loben
Von deiner Güt' und Zier.

Und weil wir ihn nicht sehen können,
Will ich wahrnehmen sein,
Und an dem edeln Werk erkennen,
Wie freundlich er muß seyn!

O! bis mir denn willkommen heute,
Bis willkomm, schöner Held,
Und segn' uns arme Bauersleute,
Und unser Haus und Feld.

Bring' unserm König heut' auch Freude,
Und seiner Frau dazu,
Segn' ihn und thu' ihm nichts zu leide,
Und mach' ihn mild wie du!

Claudius.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man Franzmänn'sch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die weiland Creter; faule Bäuche, 1)
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich seyn.

---

1) Tit. I, 2. Ein Ausspruch des kretensischen Dichters Epimenides.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen, 2)
Und etwas Lausegold. 3)

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, 4)
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster
Auf ihm die Creuz und Quer. 5)

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein!

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege,
Uns freu'n und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Claudius.

---

2) Kobalt (Kobold) ist ein Mineral, welches ein eignes Geschlecht ausmacht, und dessen Erze Kobaltspeise genannt werden. Es hat eine eisen- oder stahlgraue, ins Röthliche spielende Farbe. Gewöhnlich ist er mit Arsenik, Nickel und Eisen vermengt. — Das Erzgebirg liegt in Sachsen.

3) Weniges, auch schlechtes Gold.

4) d. h. Goliath, von dessen Prahlereien die heilige Schrift erzählt.

5) d. h. nach der Volkssage. — Der Blocksberg oder der große Brocken ist der höchste Berg auf dem Harz. Der eigentlich hohe Brocken liegt in der Stolbergischen Grafschaft Wernigerode im ehemaligen obersächsischen Kreise.

Am ersten Maimorgen.

Heute will ich fröhlich fröhlich seyn,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrei'n,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schaar *)
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß,
Und er träuft von Thau und Duft und Segen —
Ha mein Thyrsus sey ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund' entgegen.

Claudius.

*) d. h. der Mai.

Ein Lied,

nach der Melodie: My mind a king-dom is, in den Reliques of ancient Poetry. 1)

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er, was ich bin.

1) „Meine Seele ist ein Königreich" — ein englisches Lied, das den Frohsinn und die Zufriedenheit schildert.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld, 2)
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch? —
Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hülf' mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr;
Denn was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er, was ich bin.

Claudius.

2) Mogol, ehemals der mächtigste Fürst in Indien, ostindischer Kaiser.

Die Frau mit den Kindern,

an einem Mai-Morgen.

Kommt, Kinder, wischt die Augen aus,
Es giebt hier was zu sehen;
Und ruft den Vater auch heraus....
Die Sonne will aufgehen!

Wie ist sie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf,
Und alle Abend unter!

Geht immer, und scheint weit und breit
In Schweden und in Schwaben,
Dann kalt, dann warm, zu seiner Zeit,
Wie wir es nöthig haben.

Von ohngefähr kann das nicht seyn,
Das könnt ihr wohl gedenken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehn und lenken.

So hat die Sonne nicht Verstand,
Weiß nicht, was sich gebühret;
Drum muß Wer seyn, der an der Hand,
Als wie ein Lamm sie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
Das kann man bald verstehen:
Er schüttet seine Wohlthat hin,
Und lässet sich nicht sehen;

Und hilft und segnet für und für,
Gibt jedem seine Freude,
Gibt uns den Garten vor der Thür,
Und unsrer Kuh die Weide;

Und hält euch Morgenbrod bereit,
Und läßt euch Blumen pflücken,
Und stehet, wenn und wo ihr seyd,
Euch heimlich hinterm Rücken,

Sieht alles, was ihr thut und denkt,
Hält euch in seiner Pflege,
Weiß, was euch freut und was euch kränkt,
Und liebt euch alle Wege.

Das Sternenheer hoch in der Höh',
Die Sonne, die dort glänzet,
Das Morgenroth, der Silber=See
Mit Busch und Wald umkränzet,

Dies Veilchen, dieser Blüthenbaum,
Der seine Arm' ausstrecket,
Sind, Kinder! „seines Kleides Saum,"
Das ihn vor uns bedecket;

Ein „Herold," der uns weit und breit
Von ihm erzähl' und lehre;
Der „Spiegel seiner Herrlichkeit;"
Der „Tempel seiner Ehre,"

Ein mannichfaltig groß Gebäu,
Durch Meisterhand vereinet,
Wo seine Lieb' und seine Treu
Uns durch die Fenster scheinet.

Er selbst wohnt unerkannt darin,
Und ist schwer zu ergründen.
Seyd fromm, und sucht von Herzen ihn,
Ob ihr ihn möchtet finden.

Claudius.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder froh und fröhlich seyn!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch;
Verschon' uns, Gott mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch.

Claudius.

Täglich zu singen.

Ich danke Gott, und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz habe!

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Mond kann gehen;

Und daß mir dann zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheeret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär' geschmeichelt worden viel,
Und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer, reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kasteyn
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf *) zum Leben.
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' er's mir nicht geben.

Claudius.

---

*) s. v. a. bedarf.

Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung,
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber ging und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „so und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst noch gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu stehn gebot,
Muß doch gern geben mögen!
Sein Stern, sein Thal, sein Morgenroth,
Rund um mich her sein Segen!

Und bald wird seine Sonne hier
Zum erstenmal aufgehen!" —
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum,
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb' so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

„Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich, freies unbezwungnes Land!
Weiht Braga hier auf's Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichseyn,
Und alte deutsche Sitten!

Die Männer sollen jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder seyn und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut seyn! Gut seyn! ist viel gethan;
Erobern ist nur wenig;
Der König sey der beßre Mann,
Sonst sey der beßre, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amor'n wecken!
Die Barden müssen Männer seyn,
Und Weise seyn, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leyermann,
Sollst Freund und Vater heißen!"

Claudius.

Das Mondlicht.

Des Mondes stiller Schimmer senkt
Auf alle Wesen Ruh';
Dem Müden und Gequälten schließt
Er sanft das Auge zu.

Wie wolkenlos der Himmel lacht
In hellem Silberblau!
Erquickt von ihren Thränen glänzt
Entschlummert dort die Au.

O Freundin, komm und schau umher
In diesem Gotteslicht.
Wo wohnet Lebens=Seligkeit?
Wo wohnet sie wohl nicht?

In jenem hellen Freudensaal,
Wo Tanz und Jauchzen tönt? 1)
In dieser dunkeln Zelle hier,
Die alter Epheu krönt?

Ach von dem Lärm der Eitelkeit
Wird Freude bald verscheucht,
Die auch vorbei das Kloster geht,
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,
Ein Licht aus andrer Welt,
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,
Erquickend sie erhellt.

---

1) Da wohnt wohl die wahre Freude nicht, sondern im Frieden der Natur und der innern Zufriedenheit (wenn die Seele ruhig schweigt).

Es spricht: „wie an des Mondes Strahl
Der Barden Pracht erbleicht;
Wie wird es seyn vor jenem Licht,
Wo jeder Trug entweicht? 2)

O wäre, wie jetzt die Natur,
Dann unser Herz in Ruh.
Und unser Auge schlösse sanft
Der Friede Gottes zu. —

Herder.

2) d. h. wie wird es seyn vor jenem Licht, beim Erwachen einer bessern Morgenröthe, welcher alles weicht, so wie an des Mondes Strahl die Pracht der Farben erbleichen muß.

Das Saitenspiel. *)

Was singt in euch ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, Klagenreiche
Geliebte Nachtigall?

Die,

*) Woher die Harmonie außer und in uns? Welcher Geist läßt sie ertönen? Ist sie Nachbildung der Naturtöne, oder Ausdruck der Liebe? Der Weltgeist ist es; dieser legte in alles, was er schuf, selbst in die leblose Natur (Echo der rauhen Felsenhöhle) Ton u. Harmonie. Ein unendliches Chor von Harmonien bildet das Universum, aber die innigsten, höchsten Harmonien liegen im Herzen des Menschen, welches dadurch mit dem ewigen All eng verbunden ist.

Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
Was singt in eurem Schall?
Betrügst du mich, o Liebe,
Mit süßem Wiederhall?
Du Täuscherin der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärkrer Stimme,
Es dringet mir ans Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längst=entschlafnen Schmerz.
Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir ins Ohr.
Der Geist der Harmonieen,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereien
Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
Bin ich dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.

Ich bins, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
Zu einem Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ew'ger Chorgesang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz." —

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Schöpfung Wiederhall.

Herder.

Meine Blume.

Sey gegrüßet kleine Blume,
Blume der Vollkommenheit
Die die Heiligen und Weisen
Namlos preisen:
Denn des Herzens schönste Zier
Wohnt in dir.

Nicht auf Höh'n, im stillen Thale
Blühest du, am frischen Quell.
Zeigst des weiten Himmels Bläue,
Reine Treue,
Und in ihr der Sonne Gold,
Mild und hold.

Fragst du mich, wie heißt die Blume,
Die den hohen Schmuck uns zeigt:
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue?
Nimm hier das Vergiß mein nicht,
Treu' und Licht.

Herder.

Das neue Lied.

Ein neues Lied! ein neues Lied!
Gesundheit und ein froh Gemüth!
Wer unser neues Lied nicht kann,
Der fang' es heut zu lernen an,
Und sey zu üben es bemüht:
Gesundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues Lied?
Der Schönheit, die das Herz erzieht.
Wer solche Schönheit liebgewann,
Der stimme mit uns jauchzend an!
Sie lebe, die unsterblich blüht,
Die Schönheit, die das Herz erzieht.

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht,
Für Freund und Feind sich edel müht,
Nie Schlechtes thun und dulden kann,

Fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an,
Ihm, Freunde, singen wir dies Lied,
Dem Edelsten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht,
Dem Blick, der in die Zukunft sieht;
Wer für die Nachwelt leben kann,
Ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann;
Ihn ehret froh der Zeiten Lied;
Glück auf! der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied
Der Kraft, die Herz an Herzen zieht.
Ihr weihen wir uns Hand in Hand,
Und knüpfen ein unlösbar Band:
Der schönsten Kraft, die in uns glüht,
Dir Freundschaft, Liebe, Hochgemüth!

Herder.

Friede.

„Du suchest Frieden? *)
Friede wohnt hier!"

Hier in der Einsamkeit
Der Klostermauern,
Soll ich mein Leben
Öde vertrauern? —
Göttlicher Friede,
Wohnest du hier? —

*) Friede wohnt weder in den Ringmauern der Klöster, noch bei den geheimen Gesellschaften, die das Aushängeschild der Verbrüderung an sich tragen, noch in der Gelehrsamkeit, noch im Grabe, sondern der Friede muß in uns selber wohnen.

Fremdling, es wohnet
Zankbegier
Unmuth hier. —

„Du suchest Frieden —
Friede wohnt hier!"

Hier in der Dunkelheit
Verschwiegner Kreise,
Werd' ich ein Gott hier,
Tugendhaftweise?

Friede der Brüder,
Wohnest du hier? —

Fremdling, es wohnet
Gunst = Begier
Trugsucht hier.

„Du suchest Frieden. —
Friede wohnt hier!"

Hier im gelehrten Hain
Am Quell der Musen;
Dir, o Natur, am
Liebenden Busen —

Friede der Weisheit,
Wohnest du hier?

Fremdling, es wohnet
Ruhmbegier,
Zanksucht hier.

Dort in der Ruhestatt
Der stillen Grüfte —
Unter dem Säuseln
Friedlicher Lüfte,

Friede des Lebens —
Wohnest du hier?

Fremdling, im Herzen
Wohnt er dir,
Tief in dir!

Herder.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Das über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat? 1)

War's ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seel'chen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde, 2)
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt. —

Herder.

1) Eine Construction, ähnlich dem Lateinischen: Xenophon, qui vir! Cic.
2) d. h. der Leib.

Das Flüchtigste. *)

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend-süßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie ein Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen,
Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

---

*) Wenn auch alles vergänglich ist, so kann doch der Weise hienieden, der die Freud' im Fluge hascht, Seligkeit genießen.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit. —

Herder.

Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n.

Rosen; denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen; denn sie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen steh'n auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze, *)
Der des Greises Schläf' umzieht
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt-süß;
Und die lauten Lüfte spielen
Freundlich uns ins Paradies.

Herder.

*) Möge jeder von uns so leben, daß im Greisenalter die Erinnerung an eine froh durchlebte Jugend eine Quelle neuer Freuden werde.

Zage nicht!

Der du in dem Sturm des Unglücks
Mastlos und entsegelt fährst,
Zage nicht! noch ist zu hoffen,
Plötzlich steht der Hafen offen,
Wo du dich dem Sturm entwehrst.

Man entwaffnet durch die Hoffnung
Künft'gen Guts des Übels Wuth;
Sieh, auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
Und der Nord ergrimmt und ruht. *)

Unter wechselnden Gestalten
Steht erschaffend die Natur
So geschäftig steht der Weise
In der Änderungen Kreise,
Stürzet nicht, entweichet nur. **)

*) Im menschlichen Leben ist alles wandelbar; es kann also auch dein Geschick sich plötzlich ändern.

Lieget unter kalten Schneen
Sicher nicht die goldne Saat?
Unter diesem starren Schleier
Ruhet sie, bis daß das Feuer
Titans sie erwärmet hat.

Die du edler, als die Liebe,
Meines Lebens Athem bist,
Sanfte Hoffnung, dir zu Ehren
Laß ich frohe Töne hören,
Du bist mehr, als Amor ist.

Herder.

**) Er wird nie durch den Wechsel ganz niedergeschlagen werden, sondern sich nach den Zeitumständen richten.

Die Reue.

Tröst', o tröste dich, mein Herz,
Über deine Leiden.
Blicke vor- und hinterwärts;
Süß ist überwundner Schmerz
Unverdienter Leiden.
Und verdientest du den Schmerz
So verdiene Freuden.

Irrthum zwar und Thorheit sind
Unser Loos hienieden;
Mißgestaltet, schwach und blind;
Jeder Fehler ist ihr Kind
Und verscheucht den Frieden;
Ach der süßen Feinde sind 1)
Uns so viel beschieden.

Aber jedem Fehl verband
Jene ew'ge Treue,
Jener göttliche Verstand,
Seiner Liebe bestes Pfand,
Daß sie uns erneue,
Besserung wird sie genannt,
Menschen nennen's Reue. 2)

Sanft zieht sie hinweg den Flor
Von des Fehlers Blicke,
Warnend kommt sie ihm zuvor,
Öffnet sanft sein taubes Ohr,
Führt ihn zart zurücke;
Durch der Reue niedres Thor 3)
Wandern wir zum Glücke.

O wie fröhlich fühlt das Herz
Dann verlebte Leiden!
Segnet seinen Arzt, den Schmerz, 4)
Blickt mit Schauer hinterwärts,
Siehet vorwärts Freuden.
Neu und freier wird das Herz
Durch besiegte Leiden.

---

1) Süße Feinde sind es, denn das Böse schleicht sich immer unter dem Schein des Angenehmen bei uns ein.

2) Sehr schön sagt daher Jean Paul: „Zage nur nicht, wenn du gefehlt hast, u. deine ganze Reue sey eine schönere That.

3) Denn die Reue ist nur eine Stufe zum Guten, noch nicht das Gute selbst.

4) Weise hat der Ewige es angeordnet, daß vorzüglich den größeren Vergehungen immer der Schmerz als Strafe und Mahnung zur Besserung auf dem Fuße folgt.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red und Sang,
Voll Harmonie; wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth:
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot. 4)

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt. 5)
Denn der schnellt aus, wie Federstahl; 6)
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

---

4) Der Gang des Enthaltsamen, seine Stellung drücken Würde aus; nie läßt ihn das Gefühl seines Werthes kriechen, nie zu demüthigen Geberden herabsinken; er flößt vielmehr jedem, der um ihn ist, durch sein Äußeres Ehrfurcht ein; und jedes Wort von ihm, jeder Wink ist Befehl.

5) Er giebt durch eigne Ausführung seinen Worten Nachdruck; er regiert Andere durch Autorität, aber er weiß auch selbst zu handeln.

6) Sein Arm bewegt sich mit der Schnellkraft einer stählernen Feder.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts, denn er gebeut:
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt! 7)

Die edelsten der Jungfrau'n blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkies't! 8)
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein von Rosen rund umkränzt, 9)
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wenn der Lenz die Erd umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Väterkraft und Wohlgestalt. — 10)

---

7) Er steht nicht allein in Achtung, sondern auch in Gunst, in Liebe.

8) Die er sich zur Gattin wählt.

9) Er ist nicht allein gesund und schön; er ist auch liebenswürdig; er hat männliche Grazie, die gefällige Anmuth in Gestalt und Bewegung, die nur das Eigenthum wohlverwahrter Unschuld ist.

10) Unter die natürlichen Folgen früher Wollustsünden gehört auch das Unvermögen im männlichen Alter.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Bürger.

An die Hoffnung.

O beste aller Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterin!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde, 1)
Der Honigrede spricht:

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor,
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich,

1) Denn die Hoffnung weiß den Sterblichen stets, gleich der Suada, der Göttin der Überredungskunst, Trost einzuflößen, daß alles noch besser werden könne.

Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn, 2)
Und Freuden wieder brächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Muth erschlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau,
Verkündest du den Segen,
Der zart besproßten Au.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz;
Bei seinem Wehen lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;

---

2) Die Laster führen in ihrem Gefolge ein Heer namenloser Leiden.

In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunklen Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeihst;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst;
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst.

O Göttin! deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab;
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren!
Schon lange wäre wohl 3)
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;

3) Bürger heirathete 1774 die Tochter eines gewissen Beamten, Namens Leonhardt, und diese Hei=

Schon hört' ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon:
Ich kam zurück ins Leben.
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht!
Wie lange wird es währen,
So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb und Glück verliehn,
Die Härte zu bewegen,
Die unempfindlich schien?

Und blieb ihr Herz hienieden,
Auch immer unerweicht;
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

---

rath wurde für ihn eine Quelle unendlicher Leiden. Schon als er vor den Altar trat, trug er den Zunder der glühendsten Leidenschaft für die Schwester seiner Frau, die damals noch kaum 14 — 15 Jahre alt war, in seinem Herzen.

Dann, süßer Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen, oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich" —
O Paradiesesglaube
Erhalt' und stärke mich!

Bürger.

An Agathe,

nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinausgeblickt.

Nein! nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Kein Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen,
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter,
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Äther kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn!

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Bürger.

Das Blümchen Wunderhold. *)

Es blüht ein Blümchen irgendwo,
In einem stillen Thal,
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh
Wie Abendsonnenstrahl;
Das ist viel köstlicher als Gold,
Als Perl' und Diamant;
Drum wird es Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.

*) Bescheidenheit ist der schönste Schmuck des Sterblichen; sie hält uns von aller wilden Leidenschaftlichkeit ferne, und von Verletzung der Humanität. Wer sie besitzt, weiß Mäßigung in jedem widrigen Geschicke zu erringen.

An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's wie ein Talismann, 1)
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinauszuragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold,
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor,
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilet weichen Flötenklang
Der schärfsten Stimme mit,
Und wandelt in Zephyren-Gang
Den rauhsten Sturmesschritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut;

---

1) Talisman ist im Arabischen ein Bild, in Metall oder Stein gegossen oder gegraben, das zu einer besondern Stunde, bei Erhöhung gewisser Sterne, bei der Zusammenkunft gewisser Planeten — also unter einer gewissen Constellation, daher sie auch den Namen Constellationsringe führen — mit Beobachtung gewisser abergläubischer Ceremonien gefertigt worden, und dadurch die Kraft erlangt haben, bei denen, welche sie mit sich führen, außerordentliche Wirkungen, besonders gegen Krankheiten, hervorzubringen.

Doch spielen oft sie Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut;
Der Schmerz, wann Ehre, Freud' und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn;
Und Lust, wenn sie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und trotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch ein Molch auch noch so gern, 2)
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast schwer zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach,

---

2) Molch ist die Benennung einiger Eidechsen; daher Erdmolch, Wassermolch u. dgl.

Ach, hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war! —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinterm Traualtar! —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn;
Wie in den hellen Tag.

O, was des Blümchens Wunderkraft,
Am Leib und am Gemüth,
Dem, der's mit Fleiß bewahrt, verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's Blümchen Wunderhold
Sonst heißt's: Bescheidenheit!

Bürger.

Jugenderinnerungen.

O du Garten, wo, als Knaben,
Mir zu hoch kein Apfel hing,
Du verschwiegner Mühlengraben,
Wo den ersten Schmerl ich fing,
Und du Busch, durch dessen Äste
Mir ein Hänfling einst entflog,
Und fünf Junge mir im Neste
überließ, die ich erzog:

Eurer werd' ich dann noch denken,
Wenn der Operntänzer Kunst
Mit der Skaramuze 1) Schwänken
Längst bei mir verflog wie Dunst.

Eurer werd' ich nicht vergessen,
Wenn ich gleich des Witzlings Spaß,
Und der Prunksucht Abendessen
Schon am Morgen drauf vergaß.

Nachbarin im Flügelkleide, 2)
Meines Herzens erste Braut,
Meiner Kindheit liebste Freude!
Hörst du jetzt noch meinen Laut?
Denkst du noch im Himmel meiner?
Oder weißt du nichts von mir?
Lieb' ist dort ja selbst nicht reiner,
Als die meinige zu dir.

Jährlich wird der Hügel kleiner,
Den dein Sarg so lange trug,
Aber das Gedächtniß deiner,
Mindert nicht der Jahre Flug.
Lieben werd' ich, bis mein Endchen
Lebenslicht ist abgebrannt,
Dich wie sonst, als noch dein Händchen
Unschuldsvoll mir Kränze band.

Ach! aus keinem Festpokale
Sog ich solchen Rausch noch ein,
Als aus dir, geliebte Saale! 3)
Auf dem Felsen Gieb'chenstein. 4)

---

1) Scaramutz war einer der grotesken Charaktere der italien. Bühne, welcher ungefähr 1680 an die Stelle des alten spanischen Capitains trat, ganz schwarz in spanischer Tracht, wie sie in Neapel bei Hofleuten u. obrigkeitlichen Personen gebräuchlich war, ging, u. den Aufschneider vorstellte, der aber am Ende vom Harlekin durchgeprügelt wird.

2) d. h. die du nun das Flügelkleid angezogen, und selig bist im Jenseits.

3) Gökingk studirte 1760 in Halle (an der Saale).

Tragt, wenn's seyn kann, aus dem Thale
Sterbend mich auf jene Höhn,
Daß ich da zum letztenmale
Seh' die Sonne niedergehn.

Von der Newa bis zum Rheine,
Von der Weichsel bis zur Aar,
Sah ich jede Flur, doch keine,
Die mir lieb wie jene war.
Wie ich nun allein so walle
In des Lebens Abendroth!
Saale! Wie zerstreut sind alle
Unsre Freunde, oder todt!

Meinen Schlaf hat nur zwei Lenze,
Emma!*) dein Geräusch erquickt,
Aber tausend Veilchenkränze
Mir die Freud' an dir gepflückt.
O du trauter Vollmond! glänze
So noch jetzt auf meinem Pfad!
Meine Tage waren Tänze,
Meine Nächt' ein kühlend Bad.

Dort versucht' auf kleiner Leyer
Meine Hand den ersten Griff.
Doch so segelt ohne Steuer
Ein sich selbst gelassnes Schiff.
Dennoch hüpfte damals freier
In den Adern mir das Blut
Als wie jetzt, wo unterm Schleier
Nicht wie sonst mein Name ruht.

---

4) Giebichenstein ist ein Dorf an der Saale. Die Ruinen der alten Burg erinnern an die dunklen Zeiten des Mittelalters.

*) Die Holzemme, ein Fluß bei Halberstadt. Göckingk war im Halberstädtischen geboren.

Staats-Bibliothek Bamberg

Was gibt mehr als edle Liebe?
Und was diese geben kann,
Gab sie alles mir. Ich bliebe
Noch ein hochbeglückter Mann,
Hätte sie die Hälfte dessen,
(Zu partheiisch zwar vielleicht!)
Was sie mir hat zugemessen,
Nur zu meinem Theil gereicht.

Tückisch stachen zwar die Schlangen
Um des Neides Haupt, auch mich;
Doch Vergangnes sey vergangen!
Denn so schmerzt nicht mehr ihr Stich.
Übrig bleiben nur die Zähren,
Die der Tod mir ausgepreßt,
Aber diese selbst gewähren
Mir ein stilles Herzensfest.

Nimm denn, Glück! mir jede Gabe
Dennoch bleibt mir noch genung,
Wenn ich dich nur immer habe,
Süße Rückerinnerung!
Bleibst nur du bis an das Ende
Meines Lebens mir getreu;
O so sterb' ich reich, und fände
Mich der Tod auf einer Streu.

Göckingk.

An die Natur.

Oft setzt' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und lasse sich mein Herz an dem Bewußtseyn letzen,
Daß ich genügsam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfsalat,
Die meine Schüssel füllen, selbst mir baute;
Daß ich den Himmel nie bei Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft, der Rhingaus Trauben schwillt,
Auch mir die Winzer ein paar Flaschen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bei Freundschafts-festen,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erschlug,
Daß, wenn sich von den Heerden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunsch zu kleiden,
Drei Schafe sind genug.

Für dieses Beet voll Kohl, dies Fäßchen Wein,
Und diese Handvoll Wolle, schlicht' ich bieder
Der Menschen Händel, bin ein Sänger froher Lieder,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden spon[n]st!
Gib, bis er in die Gruft sich einst verlieret,
Mir nur das wenige, was mir als Lohn gebühret
Denn ich mag nichts umsonst!

Und bin ich einst zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu essen: o so spanne
Mich aus! und schenke mir im Harz die kleinste
Tanne
Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorstein
Vermindern. Weg, du Thor, vom meinem Grabe,
Der keinen Armen fragt, ob er auch Hunger habe?
Und mir will Urnen weihn!

Göckingk.

Der alte Landmann an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du wie auf grünen Aun,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod entgegen sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du beim Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht
Ihm lacht kein Ährenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Traum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund
Aus seinem Grabe gehn
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wann sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abentheuer,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeuer.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er als ein Feuermann
Auf seines Nachbar Flur,
Und mißt das Feld hinab, hinan
Mit einer glüh'nden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund
Und hurt', und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald' auf glühndem Roß.

Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Pauckt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakristei
Sein Beicht= und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutschirt, umbraust von Seufzerhall
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf. —

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Hölty.

Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen! *)
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenhang
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen
Schmeckt so lang es Gott erlaubt
Kuß und süße Trauben;
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie auch zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert;

*) d. h. streuet Rosen auf den Weg (macht euch das Leben angenehm) und vergesset des Harms!

Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Hölty.

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise,
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar
Hier werd' ich fürwahr,
Unter Minnespielen,
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hölty.

Das Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Die Blüthen keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mayn
Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Mayen
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

Hölty.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün
Die kleinen Mayenlocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der May gefällt
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüthe.

Hölty.

Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?
Gibt Gott mir nur gesundes Blut:
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So Mancher schwimmt im überfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt!
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und däucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Mayen freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles wiederhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh'.

Und wann die gold'ne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Wann Alles in der Blüthe steht,
Und Ähren trägt das Feld:
Dann denk' ich: alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich Gott und lobe Gott,
Und schweb' im hohen Muth,
Und denk': es ist ein guter Gott;
Er meint's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freu'n.

Joh. Mart. Miller.

Kinderlied im Frühjahre.

Bald ist der Winter ganz vorbei;
Schon schmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte sind von Flecken frei;
Die Felder nicht mehr weiß.

Die armen Leute wärmen schon
Im Sonnenscheine sich;
All' ihre Sorgen sind entflohn,
Weil Frost und Winter wich.

Schon blüht das Gänseblümchen hier;
Bald ist das Veilchen da;
Dann bind' ich hübsch ein Sträuschen mir,
Und bring' es der Mama.

Ich denk es noch, als wär' es heut,
Wie lieb sie mir gelacht,
Als ich ihr vor'ge Blumenzeit
Den ersten Straus gebracht.

Die Strassen trocknen überall
Im warmen Sonnenschein;
Bald können wir uns mit dem Ball,
Zur Feierstunde, freun.

Und bald, o lieber Frühling, bald
Blüht Wiese, Baum und Hain.
Dann dürfen wir im grünen Wald
Den Guckuck hören schrein.

Ach lieber Gott! auf Berg und Flur
Schmückst alles du so schön!
Gern will ich lernen. Laß uns nur
Recht bald den Frühling sehn.

J. M. Miller.

Sittenverderb.

Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort!
So schwur der Väter Mund;
Dann ging ein jeder ruhig fort,
Und hielt auf seinen Bund.

Das Weib gab ihrem Mann die Hand,
Gelobt' ihm Lieb und Treu;
Dann riß der Ehe heilig Band
Kein Bubenstück entzwei.

Nun aber schwört man hohen Eid
Im deutschen Vaterland;
Und doch ist Treu und Redlichkeit
Aus Stadt und Dorf verbannt.

Dies danken wir dem Fremden, der
In Freundestracht sich hüllt
Und unser ganzes Land umher
Mit seinem Gift erfüllt.

Und dennoch heben wir ihn hoch,
Und küssen ihm die Hand,
Und senden ihm die Jugend noch
Zum Unterricht ins Land!

J. M. Miller.

Deutsches Lied.

Daß ein deutscher Mann ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn ein ächter Deutscher ist
Immer auch ein guter Christ.

Daß ein guter Christ ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn in Noth und Ungemach
Folgen Glück und Ruh' ihm nach.

Und als Bruder zugethan
Ist ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet sich mein Sinn,
Daß ein deutscher Mann ich bin.

J. M. Miller.

Der Patriot an sein Vaterland.

Süß ist der Name Vaterland,
Wo Ewigkeit mit festem Band
Die Bürgerherzen kettet;
Wo jeder gern durch eignes Blut
Des Nebenbürgers Hab' und Gut
Von Räuberhänden rettet.

Wo auf dem Thron Gerechtigkeit
Den Armen, der um Hülfe schreit,
Vor Unterdrückung schützet,
Und, von der Unschuld Wehr umschanzt,
In Lauben, die er selbst gepflanzt,
Der greise Bürger sitzet.

Wo alle Christen Priester sind,
Und kein Verführer unser Kind
Zu niedern Lüsten reitzet;
Wo nur allein nach Sittsamkeit
Und Unschuld und Bescheidenheit
Das gute Mädchen geizet.

Wo man das graue Alter ehrt,
Auf Männerrath und Warnung hört
Und offenherzig handelt;
Auf gute strenge Sitten hält,
Und nicht die Einfalt erster Welt
In neuern Prunk verwandelt.

O welch ein Bild! O Vaterland!
Ich seh, das Auge weggewandt,
Auf ewig dich nicht wieder;
Und flieh', und bete noch für dich.
O senkten meine Wünsche sich
Doch bald auf dich hernieder.

J. M. Miller.

Trinklied.

Unsere Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edlen Wein;
Darum dankt ihm, Brüder!
Harm und grämliches Gesicht
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!

Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edlen Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müsse Schande decken!
Taumel müss' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm seyn,
Und wie Wermuth schmecken!

J. M. Miller.

Lied. (1781.)

Wie der Tag mir schleichet,
Ohne dich vollbracht!
Die Natur erblasset,
Rings um mich wird's Nacht.
Ohne dich hüllt alles
Sich in Schwermuth ein,
Und zur öden Wüste
Wird der grünste Hain.

Kommt der Abend endlich
Ohne dich heran.
Lauf' ich bang und suche
Dich bergab, bergan.
Hab' ich dich verloren,
Bleib' ich weinend stehn,
Glaub', in Schmerz versunken,
Langsam zu vergehn.

Wie ich ahndend zittre,
Wann dein Tritt mir schallt!
Wann ich dich erblicke,
Wie das Blut mir wallt!

Öffnest du die Lippen,
Klopft mein ganzes Herz.
Deiner Hand Berühren
Reißt mich himmelwärts.

Gotter.

Der Musensohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So gehts von Ort zu Ort!
Und nach dem Tacte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüthe schwindet
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Göthe.

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal? 1)

Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln in See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.

---

1) Kaum meine ich vor Wonne das alte Thal, die bekannte Wiese zu sehen, so hat der Zauber mir alles verwandelt.

Unter des Grünen
Blühender Kraft,
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
Tragen das Glück!

Saget seit gestern
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern, 2)
Liebchen ist da! 3)

Göthe.

2) d. h. ihr Musen.
3) Das Auge des Liebenden sieht die Natur in erhöhter Schöne.

Lied.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging,

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Göthe.

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah' ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen;
Da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen seyn?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Göthe.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein schnell verrauschend Bild,
Stellt sich dir's nicht einmal? 1)

Des Menschen, der die Welt durchstreift,
Voll Unmuth und Verdruß
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

---

1) Stellt es sich dir nicht dar?

Mir ist es, denk ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn; 2)
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschehn.

Göthe.

2) Als sähe ich in den Mond.

Chor der Schmiede.

Zündet das Feuer an!
Feuer ist obenan.
Höchstes er hat's gethan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Wasser es fließe nur
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seiner Spur
Menschen und Vieh.
Fische sie wimmeln da,
Vögel sie himmeln da,
Ihr' ist die Fluth.
Die unbeständige
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändige,
Finden wir gut.

Erde sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und plackt!
Wie man sie ritzt und hackt!
Da soll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf dem Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie aus.

Ströme du Luft und Licht!
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts werth.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen seyn,
Wie sich's gehört.
Dring' nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verzehrt.

Rasch nun zum Werk gethan!
Feuer nun flammt's heran,
Feuer schlägt obenan;
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt. *)
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete,
Kronen dem Haupt.

Göthe.

*) Prometheus.

Dauer im Wechsel. *)

Hielte diesen frühen Segen
Ach nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blüthenregen
Schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen?
Dem ich Schatten erst verdankt;
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!
Diese fangen an zu reifen
Und die andern keimen schon;
Gleich, mit jedem Regengusse,
Ändert sich dein holdes Thal,
Ach! und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
Sich vor dir hervorgethan,
Mauern siehst du, siehst Palläste
Stets mit andern Augen an.

*) Sowohl in der Natur als im Menschenleben ist alles vergänglich. Aber dieser Wechsel trifft nur die Form, das Wesen bleibt. Der höhere Blick faßt daher nichts Einzeln auf, sondern nur im Zusammenhange mit dem Ganzen — in so ferne ist auch z. B. in der Natur der Tod nur scheinbar — und diese Anschauungsweise hat vorzüglich der Dichter, der auch die ewigen Formen der Ideale schafft.

Weggeschwunden ist die Lippe,
Die im Kusse sonst genaß,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich, mit Gemsenfreche, maß.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzuthun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich, an jener Stelle,
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei, wie eine Welle,
Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zusammenziehn!
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn.
Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Göthe.

Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangenen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön,
Und trage darnach Verlangen.
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Laß' ich die Augen schweifen,
Und kann's vom hohen Thurmgeschoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

Die Rose.

Ich blühe schön und höre dies
Hier unter deinem Gitter.
Du meinest mich, die Rose, gewiß,
Du edler, armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn;
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth,
Im grünen Überkleide,
Darob das Mägdlein dein begehrt
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Die Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch,
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wems Herze schlägt in treuer Brust,
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und frei von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau rein und mild;
Doch weiß ich noch was liebers.

Die Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten.
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn
Sie ist des Gärtners Wonne;
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht,
Es ist ein stilles Blümchen.

Das Veilchen.

Ich steh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen;
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche zu senden!

Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden,
Und duftet so schön: doch brauch' ich mehr,
In meinen herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöh'n
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten an dem Bach
Das treuste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn zwei sich redlich lieben:
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Dann komm' ich wieder ins Leben.

Göthe.

Lied.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Odem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub ins stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Aufs Grab, wie auf die Blumenau,
Doch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammlet alle, klein und groß,
Die Mutter Erd' in ihren Schooß,
O sähn wir ihr ins Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht.

F. L. Stolberg.

Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Rosenflügel
Kühlend, über Thal und Hügel,
Über Wald und Wiese schwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen senket,
Und an jungen Ähren bebt.

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts sich die Schafe locken,
Und im Gehn das Lämmchen saugt;
Wann das Geißblatt süße Düfte
In dem Wehen leiser Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wann die schweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend singt,
Dann auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als schwebte sie im Tanze,
Süße Milch nach Hause bringt;

Wann die Erlen duftend säuseln;
Wann die Mücken Teiche kräuseln;
Wann der Frosch sich, quakend, bläht;
Wann der Fisch im Wasser hüpfet,
Aus der kalten Tiefe schlüpfet,
Und der Schwan zum Neste geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Hesper mit verliebtem Strahle
Heimlich meine Quelle küßt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich kommt, und flötend
Philomele sie begrüßt:

Dann umschweben süße Freuden,
Hand in Hand mit stillen Leiden,
Meinen Geist; mein Auge weint,
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weiß ich selbst nicht immer,
Was die stille Thräne meint.

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuschten Auge stahl;
Mancher leise Wunsch entbebte
Seufzend meiner Brust, und schwebte
Ungesehn im Mondenstrahl.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!
Ich beschwör' euch, kühle Düfte!
Hesper, Luna! Nachtigall!

Sagt, beschleichet dieses Sehnen
Mich allein mit solchen Thränen
Im geheimen Mondenstrahl? *)

F. L. Stolberg.

---

*) Der zarteste Ausdruck des Wunsches, Gegenliebe gefunden zu haben.

Lied

eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem zwölften Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrichs Sold! 1)

---

1) Heinrich IV. von Deutschland hatte durch sein Betragen in Italien, namentlich durch seine Buße, die er im Hofe zu Canossa auszustehen hatte, die Deutschen so erbittert, daß sie im März 1077 eine Versammlung zu Forchheim hielten, im Bei-

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolf's Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand! 2)

Nimm die Wehr und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich! 3)
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zucke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Herd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

---

seyn des päbstlichen Legaten Heinrich absetzten u. Herzog Rudolph in Schwaben zum Gegenkönig wählten. Die Wahl Rudolphs nöthigte den König Heinrich nach Deutschland zu gehen, um die Sache mit seinem Gegner auszufechten. Er entsetzte denselben des Herzogthums Schwaben, welches er an Friedrich von Hohenstaufen vergab.

2) Der Krieg zwischen Rudolph u. Heinrich begann. In einem Treffen, welches an der Elster im J. 1080 geliefert wurde, verlor Rudolph die Rechte, und bekam zugleich am Unterleibe eine tödtliche Wunde, an welcher er den dritten Tag darauf starb. Der Sieg blieb jedoch auf Rudolphs Seite in diesem Treffen.

3) Dieses Rüsten kann man zweifach nehmen. Nemlich daß Conrad als Haupt der Ghibellinen sich gegen die Guelfen, namentlich gegen Lothar, seinen Vorfahrer in der Kaiserwürde und Heinrich Jasomirgott von Bayern rüstete, oder, daß er mit König Ludwig VII. von Frankreich sich zu dem Kreuzzuge in Palästina rüstete, der um 1147 unternommen ward.

Jener sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschlands werth!
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

F. L. Stolberg.

An meine Geschwister.

Wir wollen unser Leben lang
Uns süßen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang,
Soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauschen Wasserfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederschein
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns,
Der süße Blick der Freude!
Wir sehen ihn, und freuen uns
Wie Lämmer auf der Weide!
Es danket unser frohe Blick
Dem Gott, der uns in's Leben
Gerufen, und so manches Glück
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf sanfter Bahn
Der Freude stets entgegen!
Uns lächelt mancher gute Mann
Und gibt uns seinen Segen!
Auch ist der Freunde Zahl nicht klein,
Die gern sich an uns schließen!
Wie selig ist's, ein Mensch zu seyn
Und Freundschaft zu genießen.

O, daß wir alle Hand in Hand
Durch's Leben könnten gehen,
Und unser liebes Vaterland
Mit Thränen wiedersehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(So wolle Gott es lenken!)
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
Das Haupt zur Erde senken!

F. L. Stolberg.

Badelied,
zu singen im Sunde.

Es lockten mich nimmer
Die milderen Schimmer
    Der Sonne so sehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
    Die Glieder in's Meer!

Hier wo sich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
    Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen
Die Nymphen; sie küssen
    Die Hitze mir ab!

Seht Titan, er sinket
In's Weltmeer, und winket
    Noch flammend uns her;
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
    Auf östlichem Meer!

O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
    Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluthen
Der purpurnen Fluthen
    So rund um uns her!

F. L. Stolberg.

Lied.

Ich ging unter Erlen am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach,
Es war mir im Herzen so leicht und so wohl
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entschwebte den säuselnden Wellen das Bild
Von meiner Geliebten holdselig und mild;
Da sank ich an's Ufer in's schwellende Moos,
Mir stürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach;
Die Nachtigall sang und es rauschte der Bach;
Da dacht' ich dem Einen und Einen nur nach.

Schon flammten die Wolken im röthenden Strahl,
Schon senkten sich bräunere Schatten in's Thal,
Schon bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach,
Ich dachte dem Einen und Einen nur nach.

Nun wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,
Und sah nach dem Bach und den Erlen zurück,
Sie schwanden. Es schwand nicht, das liebliche Bild,
Das immer und immer die Seele mir füllt.

F. L. Stolberg.

Der späte Frühling.

Das Frühjahr ist kommen, der Frühling noch nicht:
Noch macht die Natur uns ein saures Gesicht,
Noch dräuen die Wolken uns Schlossen und Schnee.
Noch spiegelt sich dürstend im Eise das Reh.

Der Frost hat das niedrige Veilchen erstickt,
Und die Knospe der hohen Kastanie geknickt:
Es starb in der Knospe die Blüthe vom Wind;
So stirbt in der sterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten sind gelb und erstarrt;
Es seufzet der Stier, denn der Boden ist hart;
Die Schwalbe verbirgt sich; die Glucke verläßt
Die sterbenden Küchlein, erstarret im Nest.

Doch hat sich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;
Auch sah ich die Nachtigall; aber sie schweigt.
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht!
Die Stauden sind nacket, und kalt ist die Nacht!

Langbeiniger Küster, du klapperst zu früh
Im sausigen Kirchthurm; kein Frühling ist hie!
O sey mir in Zukunft kein Lügenprophet,
Wenn Weibchen zuerst auf dem Thurm dich erspäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!
Es lausche mein brütendes Weibchen zugleich!
Du aber, o Guckuck, ich warne dich, schweig!

F. L. Stolberg.

Bei Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,
Wie ist mein Herz dir zugethan!
Nimm dieses Herzens heißen Dank
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämst in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichtest mir die Strahlenhand;
Ich aber küßte dein Gewand,
Doch bald ermannte mich dein Gruß
Zu Handschlag und zu Lippenkuß.

Auch spräch' ich: was ich hab', ist dein!
Trink, alter Halbgott, diesen Wein!
Er röthet sich im Morgenland,
Am allerfernsten Mohrenstrand!

Nun tränkst du des Olympos Lust
Mit langen Zügen in die Brust,
Ich läs' auf deinem Angesicht:
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

F. L. Stolberg.

Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;
Des Regens harrend, spähet
Der Landmann, hocherfreut.
Das rechnet sich zum Hohne
Die schrumpfende Matrone,
Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwollen
Die Wolken, und es rollen
Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Der leichte Mew', und streifet *)
Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
Die Winde bis ins Thal;
Von Stürmen ausgewittert,
Rauscht laut der Wald und zittert
Schon vor dem nahen Strahl.

Um seine Wipfel schwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen sich in Klüften,
Im jähen Felsenhang.

---

*) Mewe ist ein Wasservogel mit geraden, ungezahnten, löffelichten, an der Spitze etwas krummen Schnabel, mit sehr langen Flügeln: die Füße über den Knieen sind federlos. Ist ein Vorbote eines nahen Gewitters.

Den Saum der Wolke malet
Die Sonne noch, und strahlet
Durch reger Büsche Laub;
Auf goldnem Strahle schwebet
Die Sonnenflieg', und bebet
Und schießt auf ihren Raub.

Der schwere Himmel sinket;
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen ein;
Die Lüfte werden trüber,
Die Wolke zieht herüber,
Und birgt der Sonne Schein.

Willkommen, milder Regen!
Es rauschet Gottes Segen
Von tiefgewölbtem Grau!
Aus Gottes Hand gegossen,
Erquickt er Keim und Sprossen,
Und tränket Feld und Au.

Das lebende Gewimmel,
Verstummt dem nahen Himmel,
In wacher, froher Ruh;
Gehüllt in zarten Schleier
Sieht die Natur der Feier
Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,
Und was im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;
Das zarte Gräschen wanket;
Und fest geklammert schwanket
Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,
Die Blitze Gottes fallen;
Wir aber zittern nicht!

Die Blitze Gottes spalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zum Strafgericht!

Denn Gottes Rechte röthet
Den Flammenpfeil! Und tödtet
Uns himmlisches Geschoß;
So wird ein Flammenwagen
Die Kinder Gottes tragen
In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Wo ein Gewölk ergraut;
Gewitter, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, welcher Ihm vertraut.

F. L. Stolberg.

Winterlied.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn',
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Ästen hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schooß.

Natur, du wirst mir nimmer alt
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur! so hehr! so wunderbar!
Und doch so traut! und doch so wahr!

Auf, Atalante, renne frisch!*)
Ich wittre schon den frohen Tisch!
Der goldne Haber harret dein!
Und mein der goldne deutsche Wein!

F. L. Stolberg.

---

*) Atalanta, des Schöneus Tochter war gleich berühmt durch ihre Schönheit, wie durch ihre Schnelligkeit im Wettlauf. — Hier wird nun dem Pferde ein mythologischer Name beigelegt.

Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunkeln Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Sees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieser Symphonie
Mein Athem selbst Gesang.
Mit jener Ente tauchet sich
Mein froher Geist hinab,
Und wieget mit dem Vöglein sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelös't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth:
Mit starkem Nacken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle, schöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt;
Er schimmert, wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget schnell herbei:
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schleich',
Und drängen sich ans Land.

Es freut sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freun!

Denn Gottes Athem weht uns an,
Wir sollen freudig seyn!
Die alte morsche Weide nickt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquickt,
Und lockt der Mücken Schaar.

Aus ihren hohlen Ästen keucht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreuschend fleugt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zacken, schweift
Mit wilder Scheu', und saugt
Ertränkte Mücken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;
Es tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es sauget jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich kläglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir ins Herz;
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.

Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

F. L. Stolberg.

Morgenlied.

Willkommen, rothes Morgenlicht!
Es grüßet dich mein Geist,
Der durch des Schlafes Hülle bricht,
Und seinen Schöpfer preis't.

Willkommen, goldner Morgenstrahl,
Der schon den Berg begrüßt,
Und bald im stillen Quellenthal
Die kleine Blume küßt!

O Sonne, sey mir Gottes Bild,
Der täglich dich erneut,
Der immer hehr, und immer mild,
Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,
O Sonne, dich erschuf,
Als deine Schwestern allzumal
Entflammten seinem Ruf.

Ihr wandelt auf bestimmter Bahn
Einher und strauchelt nicht;
Denn Gottes Odem haucht euch an,
Sein Aug' ist euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband
Heil mir! Er führt auch mich!
Er, der Orions Gürtel band,
Verband auch mich mit sich!

Er leitet jeden, der ihm traut,
Mit unsichtbarer Hand,
Als wär' er nur ihm anvertraut,
An seinem Gängelband!

Die Sonne steiget! Weib und Kind
Erwacht! erwacht wie sie
Erwachet! werfen wir geschwind
Uns alle hin aufs Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch,
Sein Segen leuchtet hell!
Der Herr bereitet unsern Tisch.
Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit
Auch aus der Unsern Gruft;
Wir wissen, wer zur Seligkeit
Sie rief, und bald uns ruft!

Dem sind auch seine Todten nah',
Wer Gott, den Herren, preis't,
Und freudig in Halleluja
Sich dieser Welt entreißt.

F. L. Stolberg.

Polymnia,

oder:

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

von

L. M. Eisenschmid,

Zweite Abtheilung.

Dritter Band. Zweytes Heft.

Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aschenbrenner, Prof. M., über den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. Ein Programm. 4. Geheftet 4 gGr. sächs. oder 18 Kr. rhein.

Diese Schrift hat sich angelegentlicher Empfehlungen in der Leipziger Literaturzeitung, in Beck's Repertorium, in der Isis, in Sebode's krit. Bibliothek ꝛc. zu erfreuen gehabt.

Schneidawind, Prof. Dr. F. J. A., die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung; nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Höchst nöthiger Anhang zu „Arnault's Leben Napoleons", und den „Darstellungen der merkwürdigsten Zeitereignisse seit 1789". 8 Hefte in 4 Bänden. gr. 8. 5 Thlr. 20 gGr. sächs. od. 10 Fl. 30 Kr. rhn.

Gleich bei'm Erscheinen der ersten Hefte dieses Werkes, welches sich durch strenge Unpartheilichkeit und historische Genauigkeit vor andern vortheilhaft auszeichnet, erfreuete es sich einer lebhaften Theilnahme, die noch durch die sehr günstigen Beurtheilungen in der Isis (von zwei Rezensenten), in der Leipziger Literaturzeitung, im Hesperus ꝛc. gesteigert wurde.

Vollständige Exemplare sind um oben angegebenen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. C. Dresch.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Dritter Band. Zweites Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

Abendlied.

Groß und rothentflammet schwebet
Noch die Sonn' am Himmelsrand,
Und auf blauen Wogen bebet
Noch ihr Abglanz bis zum Strand;
Aus dem Buchenwalde hebet
Sich der Mond, und winket Ruh'
Seiner Schwester Erde zu.

In geschwollnen Wolken ballet
Dunkler sich die rothe Gluth,
Zarter Farbenwechsel wallet
Auf der Rockenblüthe Fluth;
Zwischen schwanken Halmen schallet
Reger Wachteln heller Schlag,
Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entsteigt den Auen
Dort in zartgewundnem Duft,
Und die jüngsten Stauden thauen
Kühles Labsal durch die Luft!
Jedes Blümchen saugt mit lauen
Lippen, und das Gräschen sinkt
Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren
Noch die Täuber sanft in Ruh',
Düstre Fledermäuse schwirren
Nun dem glatten Teiche zu,
Und der Käfer Schaaren irren,
Und der Uhu, nun erwacht,
Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,
Schlummern unsre Sänger nun,
Es verstummen ihre Lieder,
Selbst die lauten Staare ruhn
Auf den schwanken Binsen wieder,
Nur die Nachtigall allein
Freut sich noch im Mondenschein.

Wie, auch in der Stille rege,
Mit dem Anbeginn der Nacht,
Nach der mannichfalt'gen Pflege,
Nun die Mutter ist bedacht,
Daß sie ihre Kindlein lege;
Wie sie Jedes letzten Gruß
Noch belohnt mit weichem Kuß;

Also nach des Tags Getümmel
Schaut der ew'gen Liebe Blick
Durch den sternenvollen Himmel
Auf die Erde noch zurück;
Früh vernimmt sie das Gewimmel
Der erwachten Erd', und spät
Hört sie Den, der einsam fleht

Wenn die Nachtigallen flöten,
Hebe dich, mein Geist, empor!
Bei des jungen Tags Erröthen
Neig', o Vater, mir dein Ohr!
Von der Erd' und ihren Nöthen
Steig', o Geist! Wie Duft der Au,
Send' uns, Vater, deinen Thau!

F. L. Stolberg.

Lied.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein.

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die immer untergeht,
Durch die, was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sanftem Band
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

F. L. Stolberg.

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater! mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

F. L. Stolberg.

Frühlingslied.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain!
Balsam athmen die Weste,
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Über grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpur=blinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet,
Und vom Abend geröthet,
Wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

Alles hüpfet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche;
Dort im Teiche die Fische;
Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

Kommt Gespielen, und springet;
Denn die Nachtigall singet,
Und sie ladet zum Tanz.
O geschwinder, geschwinder,
Rund herum, wie die Kinder,
Laßt uns schlingen den fröhlichen Kranz!

Voß.

Der Herbstgang.

Für Christian Rudolph Boie.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht ins Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagstrahl.
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

O geh am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Letzt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den letzten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk; und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden;
So steht am Winterherd umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün. †)

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp *) vom Winterkorne,
Doch grünt beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, **) unsre Lagerstatt!

---

†) So ist er auch im Alter nicht freudenleer.

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Prage pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn!

Voß.

---

*) Kamp, ein eingefriedigtes Fruchtfeld.
**) Den Namen Spillbaum führen im gemeinen Leben mehrere Bäume und Stauden, z. B. der gemeine weiße Ahorn, (Acer, Lin.)

Freundschaftsbund.

Im Hut der Freiheit stimmet an
Voll Ernst der Freiheit Lied!
Der ist bei Gott kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht!
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod!

Erbarmend sah des Lebens Müh
Der Menschenvater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sich,
Des Elends Schaale stieg. *)
Da sprach der Vater: Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Muth.

Wohlthun, und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brod aus unsern Händen nahm.

Doch selig, theilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühls in Freud' und Schmerz,
Des Lebens Mancherlei:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns sitzt!

Ach ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
Ein Freund aus dürrem Sand:
Er schmaust mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

*) wurde leichter, minderte sich.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und eine Seele sey
Mit seinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint:
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz.

Entblößt das Haupt, ihr Freund' und weiht
Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde hört den Eid,
Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet armer Fürsten Loos,
Die nie des Freundes Arm umschloß!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
Und theilen Freud' und Noth!
Sey dieser Druck der Freundschaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll uns, kann uns je entzwei'n!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

J. J. Voß.

Mittagslied.

Gesund und frohes Muthes
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset
Und aus der Freuden Quell' uns tränkt!

Er ruft hinab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde;
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker;
Der Pferd- und Rennthiermelker, 1)
Am kalten Pol von Schnee umstürmt!
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brodbaum vor der Sonne schirmt. 2)

---

1) Pferdemelker — Pferdemilch trinkend sind fast alle Völker des scythischen oder tartarischen Stammes. Tartarn und Kalmucken bereiten aus der Pferdemilch ein berauschendes Getränke. — Rennthiermelker sind die Lappländer und Korjacken, in so fern sie von dem Fleische und von Milch der Rennthiere leben.

2) Der Brodbaum (Artocarpus L.) ist ein Baum in Ostindien und besonders auf den Inseln der Südsee (Australien), dessen Blätter anderthalb Fuß lang sind, und einen milchichten Saft enthalten, und dessen 20 — 30pfündige Frucht, groß, lang, mit Buckeln besetzt und gelb von Farbe ist.

Gott aber sieht vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen
Ihm, dessen Huld ihr nie ermeßt,
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt.

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weſſ' Volks und Glaubens sie auch sey'n!
Wir sind nicht mehr, nicht minder,
Und alle Gottes Kinder,
Und sollen uns als Brüder freu'n.

Voß.

---

[1] Diese Frucht wird vor der Reife abgenommen, zerschnitten, in Blätter gewickelt, und auf heißen Steinen geröstet, nach welcher Zubereitung sie wie Waizenbrod schmeckt, u. von den Landesbewohnern als Brod genossen wird.

Das schlafende Kind in der Laube.

Ida schläft: mit jedem Zuge
Ihres Athems trinkt sie Duft;
Sanft, wie vom Vorüberfluge
Eines Engels weht die Luft.

Holde Friedensgeister schweben
Um ihr lächelndes Gesicht:
Denn das rauhe Erdenleben
Blickt in ihren Traum noch nicht.

Walle, zarte Blüte, walle
Schmeichelnd, wie der weiche Sinn
Ihrer Lieblichkeit, und falle
Leis' auf ihren Schlummer hin.

Falle nieder, vom Gewimmel
Schöner Freuden hell umringt,
Wie ein Geist, der seinen Himmel
Einer Schwesterseele bringt.

O sie schlummert in der Fülle
Heil'ger Unschuld noch so süß!
Seht! die Wang' umblüht das stille,
Unverlorne Paradies;

Blühet aus der reinen Seele
Zart und unbefleckt herauf. —
Leiser, leiser, Philomele!
Wecke nicht den Engel auf!

C. A. Tiedge.

Der Maitag.

Hinweg mit der Grille,
Wo, hell überblüht,
Die flüsternde Stille
Die Lauben bezieht!
Den blühenden Hallen
Entflattert ein Kranz,
Wie schwebendes Wallen
Der Locken im Tanz.

„Zur Feier der Freude!"
Dieß tönet, dieß hallt
Der Garten, die Haide,
Der Fels und der Wald.
Der Wald ist voll Weihe
Der Lieb' und die Luft,
Die tönende Bläue
Voll Lerchen und Duft.

Der Himmel ist festlich,
Zum Teppich, geziert
Der Göttin, die östlich
Herauf triumphirt.
Ihr hohes Getümmel,
Voll Leben und Ruh
Wirft Rosen dem Himmel
Der Westgegend zu.

Im Frühduft geboren,
Die Locken voll Thau,
Erfliegen die Horen
Das himmlische Blau.
Da tauchen sie nieder;
Dann schwebet ihr Chor,
Zum Abendfest, wieder
Zum Purpur hervor.

Wenn Lunen die Feier
Der Fluren empfängt,
Und silbern ihr Schleier
Die Waldung umhängt:
Dann sitzt man so sinnig
Im grünenden Hain;
Und schmieget sich innig
Ins Leben hinein.

Da ist es als käme
Die Ruhe zum Harm
Der Menschen, und nähme
Die Welt in den Arm,
Und spräche zum Klager:
„Steh auf von der Pein,
Und siehe, dieß Lager
Von Blüten ist dein!"

C. A. Tiedge.

Der stille Engel.

Es geht ein stiller Engel durchs Leben,
Der mit dem Leben geboren ist.
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben,
Dem Dulder die sinkende Seele zu heben,
Und Demuth zu winken dem, der sie vermißt.

Was wär' es hier, wenn er uns nicht bliebe,
Wenn er dem Schmerz am Foltergerüst
Erlösend nicht die Kette zerriebe?
Wohl ist er der Unschuld ein Engel der Liebe,
Der rosige Lippen zu Lilien küßt.

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde;
Kein Bild dem Leben getreuer ist.
Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,
Worin er, mit himmlischem Lächeln, dem Munde
Des Edlen den fliehenden Odem entküßt.

C. A. Tiedge.

An Grotthuß.

Dem Jüngling zeigt die Welt ein Bild der Jugend;
Und sonnig wogt sein Weg bergab, bergan.
Romantisch lacht ihm selbst die ernste Tugend;
Sie beut sich ihm mit ihren Kränzen an.
Er glaubt so gern bei frommen Huldigungen,
Er habe sie, weil er sie liebt, errungen,
Ob auch für sie kein Schweiß ihm noch entrann.

Begeistert schaut sein Blick in jene Ferne,
Ins Labyrinth der Abendwelt hinaus;
Der Tag erscheint, und löscht ihm seine Sterne,
Die Wahrheit löscht ihm seine Bilder aus.
Das Morgenthal, wo ist es hingeschwunden? —
Er fragt: wo sind die Nachtigallenstunden? —
Zerflattert ist ihr kleines Blütenhaus!

Freund! unser Wandel ist ein Gang nach Morgen:
Ein langer Schatten läuft uns lustig nach,
Es ist das Leben, mit verhüllten Sorgen;
Vor uns die Welt, ein offnes Lustgemach.
Doch Abend wirds, und unsre Kräft' ermatten,
Und vor uns schwebt der liebgewordne Schatten;
Nun laufen wir dem lieben Flüchtling nach!

C. A. Tiedge.

Lebenslied.

Junge Freudengötter,
Flattert auf und ab!
Streuet Rosenblätter
Auf den Ernst herab,
Daß die Stirn' erheitert,
Daß die Lippe frei,
Und die Brust erweitert
Für die Scherze sey!

Leichter Sinn befreiet
Den gefangnen Witz;
Jede Stelle weihet
Er zum Göttersitz.
Seht, die Götter kommen!
Nur vom Tiefsinn fern,
Sind sie unter frommen,
Frohen Menschen gern.

Mag die Weisheit immer
Unsre Mahle weihn;
Aber laßt uns nimmer
Zu vernünftig seyn!
Zu viel Weisheit machte
Manchen kalten Tropf;
Doch kein froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Laßt die Grübler denken,
Und sich laut entzwei'n!
Heitres Leben schenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freudenschaale,
Eh die Sonne sinkt,
Die zum Lebensmahle
Frohe Gäste winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.
Haschet das Vergnügen,
Diesen Schmetterling,
Der sich auf den Blüthen
Unsers Lebens wiegt!
Keiner mag ihn hüten;
Hascht ihn, er entfliegt!

Auch die Blüthen fallen!
Eine Hore bringt
Alles zu den Hallen,
Wo kein Lied erklingt.
Doch wenn ihr veraltet
Auf vom Mahle steht:
Nur die Freude haltet
Dann noch fest, und geht!

C. A. Tiedge.

Die Quelle. *)

Du liebliche Quelle, du wandelst dahin
In duftigen Schattengeweben,
Und weckest den sanftern, melodischen Sinn
In meinem umnachteten Leben.

Wie krachend auch durch den vernichtenden Wald
Der rasende Donnersturm wüthe;
Du wandelst, von ruhigen Tönen umwallt,
Beweht von der rosigen Blüthe.

Ich trat aus des Lebens Vernichtung hervor
In deine geheiligten Schauer;
Da schwang das Gemüth sich begeistert empor
Aus Nächten der dunkleren Trauer.

---

*) Der Dichter findet in der Quelle ein zartes geistiges Verhältniß zu seiner Individualität. Wie sie, selbst wenn die Natur in Aufruhr ist, ruhig dahin wallt, so weiß auch er sein Gemüth mitten unter den Stürmen des Lebens zu beruhigen. Dieß führt ihn auf die Hauptidee des Ganzen. Er schaut in der Quelle ein Bild des Lebens überhaupt, worin, wie in dem Krystalle, ein ewiges Treiben, Fliehen und Kommen, ein steter Wechsel von Licht und Schatten herrscht, ohne daß das Licht selber getrübt werden könnte. In desto höherem Grade fühlt dieses der Dichter, welcher am Idealischen und Ewigbleibenden haftend bei aller Wandlung irdischer Dinge, das Himmlische der Welt in Liedern ankündet; er leiht daher selbst dem Irdischen höhern Glanz, und höhere Beziehung, er betrachtet es als Symbol des Göttlichen.

Und drunten verhallte der kleinliche Laut
Der Erd', im Gewölke verborgen;
Den Sohn der Begeistrung, mit Göttern vertraut
Erreichen nicht irdische Sorgen.

Du ließest auf deiner umdämmerten Bahn
Das Leben im Bilde mich sehen;
Ein Wellenspiel ist es, ein ewiges Nahn,
Und Fernen, und Kommen, und Gehen.

Und ob auch der Schatten des Ufers hinein
In deine Verklärungen falle;
So trägst du die Bläue des Himmels doch rein
Im tönenden, lichten Krystalle.

Dir gleiche von Geniusblitzen erhellt,
Der Zögling der heiligen Musen;
Sein hoher Beruf ist: er trägt für die Welt
Den Himmel im tönenden Busen.

Es schattet die Welt sich nur leis' in ihm ab,
Er gibt sie verherrlicht ihr wieder;
So wandelt er selig das Leben hinab,
Im Nachhall unsterblicher Lieder!

C. A. Tiedge.

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutscher Strom,
Dich unser nennen kann!
Ist wer, der's leugnen will, der komm',
Er komm', und seh dich an.

Er seh' die deutsche Größe, die
Du an der Stirne trägst,
Der Deutschen Muth, wenn du, wie sie
Empöret, Wellen schlägst.

Den deutschen Riesenschritt seh' er
In deinem Heldengang,
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh', wie brünstig du dem Meer
Die sieben Arme reichst,
Und sage, welchem Volk du mehr
Im Freundschaftsbunde gleichst!

In deinem stillbescheidnen Lauf
Der mehr enthält, als weist,
Da deck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: — Deutscher Geist!

Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann!
Und wer ein Deutscher ist, der komm',
Und seh' sein Urbild an.

Blumauer.

Via crucis, via lucis.

Durch Nacht zum Licht! und wenn das grause Dunkel
Auch rings um dich die Schöpfung hüllt:
Getrost! getrost! Auf mitternächtlich Dunkel
Folgt Sonnenaufgang lieb und mild.

Durch Sturm zur Ruh! Und wenn auch Erd und Himmel
Der Windsbraut donnernd Rad durchrollt:
Getrost! getrost! Auf lautes Sturmgetümmel
Folgt linde Stille leis' und hold.

Durch Frost zum Lenz! und wenn vor Eurus *) Blasen
Auch alles Mark der Erd' erstarrt:
Getrost! getrost! Auf wildes Winterrasen
Folgt Frühlingssäuseln, jung und zart.

Durch Streit zum Sieg! und wenn im Speergemenge
Auch tausend Tode dich umdräun:
Getrost! getrost! auf heißes Schlachtgedränge
Folgt Siegsgeschrei und Friedensreih'n,

Durch Schweiß zum Schlaf! und wenn des Mittags Schwüle
Auch schwerermattend auf dir liegt:
Getrost! getrost! Bald weht die Abendkühle,
Die dich in süßen Schlummer wiegt.

Durch Kreuz zum Heil! und wenn des Lebens Plagen
Auch stark wie Riesen, dich bedräun:
Getrost! getrost! auf jammervolles Klagen!
Soll Friede Gottes dich erfreu'n!

*) Unser Südostwind.

Durch Weh zur Wonn'! und weinst du auch am Morgen
Und weinst du auch um Mitternacht:
Getrost! getrost! und laß den Vater sorgen,
Der über dir im Himmel wacht!

Durch Tod zum Leben! durch die Thränenthale
Der Erde, durch das Distelfeld
Des Lebens, hoch hinauf zum großen Abendmahle,
Zur Fröhlichkeit der bessern Welt!

Kosegarten.

Schlachtgesang.

Auf, wohl auf! der Feind ist da!
Nah ist Deutschlands Rettung, nah!
Deutschlands Gott sey unser Hort!
Deutschlands Rettung sey das Wort!

Auf, frisch auf! Die Schlacht erbrüllt.
Deutschland ruft! die Brust erschwillt.
Brüder auf! das Herz wird weich.
Traute Brüder, ordnet euch!

Auf und dran! hinan! hinan!
Rott' an Rott' und Mann an Mann!
Schaar an Schaar und Freund an Freund!
Ernstlich, traun! ist's heut' gemeint.

O, der Stunde, schwül und schön!
Auf dem blut'gen Würfel stehn *)
Vater, Mutter, Kind und Weib,
Hab' und Gut und Seel' und Leib.

Vater,

*) d. h. auf dem Spiele stehen.

Vater, Mutter, fahret wohl!
Braut und Weib, gehabt euch wohl!
Bleiben wir hie auf dem Plan,
Droben blitzt die Sternenbahn.

Auf, frisch auf! Mit Schweiß und Blut
Wird erstrebt das höchste Gut.
Gott mit uns! durch Dampf und Gluth
Funkelt uns das höchste Gut.

Kosegarten.

Die Lieblingsflur beim Wiedersehen.

Laß gleiten deinen Schleier,
Du herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feier,
Du meine Lieblingsflur!
Entfaltet euch, ihr Felder,
In eurer güldnen Pracht!
Umfangt mich, ernste Wälder,
In eurer kühlen Nacht!

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr sanftgewölbten Höh'n,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren See'n,
Ihr quendelreiche Wiesen, 1)
Ihr Heiden braun und wüst,
Seyd dreimal mir gepriesen!
Seyd neunmal mir gegrüßt!

1) Quendel ist eine Pflanze, deren Blätter u. Blüthen einen angenehmen Geruch haben, (Thymus, Thymian.)

Ich seh', ich seh' euch wieder,
Und wie ich euch verließ,
Wohl mir! find' ich euch wieder,
Gleich freundlich, lieb und süß.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Und schattet noch so traut;
Ihr lispelt noch so traurig,
Und rauscht gleich wonnelaut.

Ihr seht, ihr seht mich wieder,
Und wie ihr mich gesehn
Vormal, seht ihr mich wieder;
Nicht reich, nicht klug, nicht schön!
Doch immer wahr und offen
Noch immer weich und mild,
Und immer noch mein Hoffen
Und Harren unerfüllt!

Wohl viel hab' ich erlitten,
Seit ich mich euch entwand;
Hab ritterlich gestritten
Mit Tück' und Unverstand;
Hab manchen Speer gebrochen,
Und manchen Pfeil geschnellt;
Und fiel ich, ungerochen
Hat keiner mich gefällt!

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feierlichen Wälder,
Herberg und heil'ges Grau'n,
Seit ich von euch geschieden,
Schied ich von Fried und Ruh;
So haucht denn Ruh und Frieden
Dem Müden wieder zu!

Im Dickicht eurer Heiden,
Im Busch, im Bruch, am Bach, 2)
Verschwärmen und vergeuden,
Den langen Sommertag;
Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen,
O neidenswerthes Loos!

Nehmt dann den Wallfahrtmüden
In eure Schatten auf;
Vollendet schon in Frieden
Hat Helios den Lauf.
Der braune Abend schleiert
Den Frost, die Flur, die Fluth.
Die matte Schöpfung feiert,
Und alles Leben ruht.

Kosegarten.

---

2) Bruch, das, ist ein in Niedersachsen übliches Wort, und bedeutet einen sumpfigen Ort, ingleichen ein Gehölz in solchen morastigen Gegenden.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf:
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis komm' ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt!
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworr'nem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freuden stören,
Weil Freude nie sich selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dies Heiligthum!

Schiller.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben;
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen; es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe *)
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Szepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht,

Schiller.

*) Die europäischen Scythen wohnten zu Herodots Zeiten von der Donau (Ister) bis an den Ursprung des Tyras (Borysthenes) u. in der Nähe des Tanais; südlich bis ans nördliche Ufer des schwarzen Meeres, Taurien mit eingeschlossen.

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche:
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß.
Horch der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schiller.

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste,
Denn ohne die Leyer im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Necktarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat. 1)

Er breitet es lustig und glänzend aus
Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben,
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein 2)

1) Im reinen Gemüthe des Dichters spiegelt sich die ewige Welt; denn ihm sind die Urgesetze des Universums klar, er schaut überall das Wesen, nicht die vorübergehende Erscheinung der Dinge, und faßt also das Leben nach der Idee auf, von dem jedes individuelle Leben nur ein Ausfluß ist. Er erkennt in der Gegenwart stets Vergangenheit u. Zukunft zugleich, weil er jedes einzelne Ereigniß nach dem innern Zusammenhange mit der ewigen Weltordnung betrachtet.

2) Der Dichter versteht die Kunst, das Leben nach seinem innern Organismus, nach den geheimeren Triebfedern zu entfalten, und so zur Anschauung

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde, 3)
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht, 4)
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr;
Die Erde gab alles freiwillig her.

---

zu bringen; er weiß überall das Sinnliche zu vergeistigen, das Irdische an das Himmlische zu knüpfen.

3) So wie Hephästion auf dem Schilde des Achilleus, nach Homers Beschreibung (Iliad. 18, 478.) dem vergänglichen Stoffe die ewigen Formen göttlicher Kunst einprägte, so wird des Dichters Gesang der Träger des Unendlichen, das Zeitliche ein Bild des Ewigen.

4) Der Dichter faßt das Leben hier nach vier Momenten auf, u. dieß ist die Grundidee des ganzen Gesanges. Jede einzelne Erscheinung im Leben, wie in der Geschichte, ist an sich beschränkt; der göttliche Sänger aber erfaßt das Leben aus dem Standpunkte der Totalität, u. so schließt er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einem Rahmen ein, und erkennt darin vier Hauptmo-

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld; 5)
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde;
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt war der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend an seine Brust.

---

mente, als stets wiederkehrende Erscheinungen alles ideellen Lebens: a) die Periode des kindlichen Lebens. Wir finden sie bei jedem einzelnen Volke in dem mythischen Zeitalter — b) die Periode des Kampfes und der Befehdung, die Gährung aller Kräfte — der einzelne Mensch beginnt sie beim Hinaustritte in das öffentliche Leben. c) Die Periode der Ruhe und der Klarheit. In dieser kann allein alle Kunst und Wissenschaft gedeihen. Bei den Griechen trat diese Epoche zur Zeit des Perikles (444 v. Chr.) in ihrer höchsten Blüthe hervor. Doch lebte der Mensch mehr in der Außenwelt; daher die Versinnlichung alles Geistigen durch eine Menge herrlicher Göttergebilde. d) Die vierte Periode ist die der innern Beschauung, welche durch das Christenthum eintrat.

5) In den trojanischen Krieg.

Und der eitle, der üppige Reitz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnirte. 6)
Doch, war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen:
Es lebte, was edel und züchtig war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu. 7)

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten;
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten,
Gesang und Liebe, in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Schiller.

6) Die Zeit des Mittelalters.
7) Man erinnere sich an die herrlichen Minnesänger.

Die Freundschaft.

Freund, genügsam ist der Weltenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele;
Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen an einander zwang?
Raphael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
Durch einander die Atomen schütteln;
Ewig fliehn sich uns're Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen?
Nur in dir bestaun' ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freund's Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlasten
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freund's beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab? —

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küsst' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie,

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen
Götter — wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

Schiller.

Die Kinderjahre. *)

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden 1)
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal!

*) Die Betrachtung einer idyllischen Landschaft weckt die Erinnerung des Dichters an seine frühen Kinderjahre. Er schildert die Freuden derselben mit den lebhaftesten Farben und zeigt, wie das zaubrische Glück dieser goldnen Tage darin bestehe, daß die Wünsche des Kindes stets auf den gegenwärtigen Augenblick beschränkt sind, daher auch sein Schmerz nur kurz und seine Lust von keiner trüben Aussicht auf die Zukunft unterbrochen ist. Der unbedeutendste Gegenstand giebt dem Kinde reichlichen Stoff zum Vergnügen; sobald hingegen die Leidenschaften erwachen, dann wird das Herz durch keinen Genuß, durch keinen Besitz befriedigt — ins Unendliche strebt der Mensch hinaus, und fühlt sich eben dadurch namenlos elend.

1) Von dem Getümmel der Stadt und dem Glanze des Theaters, wo ich die ausgezeichnetste Oper — Glucks (geb. 1714 gest. 1787) Iphigenie in Aulis — spielen sah. Agamemnon, Atreus Enkel, (daher der Atride), sollte seine Tochter Iphigenie

Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunkelm Moose,
Dies frische Rebengrün,
Dies Beet, wo Malv' und Rose 2)
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn; 3)

Der Blumenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
Und treue Schwalben baun!
Dies alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt, 4)

---

wegen ungünstiger Winde zur Besänftigung der Götter u. um glückliche Fahrt nach Troja opfern.

2) Malve ist eine Blume mit vielen Staubfäden und doppeltem Kelche (Pappeln).

3) Flieder, (Syringa) ein Strauch mit angenehm riechenden, traubenförmigen Blumenbüscheln, in Bayern: türkischer Hollunder.

4) Durch den Zauber der Fantasie (man erinnere sich an den Zauberstab der Feen 2c.) können wir uns das Vergangene aufs lebhafteste vergegenwärtigen.

O Phantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Maien,
Auf weißbeblümten Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
Der Mondscheintanz begann.

Den Hag, wo Nachbars Lotte 5)
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die Au', wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog,
Das Rohrdach dessen Nester
Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,

---

5) Hag ist jeder Zaun, jede Umfriedung, aber auch, wie hier, jeder mit einem Zaun eingeschlossene Ort, Gehäge.

Sie an bemalte Stäbe
  Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
  Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
  Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
  Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime,
  Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
  An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
  Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
  Ein Held bei Sorr und Prag, 6)
Von Roßbachs großem Sieger, 7)
  Von Kleist und Ziethen sprach; 8)
Die Tenne, wo der Schnitter
  Sein braunes Mädchen schwang,
Wann froh des Bergmanns Zitter
  Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher,
  Seit grauer Väterzeit,

6) Die Schlacht bei Sorr war den 30. Sept. 1745, den Sieg bei Prag erfocht Friedrich den 6. Mai 1757.

7) Schlacht bei Roßbach, 5. Nov. 1757.

8) Ziethen, (Hans Joachim v.) königl. preuß. General der Cavallerie, Ritter des schwarzen Adlerordens ꝛc. ward 1699 zu Wustrau in der Grafschaft Ruppin geboren, starb, von seinem Monarchen geehrt und geliebt, von der Menge enthusiastisch angebetet den 26. Jan. 1786.

Dem Spiel der rothen Eier
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge 9)
Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schlosse,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wann ich der Schwester Freude,
Den Hänfling sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleisoldaten schwand.

Da war im Abendscheine,
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
Sah' ich am Himmelzelt

---

9) Der die Schiffe sogar anziehen sollte.

Die goldnen Lampen prangen,
Mein ahnend Herz geschwellt!
Doch mehr denn Stern' und Sonne
War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
Mit Dornenbusch und Hund. 10)

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd und ihrem Gleis
Was ich vom Stein der Weisen 11)
Und von Heraldik weiß. 12)

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götter Aun,
Verklärung, Belvedere,
Und Kapitol zu schaun; 13)

---

10) So deutete ihm das Mährchen die Mondsflecken.

11) In der älteren Zeit glaubte man an die Alchymie, oder die Kunst, mittelst geheimnißvoller chymischer Arbeiten unedle Metalle in edlere, besonders in Gold zu verwandeln. Zur Verwandlung der Metalle meinte man ein Mittel nöthig zu haben, welches den Urstoff aller Materie in sich enthielt, das die Macht hätte, Alles in seine einzelnen Theile aufzulösen. Dieses allgemeine Auflösungsmittel, welches zugleich die Kraft haben sollte, allen Krankheitsstoff aus dem Körper zu entfernen, und das Leben zu erneuern, wurde der Stein der Weisen, (Lapis philosophorum), so wie die angeblichen Besitzer desselben Adepten genannt.

12) Heraldik ist so viel als Wappenkunde.

13) Da hatte ich noch keine Sehnsucht Neapel und Rom zu sehen.

Es war die Tuffsteinhöhle 14)
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre, 15)
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz

14) Mit der Benennung Tufstein bezeichnet man gemeiniglich einen Kalkstein, welcher eigentlich Kalktuf genannt wird. Er ist von gelblich grauer Farbe und hat sich bei seiner Bildung nach den vorhandenen vegetabilischen und animalischen Formen gerichtet, um welche er sich ansetzte: pfeifenartig, moosartig, ästig ꝛc. Er bildet sich meist in tiefen Sumpfgegenden, wo das Wasser, die von den benachbarten Kalkgebirgen losgerissenen Kalktheilchen absetzt, und damit die hier befindlichen Körper überzieht.

15) Zwischen Geburt und Tod.

Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz? 16)
Hoch auf beschneiten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wann mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Gränzen
Ein Strahl von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan; 17)
Erfleug' das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Myrthenhain;

Gib Königen Gesetze;
Sey Herr von Perus Gold; 18)
Gebeut im Reich der Schätze
Die uns Golkonda zollt; 19)

---

16) Welche Gegend ist so zauberisch, daß sie eure Reize, väterliche Fluren, in sich tragen könnte?

17) Magellan (Fernando de) ein berühmter Seefahrer, ein Portugiese, (daher die magellanische Straße). Seine Reisebeschreibung ward zuerst 1811 vollständig vom Abte Amoretti zu Mailand herausgegeben.

18) Peru; in Südamerika.

Vereine was auf Thronen
Der Erdball staunend preist,
Und beide Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleist: 20)

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bei Todis Zauberkehle 21)
Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele,
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!

---

19) Golkonda, ein über 1710 Quadratmeilen große Landschaft in Ostindien diesseits des Ganges berühmt durch seine Demantgruben.

20) d. h. den Lorbeer des Helden und des Dichters.

21) Todi, (Maria Francesco) eine der berühmtesten Sängerinnen des 18. Jahrhunders, geb. zu Lissabon 1748. Den Künstlerstolz trieb sie bis zur höchsten Ausschweifung.

Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt! 22)

Ach! bis zu Charons Kahne 23)
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei Frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart! 24)

Matthisson.

---

22) Die Kindheit kennt noch gar nicht das unermeßliche Feld der Wünsche, die sich der Unersättliche als möglich in der Erfüllung denkt.

23) Bis zum Tode. Charon als Seelenführer der Alten ist bekannt.

24) Das Kind verlangt selbst von dem jedesmaligen Augenblicke nur sehr wenig, und trennt sich von dem Besitze so leicht, als ob es nur wie eine Biene daran klebte.

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Öfters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

Matthisson.

Andenken.

Ich denke dein,
Wann durch den Hain
Der Nachtigallen
Akkorde schallen.
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle.
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen.
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Matthisson.

Der Herbstabend. 1)

Hespers 2) bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft;
Durch der Kiefern 3) öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

1) Keine Jahreszeit ist mehr geeignet, die Seele zu wehmüthigen Empfindungen zu stimmen u. Bilder des Todes und der Vergänglichkeit zu wecken, als der Herbst — die Sterbezeit der Natur. (St. 1 — 3.) Aber nur der Schwächling verliert sich in eitle Klagen über das Unvermeidliche und überläßt sich dem verzehrenden Schmerze. — Mit Erhebung über den Druck der Gegenwart, mit einem Blicke voll Hoffnung auf eine schönere Zukunft, wandelt der Mann voll Muth und Kraft unter den Trümmern der Vergänglichkeit umher; (St. 4.) entschlossen trotzt er dem Sturme des Schicksals, u. schreitet, seiner Pflicht getreu, dem ernsten Ziele entgegen; (St. 5 — 6.) denn er ist

Dunstige Phantome 4) gleiten
Auf des Moores 5) Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wann der Wind die Wipfel 6) regt;
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

überzeugt, daß muthlos unthätiges Jammern nichts fruchtet, wohl aber muthiges Ausdauern u. feste Pflichttreue. (St. 7.) Diesen Gedanken führt der Dichter in dem vorliegenden Gedichte aus.

2) Hesper — der Abendstern — ein Sohn des Atlas und großer Freund der Sternkunde. Er bestieg einst, um die Gestirne zu beobachten, den Berg Atlas, ein Sturmwind riß ihn hinab, und sein Körper ward nicht mehr gefunden. Er wurde hierauf göttlich verehrt, und der schönste Stern am Himmel wurde nach ihm benannt. Nach andern war Hesperus (als Abendstern) ein Sohn der Venus und des Cephalus, und wurde wegen seiner Schönheit nach seiner Mutter auch Venus genannt, ein Name, den der Abendstern noch führt.

3) Kiefern, pinus silvestris, Linn. Eine Fichtengattung, die im gemeinen Leben auch Kienbaum und in Süddeutschland meistens Fohre, Föhre, Forle genannt wird.

4) Phantome, Erscheinungen, Gestalten der Einbildungskraft; hier Irrlichter, die aus Dünsten entstehen.

5) Moor, feuchtes, sumpfiges Land, wie z. B. die Gründe, wo Torf gegraben wird.

6) Wipfel kommt her von Wippen, sich auf- u. abwärts bewegen. Gipfel ist der oberste Theil eines hohen Körpers überhaupt, Wipfel hingegen wird nur gebraucht, in so ferne das Oberste beweglich ist.

Launen gleich nach Ungewittern
Lacht mir des Befreiers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern 7)
Strahlen, wie Aurora mild.

---

7) Psyches Kerker, der Körper, worin sie, die nach dem Höhern und Geistigen strebende, wie in ein Gefängniß eingeschlossen ist. — Psyche war nach der Mythologie die jüngste von drei Königstöchtern, die ihrer Schönheit wegen, die zweite Venus genannt wurde. Venus hiedurch beleidigt, befahl ihrem Sohne Amor Psychen zur Strafe Liebe zu dem häßlichsten Menschen einzuflößen, allein Amor fühlte selbst Liebe zu ihr. Durch den Ausspruch eines Orakels erhielten die Eltern den Auftrag, Psychen als die Geliebte eines Gottes im schönsten Brautschmucke auf eine Felsenspitze zu führen und dort allein zu lassen. Hier fühlte sie sich vom Zephyr sanft emporgehoben und in ein anmuthiges Lustschloß geführt, wo sie von unsichtbaren Nymphen bedient wurde. Amor besuchte sie ungekannt, doch warnte er sie oft vor der Neugierde in dieses Räthsel weiter zu dringen, denn dies würde ihr unsägliche Leiden bringen, und seine gänzliche Entfernung nach sich ziehen. Allein sie hörte nicht auf die Warnung und Amor floh unwillig von ihr. Sie folgte ihm, aber er hob sich in die Luft. Verzweiflungsvoll wollte sie sich in den nahen Fluß stürzen, aber die Wellen trugen sie sanft ans andere Ufer hinüber. Trostlos irrte sie, den Geliebten suchend, umher und verrichtete viele schwere von der Venus ihr aufgelegte Arbeiten, doch überall hatte sie unsichtbar den schützenden Amor um sich. Dieser bat endlich den Zeus die Leiden der unglücklichen Psyche zu enden; worauf Psyche unter die Götter versetzt und mit ihrem Geliebten vermählt wurde. Diese Mythe,

Bis den Nebeln der Verbannung 8)
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh', mit kräftiger Ermannung
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wann er, selbst in morscher Barke, 9)
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steur kühn der Starke
Bis die Brandung 10) ihn begräbt.

---

welche Apulejus erzählt, ist offenbar eine Allegorie in Plato's Geschmack, das Bild der menschlichen Seele, wie sie durch Leidenschaften sich selbst ins Unglück stürzt, dann durch Leiden und Kämpfe geläutert wird, auf reine und ächte Freuden sich vorbereitet, und endlich am Ziele derselben theilhaftig wird. —

8) Den Zustand, in dem der Mensch sich auf Erden befindet, nennt der Dichter Nebel der Verbannung, einen dunkeln ungewissen Zustand, in den er gleichsam verbannt — aus einem schönern Vaterlande verwiesen ist und aus dem ihn der Tod errettet.

9) Dies schöne lebenvolle Bild ist, nach Matthissons eigener Erklärung, von einem Gemälde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes immer noch mit ungebeugtem Muthe das ihm anvertraute Steuerruder festhält. — Vernet (Joseph) war ein berühmter Maler, geb. 1712 zu Avignon, gestorben 1789 zu Paris. Er malte vorzüglich Seestücke, wodurch er einen hohen Ruhm erlangte.

10) Brandung — das Schäumen und Brausen des Meeres an steilen Küsten, oder auch auf offenem Meere selbst über verborgene Felsen.

Wandte thatenloses Trauern
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauern
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann.

Matthisson.

Frühlingslied.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferin.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträuschen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Salis.

Winterlied.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Krystall'
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie lichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht *)
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll laut'rer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;

*) Man übersehe hier nicht die Nachahmung des knarrenden Trittes.

Im Sturze hart,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune. **)
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Salis.

**) Wie zartgewählt sind hier die Bilder!

Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh! Wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Salis.

Ermunterung.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke: des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht, ihr ertönet des Hänflings Gesang!
Athmet, sie duftet im Rosengestäude;
Fühlet, sie säuselt am Bächlein entlang;
Kostet, sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl;
Schauet, sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal!

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen,
Über die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen nnd mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut;
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt, durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag,
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauercypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau. —
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Salis.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wühle!
Außen drückt die Schwüle,
Tief im Grund ists kühl.

Neigt den Blick zur Erde
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß:
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das erkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen
Schlummern in den Tiefen
Ihrer Gruft gesät;
Länger wird es säumen
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer um Todte trauert,
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todtesthale
Frucht der Ewigkeit!

Salis.

Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süß sich zu sonnen
Den Städten entronnen
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Dammhirsch und Rehe *)
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain:
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien;
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur. —

Salis.

*) Dammhirsche, eine Art Rothwild, ein wenig kleiner als die gemeinen Hirsche, mit einem etwas schauflichten Geweihe.

Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Gibt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln ums Geld.

Wir heben die Reusen
Dem Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen 1)
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn,
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;

1) Estrich ist jedes von Steinen verfertigte Pflaster, dann aber besonders die mit viereckigen und andern Steinen gepflasterte Fußboden eines Zimmers.

Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht.
Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter als Wächter,
Schürt nickend den Torf. 2)

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen
Der Mond aus dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blitzt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nützt.

---

2) Man bemerke den herrlichen Zug in dieser idyllischen Landschaft.

Gleich unter dem Flügel,
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel,
Das Grab in der Fluth.

Salis.

Das Mitleid.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären, 1)
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat,
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;

1) Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Herdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus!
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens feierlose Brut; 2)
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wuth.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft, wie thauige Hyaden, 3)
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden 4)
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbstsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüthenüberstreutem Gleis;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth dumpfes Ohr;
Hebst entfesselt den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

---

2) Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.

3) Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die von Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

4) Die Geschichte mit Ariadne und Theseus ist bekannt.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenslagers Streu;
Schonst des Schlummers; nah'st auf Socken; 5)
Kühl'st mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen,
Sey umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Salis.

---

5) Ein äußerst zartes Bild, wodurch sich wohl das Mitleid am sprechendsten äußert.

Bild des Lebens. *)

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige
Bleiches Mondgeflimmer bricht;

*) Im menschlichen Leben ist keine Freude dauerhaft; stets wechseln Heiterkeit und Trübsale. Dieser Wechsel ist in den Gesetzen alles Zeitlichen begründet, wie uns die Natur allenthalben lehrt, wenn wir sie aufmerksam betrachten. Eben darum soll unser Herz nicht verzagen, wenn trübe Tage des Mißgeschickes über uns hereinbrechen, denn wir sehen ja, daß, nach dem Wechsel alles Irdischen, auch frohere Stunden wieder lächeln müssen. So lehren auch die Weisen aller Zeit. Wir sollen also unsern Schmerz durch Hoffnung lindern, nicht ängstlich um die Zukunft sorgen, sie uns nicht schwarz und schrecklich malen, sondern damit zufrieden seyn, was uns die Gegenwart Holdes bietet. Wir sollen uns durch die Freude stählen, kommende Leiden leichter ertragen zu können. Selbst der Rückblick auf überstandene Trübsale erzeugt in uns ein süßes Nachgefühl, auch sind Unglücksfälle für den Sterblichen, was die Gewitter für die Natur — sie regen alle unsere Kräfte auf, und flößen uns erhabene Gesinnungen ein, wie sie z. B. ein schauerlicher Orkan in uns erweckt. Besser ist es daher, die Freude zu nehmen, wie sie sich uns anbietet, als erst ihren Quellen nachzuspüren, und sie gleichsam zu zergliedern (labe dich am Rasenbord) sonst werden wir sie selber verlieren. Ein Wink, der sich ganz auf den Organismus der menschlichen Natur gründet. Wie wenig Vergnügen dürfte uns z. B. manche Speise machen, wenn,

Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wo der Tag verlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen,
Dunkle Sorg und Wonneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofs Wege
Blüthen auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Gehäge
Bald sich auf ein Grabgeleit. 1)
Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
Flüstert bang' an Denkmahlskreuzen,
Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer
Und entblättert Rosen dort.

---

wir sie bis in die ersten Grundstoffe anatomiren wollten! Wie wenig Reiz würde uns die Schöpfung selber gewähren, wenn unser Auge nur etwas anders gebaut wäre, so daß wir z. B. die Myriaden von Insekten in der Luft schauen könnten; wie vieles beruht überhaupt auf Sinnentäuschung! — Es ist daher weise, den Verlust geliebter Gegenstände, wo möglich, durch neue zu ersetzen, die uns der Schöpfer sendet, und des Wechsels eingedenk in der Freude den besonnenen Ernst; in in dem Unglücke die innere Zufriedenheit nicht zu verlieren.

1) Auf diejenigen, welche einem Verstorbenen das Geleit zum Grabe geben.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendroth ergeußt,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleußt.
Wann das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank,
Wo, vom Nachtorkan zertrümmert,
Das bemannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit gesenktem Blicke ruht, 2)
Sieh! auf seiner Fluth entgleiten
Wolkenschatten, Rosengluth.
Die Natur in ihren Bildern
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen 3)
Keimt die Steinlevkoie bald:
Heiter, neben Urnen, wallen
Nymphen im Zypressenwald; 4)
Auf der Wahlstatt singt die rasche
Ahndungslose Schnitterin.
Hüpft auf der vergeßnen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers 5) Leyer,
Gleims und Flakkus Muse räth:
Weise, wer der Zukunft Schleier
Nur bekränzt, und nie durchspäht!

---

2) Der du bei der Betrachtung des Irdischen in traueriges Nachdenken versunken bist.
3) Wo also die Vergänglichkeit des Irdischen sichtbar ist.
4) Neben Aschenkrügen springen lebendige Quellen.
5) Teios, Teos, Vaterland des Anakreon.

Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit!

Zage nie: Den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl;
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl.
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

Salis.

Auf der Reise, im Frühlinge 1807.

Flaches Land und flache Seelen,
Die der Erde schöne Zier
Und den Himmel mir verhehlen,
Bleibet endlich hinter mir!
Mir beklemmte Brust und Odem
Dieser freudenlose Boden.

Fernher blinkt der Alpen Kette,
Schon erathm' ich Schweizer Luft.
Sey gegrüßt im Felsenbette,
Rhodan, Sohn der dunklen Kluft!
Du auch kommst ja hergezogen,
Wie ein Gast, mit freien Wogen.

Fremde Sitten, fremde Zungen
Lernt' ich üben her und hin;
Nicht im Herzen ausgeklungen
Stärkten sie den deutschen Sinn.
Lang ein umgetriebner Wandrer,
Wurd' ich niemals doch ein Andrer.

Theu're Brüder in Bedrängniß!
Euch geweiht ist all mein Schmerz.
Was euch trifft, ist mein Verhängniß;
Fallt ihr, so begehrt mein Herz,
Daß nur bald sich mein Gebeine
Vaterländ'schem Staub vereine.

A. W. Schlegel.

Abendlied.

Hinaus, mein Blick, hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl,
Und an der heil'gen Stille.
Da horch nun ungestört, mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all' mein Sehnen,
O sag' mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?
Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh umfächeln?

Und rief auch die Vernunft mir zu:
Du mußt der Ahndung zürnen,
Es wohnt entzückte Seelenruh
Nur über den Gestirnen;
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen:
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt emporgetragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten. 1)

---

1) Dann erscheinen uns auch die traurigsten Ereignisse des Lebens nicht in so grellen Farben, weil wir theils ein besseres Vaterland erwarten, theils

Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit umweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärst dann du, Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,
Und dünkt sich reich an Habe.
Die Habe, die es selbst sich schafft, 2)
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm und Kraft,
Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär' in Nacht und Nebeldampf
Auch alles rings erstorben,
Dies Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden.
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

A. W. Schlegel.

---

durch die Erinnerung genossener Freude das düstre Leben schmücken.

2) Nicht der irdische Besitz, sondern was der Mensch an moralischer Selbstständigkeit errungen hat, ist unvergänglich.

Der Knabe.

Wenn ich nur ein Vöglein wäre,
Ach wie wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.

Wenn ich so ein Vogel bin,
Darf ich alles, alles haschen,
Und die höchsten Kirschen naschen;
Fliege dann zur Mutter hin.
Ist sie bös' in ihrem Sinn,
Kann ich lieb mich an sie schmiegen,
Ihren Ernst gar bald besiegen.

Bunte Federn, leichte Flügel,
Dürft' ich in der Sonne schwingen,
Daß die Lüfte laut erklingen,
Weiß nichts mehr von Land und Zügel.
Wär ich über jene Hügel
Ach dann wollt' ich lustig fliegen,
Alle Vögel weit besiegen.

Fr. Schlegel.

Weinlied.

Auf grünen Bergen wird geboren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schooß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind empor

Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß,
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß. 1)

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer. 2)

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester schalten
Und kommt heraus, wenn sie ihm flehn. 3)

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand. 4)

---

1) Wenn er in den Fässern gährt.

2) Es ist sehr gefährlich, sich zur Zeit der Gährung des Weins in den Keller zu wagen, wegen der sich entwickelnden Luft.

3) Allmählich wird der Wein klar, dann kann man ihn anstechen. Priester heißen hier diejenigen, die seiner pflegen, da er als Gott personificirt gedacht ist.

4) Nun wird er im blinkenden Glase zum frohen Feste u. trauten Verein edler Freunde aufgetischt, die einander ihre Geheimnisse vertrauen, und der Verschwiegenheit sicher sind, da sie nur sokratische Becher kosten. — Die Alten hingen ober dem

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut;
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er sprützt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es allen kund.

Novalis.

Tische bisweilen eine Rose auf bei ihren Trinkgelagen, zum Zeichen der Verschwiegenheit, daher das Sprichwort: Einem etwas sub rosa anvertrauen.

Lied der Todten.

Lobt doch unsre stillen Feste,
Unsre Gärten, unsre Zimmer,
Das bequeme Hausgeräthe,
Unser Hab' und Gut.
Täglich kommen neue Gäste,
Diese früh' die andern späte;
Auf den weiten Heerden immer
Lodert neue Lebensgluth.

Tausend zierliche Gefäße, 1)
Einst bethaut mit tausend Thränen,
Goldne Ringe, Sporen, Schwerter, 2)
Sind in unserm Schatz:
Viel Kleinodien und Juwelen
Wissen wir in dunkeln Höhlen,
Keiner kann den Reichthum zählen,
Zählt er auch ohn' Unterlaß.

Kinder der Vergangenheiten,
Helden aus den grauen Zeiten,
Der Gestirne Riesengeister,
Wunderlich gesellt;
Holde Frauen, ernste Meister,
Kinder und verlebte Greise
Sitzen hier in einem Kreise,
Wohnen in der alten Welt.

Keiner wird sich je beschweren,
Keiner wünschen fortzugehen,
Wer an unsern vollen Tischen
Einmal fröhlich saß.
Klagen sind nicht mehr zu hören,
Keine Wunden mehr zu sehen,
Keine Thränen abzuwischen;
Ewig lauft das Stundenglas.

Tiefgerührt von heil'ger Güte
Und versenkt in sel'ges Schauen
Steht der Himmel im Gemüthe,
Wolkenloses Blau;

---

1) Urnen.

2) Anspielung auf die Sitte der Alten, welche ihren Todten dergleichen Gegenstände mit ins Grab gaben.

Lange fliegende Gewande
Tragen uns durch Frühlingsauen,
Und es weht in diesem Lande
Nie ein Lüftchen kalt und rauh. — —

So in Lieb' und hoher Wollust
Sind wir immerdar versunken,
Seit der wilde trübe Funken,
Jener Welt erlosch;
Seit der Hügel sich geschlossen
Und der Scheiterhaufen sprühte,
Und dem schauernden Gemüthe
Nun das Erdgesicht zerfloß.

Zauber der Erinnerungen,
Heil'ger Wehmuth süße Schauer
Haben innig uns durchklungen,
Kühlen unsre Gluth.
Wunden giebt's, die wenig schmerzen,
Eine göttlich tiefe Trauer 3)
Wohnt in unser aller Herzen,
Löst uns auf in Eine Fluth.

Und in dieser Fluth ergießen
Wir uns auf geheime Weise
In den Ozean des Lebens,
Tief in Gott hinein;
Und aus seinem Herzen fließen
Wir zurück zu unserm Kreise,
Und der Geist des höchsten Strebens
Taucht in unsre Wirbel ein. 4)

---

3) Daß wir nemlich je nach dem Irdischen unsere Sorge wandten, und dieses Streben auch an unsern Brüdern auf der Erde wahrnehmen.

4) Wir versenken uns in den Ocean der ewigen Liebe, so wie die Gottheit wieder alles durchdringt.

Schüttelt eure goldnen Ketten
Mit Smaragden und Rubinen,
Und die blanken saubern Spangen,
Blitz und Klang zugleich.
Aus des feuchten Abgrunds Betten,
Aus den Gräbern und Ruinen,
Himmelsrosen auf den Wangen,
Schwebt ins bunte Fabelreich.

Könnten doch die Menschen wissen,
Unsre künftigen Genossen,
Daß bei allen ihren Freuden
Wir geschäftig sind: 5)
Jauchzend würden sie verscheiden,
Gern das bleiche Daseyn missen, —
O! die Zeit ist bald verflossen,
Kommt, Geliebte, doch geschwind!

Helft uns nur den Erdgeist binden,
Lernt den Sinn des Todes fassen, 6)
Und das Wort des Lebens finden,
Einmal kehrt euch um.
Deine Macht muß bald verschwinden,
Dein erborgtes Licht verblassen,
Werden dich in kurzem binden,
Erdgeist, deine Zeit ist um.

Novalis.

---

5) Daß wir ihnen Theilnahme schenken, u. sie gerne zur ewigen Freude locken möchten.

6) Der nur die Pforte des ewigen Lebens ist. Auch muß ja der Mensch dem Irdischen absterben, wenn er das Ewige erringen will.

Sehnsucht.

Warum Schmachten?
Warum Sehnen?
Alle Thränen
Ach! sie trachten
Weit nach Ferne,
Wo sie wähnen
Schönre Sterne.
Leise Lüfte
Wehen linde,
Durch die Klüfte
Blumendüfte,
Gesang im Winde
Geisterscherzen.
Leichte Herzen!

Ach! ach! wie sehnt sich für und für
O fremdes Land, mein Herz nach dir!
Werd ich nie dir näher kommen,

Da mein Sinn so zu dir steht?
Kömmt kein Schifflein angeschwommen,

Das dann unter Segel geht?
Unentdeckte ferne Lande, —
Ach mich halten ernste Bande,
Nur wenn Träume um mich dämmern,
Seh' ich deine Ufer schimmern,
Seh' ich von dorther mir was winken, —
Ist es Freund, ists Menschgestalt?
Schnell muß alles untersinken,
Rückwärts hält mich die Gewalt. —

Warum Schmachten?
Warum Sehnen?

Alle Thränen
Ach! sie trachten
Nach der Ferne,
Wo sie wähnen
Schönre Sterne. — —

Tieck.

Nacht.

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und schleicht so sacht,
Und ruft die Sterne an:

Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;

Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:

Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

Tieck.

Der Frühling.

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der Wiese sind,
Kaum ist dem Winter die Herrschaft genommen,
So erwacht und lächelt das goldne Kind.

Dann sucht er sein Spielzeug wieder zusammen,
Das der alte Winter verlegt und verstört,
Er putzt den Wald mit grünen Flammen,
Der Nachtigall er die Lieder lehrt.

Er rührt den Obstbaum mit röthlicher Hand,
Er klettert hinauf die Aprikosenwand,
Wie Schnee, die Blüthe noch vor dem Blatt ausdringt,
Er schüttelt froh das Köpfchen, daß ihm die Arbeit gelingt.

Dann geht er, und schläft im waldigen Grund,
Und haucht den Athem aus, den süßen,
Um seinen zarten rothen Mund
Im Grase Viol' und Erdbeer sprießen:
Wie röthlich und bläulich lacht
Das Thal, wann er erwacht!

In den verschloßnen Garten
Steigt er über's Gitter in Eil,
Mag auf den Schlüssel nicht warten
Ihm ist keine Wand zu steil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
Er schneidet das Buxbaum-Gehege,
Und feiert auch am Abend nicht,
Er schaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Dann ruft er: wo säumen die Spielkameraden,
Daß sie so lange in der Erde bleiben?
Ich habe sie alle eingeladen,
Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben.

Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger,
Die Tulpe steht mit dickem Kopfputz da,
Die Rose tritt bescheiden nah,
Aurikelchen und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich ist nun gestickt,
Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.
Da danken die Menschen, da jauchzet der Vögel ganzes Chor,
Denn alle fühlen sich beglückt.

Dann küßt der Frühling die zarten Blumenwangen,
Und scheidet und sagt: ich muß nun gehn.
Da sterben sie alle an süßem Verlangen,
Daß sie mit welken Häuptern stehn.

Der Frühling spricht: vollendet ist mein Thun,
Ich habe schon die Schwalben herbestellt,
Sie tragen mich in eine andre Welt,
Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.

Ich bin zu klein, das Obst zu pflücken,
Den Stock der schweren Traube zu entkleiden,
Mit der Sense das goldene Korn zu schneiden,
Dazu will ich den Herbst euch schicken.

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind,
Und nicht zur ernsten Arbeit gesinnt;
Doch wenn ihr des Winters überdrüssig seyd,
Dann komm' ich zurück zu eurer Freud',
Die Blumen, die Vögel nehm ich mit mir,
Wenn ihr erndtet und keltert, was sollen sie hier?
Ade! Ade! ist die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah!

Tieck.

Ida's Wiegenlied.

Zetchen, schließ dein Äuglein zu,
Träum in sanfter Engelruh!
Wohnst noch an der Schwesterbrust,
Kennst noch keine süßre Lust,
Als in deinem Taborhüttchen,
Herkla's Schooß, ein Schlummerliedchen;
Fromme Kinder schließen fein
Ihre losen Äugelein.

Bist du nun den Frühling alt
Und beblümt der Rosenwald
Unsrer Wiegeninsel sich;
Kleines Liebchen, führ' ich dich,
Mit dir spielend, mit dir scherzend,
Dich vor Gottes Sonne herzend,
Hoch auf blüthenweiße Höhn,
Vaters schöne Welt zu sehn.

Zeige dir im Dämmerschein
Blaues Veilchen, Rosenhain,
Hütten rings auf bunter Flur.
So im Tempel der Natur.

Lehr' ich dir der Unschuld Lallen,
Zetchen! kleine Engel wallen
Aus der Morgenröthe dann,
Brüderchen zu seh'n, heran.

Dich bekränzend, knieen wir
Rund um dich, und falten dir
Hoch die Lilienhändchen dann;
Alle Schöpfung betet an;
Und du stammelst, frommes Zetchen,
Ihm dein erstes Kindgebetchen,
Der sein Kind, die Erde, wiegt,
Dem sie traut ans Herz sich schmiegt.

Schlingst du dann um Herkla dich,
Küß ich dich, du küssest mich,
Singe dir von Sonn' und Mond,
Wo der große Vater wohnt,
Der uns gab den goldnen Morgen,
Und der Mutter süße Sorgen,
Der die kleinen Kinder liebt,
Und mit Engelschutz umgiebt.

Hüpfest Du mir an der Hand
Sinkt die Sonn' am Himmelsrand;
Heben wir zum Engelreich
Arm und Ärmchen nun zugleich,
Beten, Liebchen und das Mädchen,
Beide traulich ein Gebetchen,
Lächeln: Gott ist Liebe nur,
Gottes Herz ist die Natur.

Zetchen, ob auch Veilchen blüht,
Wo der Stern der Liebe glüht?
Jenseit jenem Abendroth
Wohnt der kleinen Unschuld Gott.

Liebchen! ob in höh'rer Ferne
Freu'n um ihn auch Liebessterne?
Aber Kinder, klein wie du,
Sind um ihn! Nun's Äuglein zu!

Sonnenberg.

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Uhland.

Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes seyn.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie gestorben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blühn,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsche Jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jenem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
So red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm auch ich im Feierkleid
Und setze mich ans Mahl.

Uhland.

Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,
Lichte Blümlein, meine Lust!
Denn ihr sollet lieblich schmücken
Meiner schönsten Fürstin Brust.

Glühet purpurn nach der Süßen,
Äugelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müßt es endlich büßen,
Sinken ohne Glanz und Zier.

Einst auch glühten meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:
Nun ist alles Roth vergangen,
Aller blaue Schimmer mir.

Uhland.

Die sanften Tage.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt;
Die Mädchen sich in's Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben
Und seh es alles still erfreut,
Die Brust, von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab.
Es ist mir so, als dürft' ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Uhland.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlösser all herab.
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied,
Und schwing' mein Schwerdt, und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Uhland.

Frühlingsruhe.

O legt mich nicht ins dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben seyn,
Legt mich ins tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von Fern,
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

Uhland.

Die Lerche.

Hört die Lerche! Sie singt! —
Hoch in den bläulichen Lüften,
Über befruchteten Triften,
Tönet ihr Lied; wie erklingt
Ihre melodische Brust
Uns zur Freude und Lust!

Seht die Lerche! Sie steigt! —
Hoch aus den himmlischen Räumen
Ruft sie den schlummernden Keimen:
„Grünet! der Winter entfleucht!" —
Und in smaragd'nes Gewand
Schmückt sich reizend das Land.

Seht die Lerche! Sie schwingt
Lustig ihr braunes Gefieder,
Und auf Knospen hernieder
Schaut sie freundlich und singt:
„Krönet das liebliche Grün!" —
Und die Knospen erblühn.

Hört die Lerche! Sie schwebt
über der Erde Gewimmel,
Preisend und dankend gen Himmel!
„Menschen," so singt sie, „erhebt
über die staubige Bahn
Eure Herzen hinan!"

Krummacher.

Nachtgruß, an Cäcilie.

An dem duftgen Hügel da wandl' ich so gern,
Von süßem Verlangen getrieben;
Dort blinkt mir fern
Durch die nächtlichen Schatten ein freundlicher Stern
Aus dem stillen Gemache der Lieben.

Die schimmernden Blüthen du zählest sie nicht,
Mit welchen die Nacht sich bekränzet:
Doch nimmer bricht
Durch die fliehenden Wolken ein holderes Licht,
Als dort aus der Tiefe mir glänzet.

O schlummre du süß bis des Himmels Saum
Sich schmückt mit dem Rosengewebe,
Und weich wie Flaum
Umgaukle die Wangen ein freundlicher Traum,
Daß den Engel ein Engel umschwebe.

Mich treibt es hinaus durch die dämmernde Nacht
Auf dem Pfade der Geister zu ziehen;
Wo Liebesmacht
Mit der ewigen Flamm' in dem Busen wacht,
Kann Blümlein Ruhe nicht blühen.

Ernst Schulze.

Der Stern der Liebe.

Das Blümlein schläft, die Sonne sank
Im Zwielicht ringen Nacht und Helle;
Still wandl' ich stets den Bach entlang
Und seh hinab zur dunklen Welle.

Da schwimmt ein leises, liebes Bild
Erzitternd in der blauen Tiefe
Und lacht so hold und winkt so mild,
Als ob es mich zur Heimath riefe.

Das ist der Liebe goldner Stern,
Den ich im Bächlein leuchten sehe:
Doch bleibt er selbst mir ewig fern,
Sein Bild nur lächelt in der Nähe.

O wollte doch die Frühlingsluft
Empor auf ihrem Wehn mich wiegen!
O wenn doch Glanz und Blüthenduft
Zum holden Licht mich aufwärts trügen!

So muß ich still und einsam gehn
Und niederschaun zum klaren Sterne;
O Stern, wie lächelst du so schön!
Dich lieb' ich auch in weiter Ferne!

Ernst Schulze.

Bundeslied vor der Schlacht.

Ahndungsgrauend, todesmuthig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet uns'rer blut'gen Bahn;
In der nächsten Stunden Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben, gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Uns're Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium *) ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.

Deutsche

*) Palladium war das hölzerne Bild der Pallas (Minerva) wovon die Sage erzählt, es sey vom Himmel nach Troas herabgefallen, und in der Stadt aufgestellt worden. Man glaubte die Stadt sey unüberwindlich, so lange sie das Bild besitze. Palladium heißt daher jedes schützende Heiligthum.

Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollens wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen gehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unseren Leichen!
Vaterland höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke,
Noch einmal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach!
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sey ein Held!

Treue Herzen sehn sich wieder,
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihrs? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!

Körner.

Lützow's wilde Jagd. *)

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,

---

*) Die Lützowsche Freischaar ist eine Erscheinung in dem großen Befreiungskriege von 1813 und 1814, an deren Spitze sich Major v. Lützow auf die erste Kunde von der Vernichtung der fran-

Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd,
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Körner.

---

zösischen Heeresmacht in Rußland stellte. Der Ruhm der Tapferkeit, öfter noch der kühnen Verwegenheit, wurde den schwarzen Jägern in vielen kleinen Gefechten zu Theil, die an der Elbe und Weser gegen bedeutendere Übermacht geliefert wurden. Lützow selbst ward in der Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815 gefangen. Körner war Lützows Adjutant. —

Schwertlied. *)

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink' ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr."
Hurrah!

Ja gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben.
Ach wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachtsmorgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

---

*) Dieses Lied hatte Körner eine Stunde vor dem Anfange des Gefechtes (26. Aug. 1813 neben der Straße von Schwerin nach Gadebusch) nach einem Nachtmarsche beendet und seinen Freunden vorgelesen. Morgens um 8 Uhr machte eine Flintenkugel seinem blühenden Leben ein Ende.

„O seliges Umfangen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh,
Mein Schwert was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide:
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh,
Drum Reiter klirr ich so."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigroth,
Und aufgeblüthem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitsreihen,
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!"
„Hurrah!

Wohl auf, ihr keken Streiter,
Wohl auf ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehm'ts Liebchen in den Arm.
„Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken!
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laß das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut, —
Hurrah du Eisenbraut!
Hurrah!

Körner.

Des Sängers Lied zu den Sternen.

Die ihr dort oben zieht,
Hört ihr des Sängers Lied,
Das zu euch spricht: —
Frei durch des Lebens Plan,
Von Lebens Anfang an,
Geht eure stille Bahn
Ewig im Licht!

Seyd mir doch eng vertraut,
Hab' ich euch angeschaut,
Wird mir so klar,
Wird mir das Herz so weich!
Drei Wünsche hab' ich gleich,
Drei Wünsche nenn' ich euch:
Macht mir sie wahr!

Erst ist's der Liebe Glück,
Bringt es mir schön zurück,
Wie ich's gewählt!
Hab ich's doch einst gewußt
Hier in der vollen Brust
Hab' sie gefühlt, die Lust
Die mir jetzt fehlt.

Dann sey ein schöner Lohn
Für meines Liedes Ton
Mir einst geschenkt!
Macht, daß ein deutscher Mann,
Hört er mein Singen an,
Dran sich erfreuen kann,
Gern mein gedenkt!

Und wenn ich scheiden muß,
Rufe der Genius
Mich Schwanen gleich;
Trage mein volles Herz,

Frei von der Erde Schmerz,
Sonnenrein, Sonnenwärts,
Sterne, zu euch!

Körner.

Reiterlied.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frei vor uns liegt die Welt:
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält!
Steig, edles Roß, und bäume dich:
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich aus, streich aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht rascher Reitermuth.
Was unter ihm, im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg und Noth,
Und Weib und Kind und Herd:
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,
Und neben ihm sein Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest:
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut:
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn,
  In solcher Liebesnacht:
In Liebchens Armen schläfst du ein,
  Von ihr getreu bewacht:
Und wenn der Eiche grünes Holz
  Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz
  Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum wie sie fällt und wie sie steigt,
  Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Loos der Schlachten neigt,
  Wir schauens freudig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn!
  Sey's nun in Grabes Schooß,
Sey's droben auf den Siegeshöh'n,
  Wir preisen unser Loos!

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
  Was hilft euch euer Spott?
Ja, Gottes Arm führt unser Schwert,
  Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig um uns her,
  Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär:
  Der Weg geht mitten drauf!

Körner.

Brief in die Heimath.

Was locket ihr, was winkest du
O Vaters Hof und Garten?
Wie darf ich nun in schnöder Ruh
Der stillen Felder warten?
Das wäre mir ein schlechter Ruhm
An Haus und Gut und Eigenthum
In solcher Zeit zu denken.

Mein Preußen, süßes Heimathland,
Du bist mir nimmer ferne,
Du heil'ges Meer, mein Ostseestrand,
Ich grüßt' euch gar zu gerne:
Wo ich die frühste Luft empfand,
Wo mich die erste Liebe band,
Da blüht ein Garten Gottes.

Ich ging im Hain, am Bach, ich trank
Die Lust mit vollen Zügen.
Doch andre Zeit bringt andern Drang,
Das konnte mir nicht gnügen.
Viel Stimmen in mir klangen laut,
Frisch auf, du junges Blut, die Braut
Von fern her heim zu führen.

Und als das Heer der Welschen kam 1)
In jenen finstern Tagen,
Als keiner noch die Waffen nahm,
Die Räuber zu erschlagen,

---

1) Wälsch bedeutet a) fremd, ausländisch überhaupt. b) Französisch, eine gleichfalls veraltete, nur noch in einigen Namen übliche Bedeutung; z. B. die wälsche Schweiz u. dgl.

Mocht' ich den Jammer nimmer schaun,
Weit ging ich von der Heimath Aun,
Dem Rhein die Noth zu klagen.

Ich sah ihn, wie er zürnend floß
Und schmählich trug die Bande;
Ich sah auch manch zerfallnes Schloß
An seinem Felsenstrande.
Da dacht' ich: Weh dir, schnöde Welt,
Wo Kraft und Herrlichkeit zerfällt,
Du liegest recht im Argen.

Und aus den grauen Trümmern klang
Der strengen Geister Schelten:
Die Heimath, die in Schutt versank,
Soll dir nicht alles gelten.
Die alten Steine liegen da,
Der Väter Segen ist euch nah.

Im hohen Ost, in Moskau stieg
Empor die Oriflamme, 2)
Und alle Völker riefen Krieg,
Und Haß dem fremden Stamme.
Da brach hervor aus jeder Brust
Tyrannenhaß und Freiheitslust,
Der alten Völker Leben.

---

2) Oriflamme (Auriflamme) die ehemalige Reichsfahne Frankreichs war ursprünglich die Kirchenflamme der Abtei von St. Denys. Sie wurde von dem Abte jedesmal dem Beschützer dieses Klosters überreicht, wenn es die Noth erforderte, für die Erhaltung der Freiheit die Waffen zu ergreifen. Moskaus Brand, und das damit beginnende Unglück der franz. Armee war die Aufforderung zur Erringung deutscher Freiheit. —

O Knabenspiel, o Jugendlust,
Wie mag ich eurer denken?
Jetzt gilt es nur, in Feindesbrust
Den scharfen Speer zu senken.
Zerfallen magst du kleines Haus,
Mit vielen Brüdern zog ich aus,
Ein größeres zu bauen.

Ein Haus der Freiheit und des Ruhms,
Der Weisheit, Schönheit, Stärke.
Ein' Burg des alten Ritterthums,
Ein Rüsthaus jedem Werke.
Das nach dem ersten Ziele strebt,
Ein Haus in dem der Glaube lebt,
Die Liebe, Zucht und Ehre.

Der edlen Stämme sollen viel
In diesem Hause wohnen,
Bei Gottesdienst und Saitenspiel
Ein Herscher in ihm thronen.
Der Herrlichste der ganzen Welt,
Ein Priester und ein Rittersheld,
Man heißt ihn deutscher Kaiser.

In diesem Hause soll ein Quell
Durch Gottes Huld entspringen,
Der wird so rein und silberhell
Durch viele Länder dringen,
Und wo er fließet, blüht ein Strauß,
O Heimath süß, o Vaterhaus,
Euch alle wird er laben.

Kehrt' ich nun heim, ein halber Mann,
Eh' ganz das Werk vollzogen,
So sähen euch wohl fragend an,
Die früher mir gewogen.
Ich selber fühlte mich verbannt,
Die alten Bilder an der Wand,
Ich dürfte sie nicht grüßen.

Doch was ich denke, was ich sinn',
O Heimath, ist dein eigen,
Daß ich dein treuer Kämpfer bin,
Soll Schwert und Zitter zeigen.
Es kommt ein Jahr, es kommt ein Tag,
Daß ich dich wieder sehen mag,
Das wird mir Freude geben.

Und fänd' ich nimmer kein Quartier,
Wär' anders mir gesponnen,
Vielleicht aus schnöden Wunden mir
Das heiße Blut entronnen;
Auch noch im Grabe bin ich dein,
Man soll auf meinem Leichenstein
Von meinem Lande lesen.

Du heil'ges Meer, du stiller Strand,
Auch fern euch zu gehören,
Mein Heimathland, mein Preußenland,
Mag ich mich kühn verschwören.
Mein Volk, du bist zuerst erwacht,
So fest, so freudig in der Schlacht,
O Volk zu Gottes Ehre.

v. Schenkendorf.

Auf dem Schloß zu Heidelberg, im Julius 1814.

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand.
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister-Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset,
Hat in seiner Majestät,
König Ruprecht einst gehauset,*)
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die goldnen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granitnen Säulen
Noch stehn aus Karls Pallast,
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen Rast.
Und wo zwei Engel kosen,
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen**)
Ein Kranz, was sie gedacht.

*) König Ruprecht III. v. der Pfalz (geb. 1352 † 1410) Erbauer eines Theils des heidelberger Schlosses.

**) über dem Eingange an dem sogenannten Ruperts-bau stehen zwei Genien, einen mit sieben Rosen geschmückten Reif haltend. In der Mitte des Reifes ist ein Cirkel. In diesem könnte man das Simbol irgend einer Verbindung suchen.

Ach, es ist in Staub gesunken
All der Stolz, die Herrlichkeit;
Brüder, daß ihr letzter Funken
Nicht erstirbt in dieser Zeit,
Laßt uns hier ein Bündniß stiften,
Unsre Vorzeit zu erneun,
Aus den Grüften, aus den Schriften
Ihre Geister zu befrein.

Vor allen, die gesessen
Auf Ruprechts hohem Thron,
War einem zugemessen *)
Der höchste Erdenlohn.
Wie jauchzen rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande.
Das Königskind gefreit.

Viel der besten Ritter kamen,
Ihrem Dienste sich zu weihn.
Dort wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rothem Stein,
Ließ sie fern die Blicke schweifen
In das weite grüne Thal.
Nach den Fernen soll sie greifen
In des Herzens falscher Wahl.

Da kam wie Meereswogen,
Wie rother Feuerbrand,
Ein bittres Weh gezogen
Zum lieben Vaterland. **)

---

*) Friedrich V. geb. 1596, Gemahl der Elisabeth von England, und Vater des edeln Karl Ludwig. Er wurde 1619 zum König von Böhmen gewählt und auch zu Prag gekrönt, aber 1621 vom Kaiser in die Acht erklärt, und starb 1632 zu Mainz.

**) Tilly eroberte den 17. Sept. 1622 Heidelberg.

Die alten Vesten bebten,
Es schwand des Glaubens Schein,
Und finstre Mächte strebten, *)
Die Fremden zogen ein.

Weit erschallt wie Kirchenglocken,
Deutschland, deine Herrlichkeit,
Und es weckt so süßes Locken
Immerdar des Welschen Neid.
Wunden mag er gerne schlagen
Dir mit frevelvoller Hand,
Wie er in der Väter Tagen
Die gepriesne Pfalz verbrannt. **)

---

*) Wer sich nicht zum katholischen Cultus bequemen wollte, mußte mit einem Abzuge des zehnten Pfennings von seinem Vermögen das Land verlassen. Die meisten blieben und änderten ihre Religion.

**) Als Ludwig XIV. 1673, die Republik Holland anfiel, suchte er den Churfürsten durch glänzende Versprechungen in seinen Plan zu ziehen. Karl Ludwig schien auch dazu geneigt, aber der feste Sinn seiner Räthe brachte ihn bald zu anderer Gesinnung und ließ sich in Unterhandlungen mit Kaiser Leopold ein. Jetzt rückten die Franzosen feindlich in die Pfalz ein und verheerten das blühende Land. Am 25. Okt. wurde Heidelberg durch Kapitulation übergeben. Am 18. Jan. 1689 kamen französische Mineurs, welche den festen Karlsthurm am Schlosse sprengten. Churfürst Karl hatte denselben 1683 erbauen lassen. Am 16. Febr. wurde der dicke Thurm gesprengt, den Churfürst Ludwig der Sanftmüthige, geb. 1578, erbauen ließ, und dessen Ruine noch jetzt die herrlichste Parthie des Schlosses ausmacht.

Zu lang nur hat gegolten
Die schmähliche Geduld;
Doch was wir büßen sollten,
Wie groß auch unsre Schuld,
Sie ist rein abgewaschen
Im warmen Feindesblut,
Und herrlich aus den Aschen
Steigt unser altes Gut.

Lange hielten drum die Wache
Jene Ritter an dem Thurm,*)
Ob nicht käme Tag der Rache,
Ob nicht wehte Gottes Sturm.
Jetzt erwarmen sie am Scheine
Von dem holden Freiheit-Licht,
Daß die Brust von hartem Steine
Schier in Wonn' und Liebe bricht.

So stieg nach dreisig Jahren,
Elisabeth, dein Sohn,
Der manches Land durchfahren,
Auf seines Vaters Thron.
Er that, wie Ritter pflegen,
War seines Landes Schutz,
Und both mit seinem Degen
Dem Welschen Schimpf und Trutz.

Nimm denn auch auf deinem Throne,
Theurer, höchster Heldenschatz,
Angethan mit goldner Krone,
Deutschland, wieder deinen Platz.
Alles will für dich erglühen,
Alte Tugend ziehet ein,
Und die deutschen Würden blühen
An dem Neckar wie am Rhein.

v. Schenkendorf.

---

*) An dem Thurm im Stickgarten schauen die grauen Bildsäulen einiger alten Pfalzgrafen aus dem Geblätter, ernst, wie Geistergestalten.

Der Dom zu Speier. *)

Ich kenn' ein edles Gotteshaus
An einem schönen Fluß,
Da löschen alle Lampen aus,
Da hört die Jungfrau keinen Gruß;
Der Schiffer der vorüberzieht
Und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von ferner Tage Feier:
Das ist der hohe Dom zu Speier.

Ich kenn' ein altes Kaisergrab,
Ein tiefes festes Haus,
Da stieg ein Heldenchor hinab,
Zu ruhn von langer Arbeit aus.
Die Kaisergräber sind entweiht,
Die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Grüfte,
Die Asche flog in alle Lüfte.

Der längst einst unbegraben lag,
Hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag 1)
Ein Pilgrim stand in Winterluft,

---

*) Der alte Dom zu Speier, welcher von Konrad dem Salier im Jahre 1050 gegründet wurde, und in welchem fast alle deutschen Kaiser von Konrad II. bis auf Albrecht I. begraben liegen, ward von den Franzosen auf Befehl des Ministers Louvois im Jahre 1689 ruchlos zerstört, und nur dem Chore nach wieder hergestellt, aber die vormaligen marmornen Grabmäler, die silbernen Särge und die Gebeine verschiedner alter Kaiser und Kaiserinnen, sind von den Franzosen zerstört, geraubt und zerstreut worden.

1) Heinrich IV. von Gregor VII. in den Bann gethan, erhielt nicht einmal im Tode Ruhe (starb

Philipp und Albrecht sind vom Schwert
So schmerzlich nicht, als hier, versehrt.
O Rudolf, der das Reich errettet, 2)
Wie schimpflich wurde dir gebettet.

Die lagen hier, und manches Herz,
Das lang geseufzt nach Ruh,
O Leichenspott, o Leichenschmerz,
Wer rächet dich? wann endest du?
Wer war es, der die Gräber brach,
Und hier die Gotteslästrung sprach?
Laut werd' es aller Welt verkündigt;
Die Welschen haben so gesündigt!

O Deutschland, reiches Vaterland,
Ein Grab für deine Herrn!
Nur Stein und Erde, wenig Sand,
In deutscher Erde ruhn sie gern.
Dann grabe du dem Leichenstein
Ein Heldenwort, ein deutsches, ein:
„Die Schmach der Gräber ist gerochen,
Und Babels Mauern sind gebrochen."

O Bischofsthum, o Gotteshaus,
Zu zeugen am Gericht,
Steht immerfort in Schutt und Graus, —
Wir baun euch fürder nicht.

1106); er mußte wieder ausgegraben werden, und durfte erst nach fünf Jahren, als sein Sohn ihm Lösung vom Bann erwirkt hatte, in dem Dom zu Speier beigesetzt werden.

2) Philipp von Schwaben (1197), der von Otto von Wittelsbach ermordet ward. Albrecht I., der 1308 in der Schweiz ermordet ward. Rudolph v. Habsburg (1273), der Wiederhersteller der Ruhe in Deutschland.

Doch unsern Kaisern wird ein Mal
Erheben sich im Sonnenstrahl:
Man soll das ganze Reich der Freien
Zum Denkmal deutscher Helden weihen.

v. Schenkendorf.

Das Münster, 1814.

In Straßburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viel hundert Jahr,
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich ein ewges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt
Aus dem ein heller, schlanker Strahl,
Der Thurm gen Himmel strebt.

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun,
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruhn.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Deutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet.

Daß, wie der Thurm, der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit,
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts gehn,
Wir wenden unsern Blick,
Und schauen nach des Vasgaus Höhn *)
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in Welscher Macht?
O nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht.

---

*) Wasgau, (Vosges, Vogesen) Waldgebirg in Frankreich, trennt sich vom Jura auf der Grenze des Cantons Bern, und scheidet anfangs die Departements Doubs und Saone von dem Departement Oberrhein. Der bergige Bezirk an den Vogesen in den Departements Vosges und Oberrhein heißt das Wasgau. Unweit Belfor theilt sich das Gebirge in zwei Hauptketten, von denen die östliche den Donnersberg, zur ausgezeichnetsten Erhebung hat, mit niedrigem Rücken sich bis an den Rhein bei Bingen erstreckt, u. von hier theils durch den Nebenzweig Hundsrücken westlich bis zur Mosel sich hin verbreitet, theils mit fortgesetzter nördlicher Richtung jenseit des Rheins unter dem Namen Höhe weiter streicht und sich mit den nördl. Gebirgen Deutschlands verbindet. Die andere Hauptkette zieht sich von Belfort an

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul'; o Feuersäul',
Schaut immer heimathwärts.

v. Schenkendorf.

gegen Westen. Bei den Quellen der Maas unweit Langers nimmt diese Kette eine nördl. Richtung, erhebt sich in den Ardennen als westlicher Begleiter der Maas, und verliert sich in den Niederlanden.

Der Schwarzwald, 1814.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume stehn,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geschützt von jenen Höhn.

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt 1)
Noch manches Jahr gedeihn,
Auch du, Gutedel, fließend Gold, 2)
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher, immer höher zieht,
Zum Walde zieht michs hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel sieht
Mein liebetrunkner Sinn.

O Treisam, süßer Aufenthalt, 3)
O Freiburg, schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

1) Kästen s. v. a. Kastanien.
2) Gutedel eine köstliche Traubenart.

Nicht schrecket mich im Höllenthor 4)
Der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor
Zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpft' ich in der Hand,
O Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland
Der Deutschen Sinn und Art.

Du mit dem weißen Wälderhut
Und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein sittig, schön und gut,
Grüß mir das deutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald,
So liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt
Und meine Kirche seyn.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut
Euch säte Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen seyd
Mir meines Gottes Pfand.

---

3) Treisam ist ein Fluß im Großherzogthum Baden, der in dem Schwarzwald (Waldgebirg, das von Süden nach Norden von den 4 Waldstädten ab durch Baden und Würtemberg, parallel mit dem Rheine läuft) entspringt, bei Breitenau aus drei Bächen zusammenfließt, die Glotter aufnimmt, u. bei St. Michael unterhalb Freiburg in die Elz fließt.

4) Der Schwarzwald, ein Waldgebirg von 18 Meilen, das durch Baden und Würtemberg parallel mit dem Rheine läuft, hat unter andern höchsten Spitzen z. B. Feldberg, Kaiserstuhl rc. auch die Hölle, ein in Deutschlands Kriegen mit Frankreich bekannter Paß, in der Gegend zwischen Todnau und St. Märgen östlich von Freiburg.

Durch eure schlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht
Ein schauervoller Klang.

Das ist ein ferner Liebeston.
Er klingt wohl tausend Jahr,
Von Geistern, deren Zeit entflohn,
Und deren Burg hier war.

Wie schaurig hier und wie allein
Im höchsten schwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung seyn
Der seligsten Gestalt.

Der Freiheit, die mein Herz gewann,
Der süßen Heldenbraut,
Der ich, ein liebentbrannter Mann,
Für ewig mich vertraut.

O Freiheit, Freiheit komm heraus,
So kräftig und so fromm.
Aus deinem grünen dunkeln Haus,
Du schöne Freiheit komm.

Dort unten laß dich wieder schaun
Im freien deutschen Land,
Bewahre du die treuen Gaun
Vor welschem Sklavenstand.

v. Schenkendorf.

Polymnia,

oder:

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

von

L. M. Eisenschmid,

Zweite Abtheilung.

Dritter Band. Drittes Heft.

Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und um beigesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aschenbrenner, Prof. M., über den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. Ein Programm. 4. Geheftet 4 gGr. sächs. oder 18 Kr. rhein.

Diese Schrift hat sich angelegentlicher Empfehlungen in der Leipziger Literaturzeitung, in Beck's Repertorium, in der Isis, in Sebode's krit. Bibliothek ꝛc. zu erfreuen gehabt.

Schneidawind, Prof. Dr. F. J. A., die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung; nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche. Höchst nöthiger Anhang zu „Arnault's Leben Napoleons", und den „Darstellungen der merkwürdigsten Zeitereignisse seit 1789". 8 Hefte in 4 Bänden. gr. 8. 5 Thlr. 20 gGr. sächs. od. 10 Fl. 30 Kr. rhn.

Gleich bei'm Erscheinen der ersten Hefte dieses Werkes, welches sich durch strenge Unpartheilichkeit und historische Genauigkeit vor andern vortheilhaft auszeichnet, erfreuete es sich einer lebhaften Theilnahme, die noch durch die sehr günstigen Beurtheilungen in der Isis (von zwei Rezensenten), in der Leipziger Literaturzeitung, im Hesperus ꝛc. gesteigert wurde.

Vollständige Exemplare sind um oben angegebenen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. C. Dresch.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Dritter Band. Drittes Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
Wohl Engel um, mit Sterneblume b'chrönt, 1)
Uf 2) grüne Matte, bis der Tag verwacht, 3)
Und do und dört 4) e Betzit 5) = Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
Sie machen öbbis 6) mitenander us; 7)
's sin gheimi 8) Sache, niemes 9) rothet, 10) was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und stoht 11) ke Stern am Himmel und ke
Mon, 12)
Und wemme 13) nümme 14) sieht, wo d'Nuß=
bäum stöhn,
Mü'en 15) selli 16) Marcher 17) usem 18) Füür 19)
an d'Frohn,
Sie müen den Engle zünde, wo sie göhn.

Und jedem hangt e Bederthalben 20) a,
Und wenn's em öd 21) wird, lengt 22) er ebe 23)
dri, 24)
Und biißt 25) e Stückli Schwefelschnitten a,
Und trinkt e Schlückli Treber = Brentewi. 26)

---

1) bekrönt. 2) auf. 3) erwacht. Ver in d. Zusammensetzung oft statt Er=. 4) da und dort. 5) Gebetzeit. 6) etwas. 7) aus. 8) geheime. 9) Niemand. 10) rathet. 11) steht. 12) Mond. 13) wenn man. 14) nicht mehr. 15) müssen. 16) solche. 17) von March, die Grenze; der die Felder ausmißt und Grenzsteine setzt. 18) aus dem. 19) Feuer. 20) Ein Zwerchsack, von Beide und Halb. Altdeutsch: die Seite. 21) schwach, eitel im Magen vor Nüchternheit. 22) nach etwas greifen. 23) eben. 24) darein, hinein. 25) beißt. 26) Trestern=Brantewein.

Druf putzt er d'Schnören 27) amme 28) Tschäub=
li 29) ab,
Hui, flackerets in lichte Flammen uf,
Und, hui, gohts wieder d'Matten 30) uf und ab,
Mit neue Chräfte, 31) d'Matte ab und uf.

's isch chummliger 32) so, wenn eim vorem 33)
Fuß
Und vor den Auge d'Togge 34) selber rennt,
Aß 35) wemme sie mit Hände trage muß,
Und öbbe 36) gar no d'Finger dra verbrennt.

Und schritet 37) spot 38) e Mensch dur 39)
d'Nacht derher, 40)
Und sieht vo witem 41) schon die Kerli goh, 42)
Und betet lisli: 43) „Das walt Gott der Her" —
„Ach bleib bei uns" — im Wetter sind sie do.

Worum? Sobald der Engel bete hört,
Se heimelets 44) en a, der möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb jo lieber dört,
Und wenn er chunt, 45) so hebt er d'Ohre zu.

Und schritet öbsch 46) e trunkne Ma dur d'Nacht,
Er fluecht und sappermentet: „Chrütz 47) und
Stern"
Und alli Zeichen, 48) aß der Bode chracht,
Sell hörti wohl der füürig Marcher gern.

---

27) Rüssel. 28) an einem. 29) kleiner Strohbüschel, von Schaub, Strohbund. 30) Wiesen v. Mähen. 31) Kräften. 32) bequem v. kommen, kommlig. 33) vor dem. 34) die Strohfackel. 35) als. 36) etwa. 37) schreitet. 38) spät. 39) durch. 40) daher. 41) weitem. 42) gehn. 43) leise. 44) es erinnert ihn an die Heimath. — Er möchte hinzu. 45) könnte. 46) etwa. 47) Kreuz. 48) alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Doch wirds em nit so gut. Der Engel seit:
„Furt, weidli 49) furt! Do magi nůt dervo!"
Im Wetterleich, 50) sen isch der wiit und breit
Kei Marcher me, und au kei Engel do.

Doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
Und denkt: „Der chönet bliben oder cho, 51)
„ne jede weiß si Weg, und's Thal isch breit,"
Sell isch's vernünftigst, und sie lön ein go. 52)

Doch wenn der Wundervitz 53) ein öbbe brennt'
Me lauft im Uhverstand den Engle no,
Sel isch ene 54) wie Gift und Poperment; 55)
Im Augenblick se lön 56) sie alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol 57) es isch si Weg,
Er goht verbei, mer wen e wenig z'ruck!"
So sage sie, und wandle still us Weg.
Und sider 58) nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witers über Steg und Bort,
Wo nummen 59) au der Engel goht und stoht,
Se seit er z'letzt: „Was gilts, i find en Ort,
Du Lappi, wo di Weg nit dure goht!"

Der Marcher muß vora, mit stillem Tritt
Der Engel hinterher, und lauft me no,
Se sinkt men in e Gülle, 60) 's fehlt si nit.
Jez weisch di B'richt, und jez chasch wieder goh!

---

49) hurtig. 50) Im Wetterleuchten, blitzschnell. 51) kommen. 52) sie lassen einem gehen. 53) die Neugierde. 54) ihnen. 55) Arsenik. 56) lassen. 57) vermuthlich. 58) Unterdessen. 59) numme, nur. 60) Pfütze.

Nei, wart e wenig, 's chunnt e guti Lehr!
Vergiß mers nit, schribs lieber in e Buch!
Zum Erste sagi: „Das walt Gott der Herr,“
Isch alliweil no besser, als e Fluch.

Der Fluch jagt d'Engel mittem Heil dervo;
Ne christli Gmüeth und 's Bette 61) zieht si a;
Und wemme 62) meint, me seh ne Marcher cho,
'S isch numme so d'Laterne vorne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre-Ma
Ne Gschäft für ihn ellei 63) z'verrichte het,
So loß en mache, was gohts di denn a?
Und los 64) nit, wemme mittem Nochber redt!

Und goht me der us Weg, 65) so lauf nit no!
Gang diner Wege furt, in Gottis G'leit!
'S isch Uhverstand, me merkts enanderno, 66)
Und 's git 67) en Unehr. Sag, i heig 68) ders gseit.

Hebel.

---

61) das Bethen. 62) wenn man. 63) allein. 64) horche. 65) geht man dir aus dem Wege. 66) geschwinde. 67) giebt. 68) habe.

Der Morgenstern.

Woher so frücih, 1) wo ane 2) scho,
Her Morgen-Stern enanderno,
In diner glitzrige 3) Himmels-Tracht,
In diner guldige Locke Pracht,
Mit dinen Auge chlor 4) und blau
Und sufer 5) g'waschen im Morge-Thau?

Hesch gmeint, de seist elleinig do?
Nei, weger 6) nei, mer meihe 7) scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
Frücih uffsto 8) isch de Gliedere gsund,
Es macht e frische frohe Muth,
Und d' Suppe schmeckt eim no so gut.

'S git Lüt, 9) sie dose frili no. 10)
Sie chönne schier nit use 11) cho.
Der Mähder und der Morge-Stern
Stöhn zitli 12) uf, und wache gern,
Und was me frücih um Vieri thut,
Das chunnt ein z' Nacht um Nüni 13) gut.

Und d' Vögeli sin au scho do,
Sie stimmen ihri Pfifli 14) scho.
Und uffem Baum und hinterm Hag
Seit eis im andre gute Tag!
Und 's Turtel-Tübli ruukt und lacht,
Und 's Betzit-Glöckli isch au verwacht. 15)

---

1) früh. 2) hinan. 3) schimmrender. 4) klar. 5) sauber. 6) wahrlich. 7) mähen. 8) aufstehn. 9) Leute. 10) sie schlummern freilich noch. 11) heraus. 12) bei Zeiten. 13) neun Uhr. 14) Pfeifchen. 15) das Glöckchen, welches das Zeichen zum Gebete giebt.

„Se helfis 16) Gott, und gebis Gott
E gute Tag, und bhütis 17) Gott!
Mer beten um e christlig Herz,
Es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
Wer christli lebt, het frohe Muth:
Der lieb Gott stoht für alles gut."

Weisch, Jobbli, 18) was der Morge=Stern
Am Himmel sucht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme 19) Sternli no,
Er cha schier gar nit vonnem lo 20)
Doch meint si Muetter, 's müeß nit sy,
Und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
S'im Sternli no dur's Morgeroth.
Er sucht, und 's wird em windeweh, 21)
Er möcht em gern e Schmützli ge, 22)
Er möcht em sagen: I bi der hold!
Es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem 23) wär,
Verwacht si Muetter handumcher, 24)
Und wenn sie rüeft enanderno,
Sen isch im Bürstli 25) niene 26) do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
Und lueget 27) hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Muetter sieht,
Se wird er todesbleich und flieht,

---

16) helfe uns. 17) behüte uns. 18) Jobbi, Jakob. 19) einem. 20) von ihm lassen. 21) Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten. Wundenweh? wonnig und weh? nach dem „wann einn so wnnu und wee ist." 22) Schmätzchen, einen Kuß. 23) bei ihm. 24) plötzlich, bis man die Hand umkehrt. 25) Bürschlein. 26) nirgends. 27) schaut.

Er rüeft si'm Sternli: Bhüt di Gott!
Es isch, as 28) wenn er sterbe wott. 29)
Jez, Morge=Stern, hesch hohi Zit,
Di Müetterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
In ihrer stille Herlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen a,
Der Chilch=Thurm wärmt si au scho dra,
Und wo sie fallen in Berg und Thal,
Se rüehrt si's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„De chaschs perfekt, wie gester no!" 30)
Und d' Chemi 31) rauchen au alsgmach;
Hörsch's Mühli=Rad am Erle=Bach,
Und wie im dunkle Buche=Wald
Mit schwere Streiche d' Holz=Ax fallt?

Was wandlet dört im Morge=Strahl
Mit Tuch und Chorb dur's Matte=Thal?
S' sind d' Meidli jung, und flink und froh,
Sie bringe weger 32) d'Suppe scho,
Und's Anne Meili vornen a.
Es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär,
Und 's Anne Meili chäm ung'fähr
Im Morgeroth, ihm giengi no,
I müeßt vom Himmel abe cho, 33)
Und wenn au d' Muetter balge wott, 34)
I chonts nit lo, 35) verzeih mers Gott!

Hebel.

---

28) als. 29) wollte. 30) du kannst es vollkommen, wie gestern noch. 31) die Schornsteine. 32) wahrlich. 33) herabkommen. 34) zürnen (von Balg, der Zorn) mir Vorwürfe machen wollte. 35) nicht lassen.

Der Sommerabend.

O, lueg doch, wie isch d' Sunn so müed,
Lueg, wie sie d' Heimeth abezieht! 1)
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
Und wie si's Fazenetli 2) nimmt,
E Wülkli, blau mit roth vermüscht,
Und wie sie an der Stirne wüscht.

'S isch wohr, sie het au übel Zit,
Im Summer gar, der Weg isch wit
Und Arbet findt sie überal,
In Hus und Feld, in Berg und Thal.
'S will alles Liecht und Wärme ha,
Und spricht sie um e Segen a.

Meng 3) Blümli het sie usstaffiert,
Und mit scharmante Farbe ziert,
Und mengem Imli 4) z' trinke ge, 5)
Und gseit: Hesch gnug und witt 6) no meh?
Und's Chäferli het hinte no
Doch au si Tröpfli übercho. 7)

Meng Some-Chöpfli 8) het sie gsprengt,
Und's zitig Sömli use g'lengt. 9)
Hen d' Vögel nit bis z' allerlezt
E Bettles gha, 10) und d' Schnäbel g'wezt?
Und keis goht hungerig ins Bett,
Wo nit si Theil im Chröpfli het.

---

1) die Heimath hinabzieht. 2) Sacktuch. Fazzoletto. 3) Manches. 4) Bienlein. 5) geben. 6) willst. 7) überkommen st. bekommen, eine Bedeutung welche im Hochdeutschen zu veralten anfängt. 8) Saamenköpfchen. 9) und das zeitige Sämchen herausgelangt. 10) Ein Bettlen gehabt, d. h. immer fort gebettelt.

Und wo am Baum e Chriesi 11) lacht,
Se het sie'm rothi Bäckli gmacht;
Und wo im Feld en Aehri schwankt,
Und wo am Pfohl e Rebe rankt,
Se het sie eben abe glengt,
Und het's mit Laub und Bluest 12) umhengt.

Und uf der Bleichi het sie gschaft.
Hütie und je 13) us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
Doch hätt' er nit, vergelts Gott, gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
Se het sie trochnet 14) druf und dra.

'S isch weger wohr, und überal,
Wo d' Sägesen 15) im ganze Thal
Dur Gras und Halme gangen isch,
Se het sie gheuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
Am Morge Gras und z' Obe 16) Heu!

Drum isch sie iez so sölli 17) müed,
Und bruucht zum Schlof kei Obe-Lied;
Ke Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt.
Lueg, wie sie dort uf's Bergli sitzt!
Jez lächlet sie zum letzte mol.
Jez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüt di Gott!
Der Guhl, 18) wo uffem Chilchthurn stoht,
Het no nit gnug, er bschaut sie no.
Du Wundervitz, 19) was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thut der bald derfür,
Und zieht e rothen Umhang für!

---

11) Kirsche. 12) Blüthe. 13) Heut je und je. 14) getrocknet. 15) die Sense. 16) Abends. 17) sehr. 18) Der Hahn. 19) Du neugieriges Ding.

Sie duuret 20) ein, die guti Frau,
Sie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit gut,
Und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
Und was i sag, iez chunnt er bald,
Dört sitzt er scho im Fohre-Wald.

Er macht so lang, was tribt er echt? 21)
Mer meint schier gar, er traut nit recht,
Chum numme, 22) sie isch nümme do,
'S wird alles sy, se schloft sie scho.
Iez stoht er uf, und luegt ins Thal,
Und 's Möhnli 23) grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
Und wer kei Dorn im G'wiße het,
Der bruucht zum Schloofen au kei Lied;
Me wird vom Schaffe selber müed;
Und öbbe hemmer Schöchli 24) gmacht,
Drum gebis Gott e guti Nacht!

Hebel.

---

20) dauert. 21) doch, wohl? 22) nur. 23) die Unke, das Maifröschchen. 24) kleine Heuhaufen auf den Wiesen (von Schoch, Haufe).

Die Mutter am Christabend.

Er schloft, er schloft! Do lit 1) er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
Bi Lid 2) und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts 3) m'im Chind im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Muetter goht mit stillem Tritt,
Sie goht mit zartem Muetter Sinn,
Und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche = Ma, 4)
Ne Gitzeli, ne Mummeli 5)
Und Blüemli wüß und roth und gel,
Vom allerfinste Zucker = Mehl.

's isch gnueg, du Muetter = Herz!
Viel Süeß macht numme Schmerz,
Gib's sparsam, wie der libi Gott,
Nit all' Tag helset 6) er Zucker = Brod.

Jez Rümmechrüsliger 7) her,
Die allerschönste, woni 8) ha,
's isch nummen au kei Möseli 9) dra.
Wer het sie schöner, wer?

---

1) liegt. 2) Leid. 3) vergönn's meinem Kinde im Schlafe. 4) Lebkuchen=Mann. 5) eine junge Ziege, ein Rindchen (Mummeli ist der Name des Rindes in der Kindersprache und beim Locken, von dem Naturlaute Mu abgeleitet. 6) zum Gruß, Neujahr etwas schenken. Von Heil. Altdeutsch: Heilizen, grüßen, Heilizunga, Gruß. Dän. Helse. Schwed. Helsa. 7) Eine Art Winteräpfel. 8) welche ich nur habe. 9) kein Maserchen, Fleckchen.

'ſ iſch wohr, es iſch e Pracht,
Was ſo en Oepfel lacht;
Und iſch der Zucker=Beck e Ma,
Se mach er ſo ein, wenn er cha.
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
Und das eis vo de ſchöne.
O Chind vor bittre Thräne
Biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was iſch meh do inn?
Ne Büechli, 10) Chind, 's iſch au no di.
J leg der ſchöni Helgli 11) dri,
Und ſchöni Gibetli 12) ſin ſelber drinn.

Jez chönti, traui 13) goh;
Es fehlt nüt meh 14) zum Gute —
Potz tauſig, no ne Ruthe!
Do iſch ſie ſcho, do iſch ſie ſcho!

's cha ſy, ſie freut di nit,
's cha ſy, ſie haut der's Büdeli wund;
Doch witt nit anderſt, ſen iſchs der gſund;
's mueß nit ſy, wenn d'uit witt.

Und willſchs nit anderſt ha,
In Gottis Name ſeig es drum! 15)
Doch Muetter=Lieb iſch zart und frumm,
Sie windet rothi Bendeli dri,
Und macht e Letſchli 16) dra.

---

10) Büchlein. 11) Heiligenbilder, auch jedes kleine Papiergemälde. 12) Gebetlein. 13) traue ich; däucht mir. 14) nichts mehr. 15) ſo ſei es denn. 16) Schleifchen (laccio).

Jez wär er usstaffiert,
Und wie ne Mai-Baum ziert,
Und wenn bis früeih der Tag verwacht,
Het's Wienecht-Chindli 17) alles gmacht.

De nimmschs und danksch mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git.
Doch machts der numme ne frohe Muth,
Und schmeckts der numme, sen ischs scho gut.

By Bluest, 18) der Wächter rüeft
So Oelfi! Wie doch d' Zit verrinnt,
Und wie me si vertieft,
Wenn's Herz an näumis Nahrig findt! 19)

Jez, bhütdi Gott der Her!
En andri Cheri 20) mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho, 21)
Het Chindes Fleisch und Blut ag'no; 22)
Wärsch au so brav, wie er!

Hebel.

---

17) Weihnacht-Kindlein. 18) eine mißstellte Betheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Überraschungen. 19) an etwas Nahrung findet. 20) ein andermal. 21) in dieser Nacht gekommen. 22) angenommen.

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil? 1)
Sie schütten eim e redli 2) Theil
In d' Gärten aben und ufs Hus;
Es schneit doch au, es isch e Gruus; 3)
Und's hangt no menge Wage voll
Am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
So het er vo der Bauwele chauft;
Er treit 4) sie uf der Achsle no,
Und uffem Hut, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstohle ha?

Und Gärten ab, und Gärten uf,
Hen alli Scheie 5) Chäpli uf.
Sie stöhn wie großi Here do;
Sie meine's heigs 6) sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
Und 's Here 7) Hus und 's Chilche-Dach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
Me sieht ke Stroß und Fueß-Weg meh.
Meng Some-Chörnli, chlei 8) und zart,
Lit unterm Bode wohl verwahrt,
Und schnei's so lang es schneie mag,
Es wartet uf si Ostertag.

Meng Summer-Vögli schöner Art
Lit unterm Bode wohl verwahrt:
Es het kei Chummer und kei Chlag,

---

1) Ist etwa da oben Baumwolle feil. 2) ziemlich guten, redlichen Theil. 3) Graus. 4) trägt. 5) Pallisaden um die Gärten. 6) es hätte es. 7) Her, der, s. v. a. Pfarrer. 8) klein.

Und wartet uf si Ostertag;
Und gangs au lang, er chunnt emol,
Und sied er schlofts, und 's isch em wohl.

Doch wenn im Frühlig's Schwälmli 9) singt
Und d' Sunne=Wärmi abe dringt,
Potz tausig, wacht's in jedem Grab,
Und streift sie Todte=Hemdli ab.
Wo nummen au ne Löchli isch,
Schlieft's Leben use jung u. frisch. —

Do fliegt e hungrig Spätzli her!
E Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so erbärmli a;
's het sieder nechte 10) nüt meh gha.
Gell Bürstli, sel isch andri Zit,
Wenn's Chorn in alle Fuhre lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's muß wohr sy, wie's e Sprüchli git
„Sie seibe 11) nit, und ernde nit;
Sie hen kei Pflug, und hen kei Joch,
Und Gott im Himmel nährt sie doch."

Hebel.

---

9) die Schwalbe, dimin. 10) seit gestern nachts. 11) säen.

Der Storch, nach dem Frieden.

Willkumm Her Storch! bisch au scho do,
Und schmecksch im Weiher d' Frösche scho?
Und meinsch, de Winter heig si Sach,
Und 's besser Wetter chömm alsgmach?

He jo, der Schnee ging überall;
Me meint, es werd scho grün im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
Und 's weiht 1) ein a so mild und lau.

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
Us wite fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen g'wis au so Umständ gha,
Und d' Büchse gspannt, und d' Säbel g'wezt,
Und Freiheits-Bäum vor d' Chilche gsetzt?

De hesch so rothi Strümpfli a.
Isch öbbe Bluet vom Schlachtfeld dra.
Wo hesch die schwarze Fegge 2) g'no?
Bisch öbbe z'nooch 3) an d' Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
Nit reise dörfe hi und her
Vom Rhi'-Strom bis in Afrika;
De hättschs io in der Náochi gha. 4)

Mer wüsse leider au dervo;
Und mengi Wunde blutet no,
Und 's drukt no menge Chummer schwer,
Und menge schöne Trog 5) isch leer.

---

1) webt. 2) Flügel. 3) zu nahe. 4) in der Nähe gehabt. 5) hölzerne Kiste.

Und witer an den Alpe hi,
Ischs, Gott erbarms, no ärger gsi,
Und Weh und Ach het usem Wald
Und us de Berge wiederhallt.

Ans Wilhelm Telle Freiheits=Hut
Hangt menge Tropfe Schwizerblut.
Wie hets nit ummen 6) blitzt und g'chracht,
Und dundret in der Wetter=Nacht!

Doch öbben in der Wetter=Nacht!
Het Gottis Engel au no g'wacht.
„Jo frili," seit er, „Chlip und Chlap!"
Und schwenkt der Schnabel uf und ab.

Gang Muetter, und heiß 's Büebli cho!
Lueg, Chind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüeß di Gott! Was bringsch mer mit?
I glaub, bym Bluest, er chennt di nit.

's macht's, weil d' so groß und sufer 7) bisch,
Und 's Löckli chrüser 8) worden isch.
Fern 9) hesch no se ne Jüppli gha, 10)
Jez hesch scho gstreifti Hösli a.

Er pepperet noch alli wil,
Und 's schint, er wiß no sölli viel.
Es goht em au, wie mengem Ma,
Er het si Gfalle selber dra.

's isch gnug, Her Storch! Mer wüsse's scho,
Und was de seisch, mer glaube's io!
Es freut di au, aß's Dorf no stoht,
Und alles gsund isch — Dank der Gott!

---

6) um ihn. 7) sauber. 8) krauser. 9) voriges Jahr. 10) Jöppchen gehabt.

He jo, 's mag wieder ziemli go,
Und 's Feld=Piket 11) isch nümme do;
Wo Lager gsi sin 12) Zelt an Zelt,
Goht iez der Pflug im Ackerfeld.

Und der, wo d' Storche heißet cho, 13)
Und d' Rabe nährt, isch au no do,
Er schafft den Arme Brod ins Hus,
Und heilt die alte Presten us. 14)

Und wo me luegt, und luege cha,
Se lächlet ein der Frieden a,
Wie Morgeliecht, wenn d' Nacht vergoht,
Und d' Sunne hinter Tanne stoht.

Gang, lueg e wenig d' Gegnig a! 15)
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten 16) isch der wohl bikannt,
Am Brunnen abe 17) linker Hand.

Und triffsch am Bach e Fröschli a,
Sen ischs der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d' Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

Hebel.

---

11) Piket ist ein zur Unterstützung der Feldwachen bestimmtes Detachement, welches deshalb auch des Nachts unter den Waffen bleiben muß. 12) gewesen sind. 13) kommen heißt. 14) Gebrechen. 15) die Gegend an. 16) Wiese. 17) hinab.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit; 1)
Sie sin vom Schaffe her und hi
Gar sölli müed und schlöfrig gsi,
Und 's gothmer 2) schier gar selber so,
I cha fast uf kei Bei meh stoh."

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
Se sinkt er aben in d' Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez ischs an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d' Thür.
Er düslet 3) hinter d' Sterne no,
Und cha schier gar nit obsi cho. 4)

Doch endli ribt er d' Augen us,
Er chunnt der Sunn an Thür und Hus:
Sie schloft im stille Chämmerli;
Er pöpperlet am Lädemli; 5)
Er rüeft der Sunne: „d' Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno." — 6)

Und lisli uf de Zeche 7) goht,
Und heiter uf de Berge stoht
Der Sunntig, und 's schloft alles no;
Es sieht und hört en niemes goh;
Er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
Und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!

Und wemmen endli au verwacht,
Und gschlofe het die ganzi Nacht,
So stoht er do im Summe-Schi',

1) gelegt. 2) es geht mir. 3) leise gehen. 4) über sich, aufwärts kommen. 5) er klopft schnell und schwach am kleinen Fensterladen. 6) unmittelbar, geschwind. 7) Zehen.

Und luegt eim zu de Fenstern i
Mit sinen Auge mild und gut,
Und mittem Meyen uffem Hut. 8)

Drum meint ers treu, und was i sag,
Es freut en, wemme schlofe mag,
Und meint, es seig no dunkle Nacht,
Wenn d' Sunn am heit're Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
Drum stoht er au so liebli do.

Wie glitzeret 9) uf Gras und Laub
Vom Morgenthau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Mayeluft,
Voll Chriesi-Bluest und Schleche-Duft! 10)
Und d' Immli sammle flink und frisch,
Sie wüsse nit, aß's 11) Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garte-Land
Der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel-Veieli und Tulipa, 12)
Und Sterneblume neben dra,
Und gfüllti Zinkli 13) blau und wiiß,
Me meint, me lueg ins Paradies.

Und's isch so still und heimli do,
Men isch so rüeihig 14) und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
E gute Tag, und Dank der Gott,
Und's git gottlob e schöne Tag,
Isch alles, was me höre mag.

Und's Vögeli seit: „Frili jo! 15)
Potz tausig, jo, do isch er scho!
Er dringt io in si'm Himmels-Glast

---

8) Blumenstrauß auf dem Hut. 9) schimmert. 10) Schlehenduft. 11) daß es. 12) Gelbe Violen und Tulpen. 13) Hyacinthen. 14) ruhig. 15) freilich ja.

Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!" 16)
Und's Distelzwigli 17) vorne dra
Het's Sunntig=Röckli au scho a.

Sie lüte 18) weger 's Zeiche scho,
Der Pfarrer, schint's, well zitli cho. 19)
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
Verwüschet mer den Staub nit drab,
Und Chüngli, 20) leg di weidli a,
De muesch derno ne Meye ha!

Hebel.

16) Strauch u. Ast. 17) Distelfink, Stieglitz. 18) läuten. 19) will bei Zeiten kommen. 20) Kunigunde.

Des neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
Und woni los, 1) schloft alles no;
I weck sie nit, so lang i cha,
I lueg e wengeli d' Gegnig a.
Zeig, Wülkli, mach iez keini Streich!
Der Mond schint ohni das so bleich.

Kei Blüemli roth, kei Blüemli wiiß!
An alli Bäume nüt als Ris! *)
Um alli Brunntrög Strau und Strau, 2)
Vor Chellerthür und Stallthür au.
Mi Vetter hets drum sölli g'macht,
Und lauft iez furt in dunkler Nacht.

1) wo ich. *) Reis; sie sind ohne alles Laub. 2) Stroh.

Das Ding das mueß mer anderst cho!
I bi der Ma, und's blibt nit so.
Die Gärte müen mer g'süfert si,
Aurikeli und Zinkli dri,
Und neui Blüthen alli Tag,
Was Hurst und Nast vertrage mag.

Es rüehrt sie nüt. Sie schlofe no. —
Nei lueg, es sitzt e Spätzli do,
Du arme Tropf bisch übel dra,
Was gilts, er het e Wibli g'ha?
Und druf isch Noth und Mangel cho,
Sie hen si müeße scheide lo. *)

Jez het er ne bitrübti Sach,
Kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,
Und stoht er uf, so spoth er mag,
Se seit em niemes gute Tag;
Und niemes schnidt em d' Suppen i.
Wart, Bürstli, dir muß g'hulfe sy.

Es rüehrt si nut. Sie schlofe no. —
Ne gattig 3) Chilchli hen sie do,
So sufer, wie in menger Stadt.
's isch Sechsi uffem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. By miner Treu,
Es friert ein bis in Mark und Bei.

Die

---

*) Nach Versicherung der Naturforscher zieht das Weibchen des gemeinen Finken, besonders aus den nördlichen Gegenden gleich andren Zugvögeln in ein milderes Klima, und nur die Männchen bleiben zurück. Daher die naturhistorische Benennung fringilla caelebs.

3) Wohlgefällig, artig.

Die Todte g'spüre nut dervo;
Ne rüeihig Lebe hen sie do.
Sie schlofe wohl, und 's friert sie nit:
Der Chilchhof macht vo allem quitt. 4)
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha sy, me bruucht e paar dervo.

Ne Chindli, wo ke Muetter het,
Denkwol i mach em do si Bett.
En alte Ma, en alti Frau,
Denkwol i bring di Stündli au.
Hesch mengi Stund in Schmerz verwacht,
Do schlofsch, und hesch e stilli Nacht.

Jez brennt emol e Liechtli a,
Und dört en anders nebe dra,
Und d' Läde schettre 5) druf und druf,
Do goht, bym Bluest, e Husthür uf!
„Grüeß Gott, ihr Lüt, und i bi do,
I bi scho z' Nacht um Zwölfi cho."

„Mi Vetter het si Bündel g'macht,
Und furt by Nebel und by Nacht.
Wär i nit uf d' Minute cho,
's hätt weger chönne g'fährli goh.
Wie g'fall' ich in mim Suntig=G'wand?
's chunnt Fade neu us Schniders Hand."

„E Rübeli=Rock, 6) er stoht mer wohl
Zum rothe Scharlach=Kamisol,
Und Plüschi=Hose 7) hain a,

---

4) ledig. 5) eigentlich ein Geräusch machen, wie steife Leinwand (der Schetter). 6) Rübeli ist eine Art Baumwollen=Zeug, Halbsammet. 7) Plüsch ist ein dem Sammt ähnliches Gewebe, welches einen leinenen Boden hat, wo aber der Eintrag Seide od. Kameelhaare ist.

E Zitli 8) drin, e Bendli dra,
Ne g'chrüslet Hoor, e neue Huet,
E heiter Aug, e frohe Mueth."

„Es luegt do ein im Schnappsack a,
Und 's nimmt en Wunder, was i ha.
Ihr liebe Lüt, das sagi nit,
Wenns chunnt, so nimm verlieb dermit!
's sin Rösli drin und Dorne dra,
Me cha nit jedes b'sunder ha."

„Und Wagle-Schnur, 9) und Wickelband,
E Fingerring ans Brütlis 10) Hand,
En Ehrechranz ins löckig Hoor,
E Schlüssel au zum Chilchhofthor.
Gent 11) Achtig, was i bitt und sag,
's cha jede treffe alle Tag.

E stille Sinn in Freud und Noth,
E rüeihig G'wisse gebich 12) Gott!
Und wers nit redli meint und gut,
Und wer si Sach nit ordli thut,
Dem bring i au kei Sege mit,
Und wenni wolt, so chönnti nit."

„Jez göhnt und leget d' Chinder a,
Und was i g'seit ha, denket dra,
Und wenn der au in d' Chilche wennt,
Se schaffet, was der z' schaffe hent.
Der Tag isch do, der Mond vergoht,
Und d' Sunne luegt ins Morgeroth.

Hebel.

---

8) Sackuhr. 9) Wiegenschnüre. 10) Bräuleins. 11) gebt acht! 12) geb euch.

Der Abendstern.

Du bisch au wieder zitli do
Und laufsch der Sunne weidli no,
Du liebe, schöne Obestern!
Was gilts, de hättsch di Schmutzli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
Und cha sie doch nit übercho. 1)

Vo alle Sterne groß und chlei
Isch er der liebst und er ellei, 2)
Si Brüderli, der Morgestern,
Si het en nit ums halb so gern;
Und wo sie wandlet us u i,
Se meint sie, müeß er um si sy.

Früeih wenn sie hinterm Morgeroth
Wohl ob em Schwarzwald ufe goht,
Sie führt ihr Lüebli an der Hand,
Sie zeigt em Berg und Strom und Land,
Sie seit: „Thue g'mach, 's preßirt nit so!
Di Gumpe 3) wird der bald vergoh."

Er schwezt und frogt sie das und deis,
Sie git em B'richt, so guet sie's weiß.
Er seit: „O Muetter, lueg doch au,
Do unte glänzts im Morgethau
So schön wie in di'm Himmelssaal!"
„He, seit sie, drum isch's Wiesethal."

Sie frogt en: „Hesch bald alles gseh?
„Jez gangi, und wart nümme meh."
Druf springt er ihrer Hand dervo,
Und mengem wiiße Wülkli no;
Doch, wenn er meint, iez han i di,
Verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

---

1) erreichen. 2) allein. 3) Hüpfen.

Druf wie si Muetter höcher stoht,
Und alsgmach geg'nem Rhistrom goht,
Se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!"
Sie führt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, Handuimcher,
Nimm, was mers für e Chummer wär!"

Doch, wo sie überm Elsaß stoht,
Und alsgmach ehnen 4) abe goht,
Wird noot no's 5) Büebli müed und still,
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh, und will nit goh,
's frogt hundert mol: „Wie wit isch's no?"

Druf, wie sie ob de Berge stoht,
Und tiefer sinkt ins Oberoth,
Und er afange 6) matt und müed,
Im rothe Schimmer d' Heimath sieht,
Se loßt er sie am Fürtuch goh,
Und zettlet alsgmach hinte no.

In d' Heimeth wandle Heerd und Hirt,
Der Vogel sizt, der Chäfer schwirrt;
Und 's Heimli 7) betet dört und do,
Sie lüten Obedsege scho.
Jez, denkt er, hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
Umstrahlt si au si Gsichtli rund.
Drum stoht si Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleini Muus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
Jez ischs em wohl am Mutterherz.

4) jenseits. 5) nach und nach. 6) endlich. 7) Heimchen.

Schlof wohl, du schöner Obestern!
's isch wohr, mer hen di alle gern.
Er luegt in d' Welt so lieb und guet,
Und b'schaut en eis, mit schwerem Mueth,
Und isch me müed, und het e Schmerz,
Mit stillem Frieden füllt er's Herz.

Die anderen im Strahleg'wand,
He frili io, sin au scharmant.
O lueg, wie 's flimmert wit und breit
In Lieb und Freud und Einigkeit,
's macht ken em andre 's Lebe schwer,
Wenns doch donieden 8) au so wär!

Es chunnt e chüeli Obeluft
Und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn iez au alsgmach
Im stille Friede unter Dach!
Gang, Liseli, zund's Aempli a!
Mach kei so groẞe Dochte dra!

Hebel.

---

8) hienieden.

Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
Er weiß nit, won er ane 1) will.
Es chunnt so schwarz, und chunnt so schwer,
Und in de Lüfte hangt e Meer
Voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt
Am Blauen, und wie's wiederhallt.

In große Wirble fliegt der Staub
Zum Himmel uf, mit Halm und Laub,
Und lueg mer dört sel Wülkli a!
I ha ke große G'falle dra,
Lueg, wie mers usenander rupft,
Wie üser eis, 2) wenns Wulle zupft.

So helfis Gott, und bhüetis 3) Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch 4) so füürigroth
Und's chracht und stoßt, es isch e Gruus,
Aß d' Fenster zitteren und 's Hus.
Lueg's Büebli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt sie nit drum a.

Sie lüte z' Schliengë 5) druf und druf,
Je, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundre soll
Und 's lutet eim no d' Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum am Gartehag?

---

1) wo er hin will. 2) unser eins. 3) behüte uns. 4) Gewölk. 5) Schlingen ist ein Marktflecken im badischen Treisamkreis, Bezirksamt Müllheim, am Schlingenberg, über welchen die Heerstraße von Frankfurt nach Basel führt, mit katholischen Einwohnern.

Lueg, 's Büebli schloft no allewil
Und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das ficht mi wenig a,
Er wird io d' Auge bynem ha."
Es schnüefelet, es dreiht si hott
Ufs ander Oehrli. Gunn ders Gott!

O, siehsch die helle Streife dört?
O los! hesch nit das Raßle g'hört?
Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli, hänket d' Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht, du schöni Weizen-Ern.

Es schettert uffem Chilche-Dach;
Und vorem Hus, wie gäutscht's 6) im Bach
Und loßt nit no — das Gott erbarm.
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
Und doch isch's wieder besser cho.

Lueg, 's Büebli schloft no allewil,
Und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge 7) loßt's nit no,
Er wird mi Theil scho übrig lo."
He jo, 's het au, so lang i's ha,
Zu rechter Zit si Sächli gha.

O gebis Gott e Chindersinn!
's isch große Trost und Sege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
Wenns Spieß und Nägel regne wott,
Und er macht au si Sprüchli wohr
Mit sinen Englen in der G'fohr. —

---

6) schwanken. 7) weinen.

Wo isch das Wetter ane cho?
D' Sunn stoht am heitren Himmel do.
's isch schier gar z' spott, doch grueß di Gott!
He, seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
Es steht no menge Halm im Bach' 8)
Und menge Baum, und Oepfel dra." —

Potz tausig, 's Chind isch au verwacht,
Lueg, was es für e Schnüfli macht!
Es lächelt, es weiß nüt dervo.
Siehsch, Friderli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang, richt em eis si Päppli 9) a! —

Hebel.

8) Bau, Gemarkung. 9) Pappe, Brei.

Das Spinnlein.

Nei, lueget doch das Spinnli a,
Wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter, meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mer's, traui, blibe lo. 1)
Es machts so subtil und so nett,
I wott nit, aßi's z' hasple hätt.

Wo hets die fini Riste 2) g'no,
By wellem 3) Meister hechle lo?
Meinsch, wemmes wüßt, wohl mengi Frau,
Sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie's sie Füeßli setzt.
Und d' Ermel streift und d' Finger nezt.

1) bleiben lassen. 2) Reisten, (ein kleines Bund gehechelten Flachses.) 3) was für einen.

Es zieht e lange Faden us,
Es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus,
Es baut e Land=Stroß in der Luft,
Morn hangt sie scho voll Morgeduft,
Es baut e Fußweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha. 4)

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, in Gallop und Trap! —
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch! 5)
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarte Fäden i,
Wirds öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstummt, es haltet still,
Es weiß nit recht, wo's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;
's muß näumis rechts vergesse ha.
Zwor denkt es, sell pressirt io nit,
I halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
So gliichlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig jede Fade z' seme gleit. 6)
Es mueß ein guti Augi ha,
Wers zehlen und erchenne cha.

Jez puzt es sine Händli ab,
Es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sizt es in si Summer=Hus,
Und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z' todt,
Doch freuts ein au, wenns Hüsli stoht."

---

4) damit es eher hindurch kann. 5) was hast, was giebst!
6) gelegt.

In freie Lüfte wogt und schwankts,
Und an der liebe Sunne hangts;
Sie schint em frei dur d' Beinli dur,
Und 's isch em wohl. In Feld und Flur
Sieht's Mückli tanze jung und feiß; 7)
's denkt by nem selber: „Hätti eis!"

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei und doch so gschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol, der, wonis alli nährt,
Mit milde Händen alle git.
Biß z' frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was göhn di usi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
Es zuckt und springt und het sie scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
Jez mueßi au ne Brotis ha!"
I sags io, der wo alle git,
Wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Hebel.

7) feist.

Der Jenner.

Im Aetti 1) setzt der Oeldampf zu.
Mer 2) chönnte 's Aempli use thue,
Und d' Läden uf. Der Morge=Schi'
Blickt scho zum runde Nastloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
Der Jenner uf de Berge stoht.

Er seit: „I bi ne b'liebte Ma,
Der Stern am Himmel lacht mi a!
Er glitzeret vor Lust und Freud;
Und mueß er furt, sen ischs em Leid,
Er luegt mi a, und cha's nit lo,
Und würd byzite wieder cho."

Und unterher in Berg und Thal,
Wie flimmerets nit überal!
An allen Ende Schnee und Schnee:
's isch alles mir zu Ehre g'scheh,
Und woni gang im wite Feld,
Sin Stroße bahnt, und Brucke gstellt."

Er seit: „I bi ne frische Ma,
I ha ne luftig Tschöpli 3) a,
Und rothi Backe bis ans Ohr,
E heiter Aug und Duft im Hoor,
Ke Wintergfrist, 4) ke Gliederweh,
Und woni gang, se chracht der Schnee."

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
Lueg, wieni überzuckere cha!
I chuuch, 5) und an de Hürste *) hangts,

---

1) Vatter. 2) wir. 3) Kamisol mit Ärmeln, (Giubba). 4) Frostbäulen. 5) hauche. *) Gebüsche, von Hurst.

Und an de zarte Birche 6) schwankts.
Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
Mit Geld und Gut wärs nit im Stand."

„Jez lueg au dini Schiben a,
Und wieni Helgli chrizle cha!
Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
Do hesch e ganze Tannewald!
Der Früehlig chönnts nit halber so,
's isch mit der Farb nit alles tho."

Er seit: „I bi ne starche Ma,
Und zwing mi näumer, wenn er cha!
Der Forster gstablet 7) uf der Jacht, 8)
Der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
D' Frau Sunne mittem Gsichtli rund,
Het's Herz nit, aß sie füre chunnt."

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
Und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
Wie besser aß sie schlofe mag,
Und blieb es bis um Zehni Nacht,
Se chäm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei, het sie's ghört? Dört chunnt sie jo!
Me meint, 's brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
Sie schwimmt im rothe Nebelduft.
Zeig, chuuch e wenig d' Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab.
Und d' Sunne chämpft, sie loßt nit ab.
Jez het sie's gunne. 9) Wit und breit

---

6) Birken. 7) wird steif vor Kälte. 8) Jagd. 9) gewonnen.

Strahlt ihri Pracht und Herrlichkeit.
O lueg, wie's über Dächer wahlt,
Am Chilche-Fenster, lueg, wies strahlt.

Der Jenner sezt si Arm in d' Huft, 10)
Er ruft am Hut, und schnellt in d' Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit.
Chumm, wenn de mit mer baschge 11) witt!
Was gilt's, de würsch byzite goh,
Und rüehmsch 12) dim Büeble nüt dervo!"

Je, 's wär wohl hübsch und liebli so,
Im warme Stübli gfallts eim scho.
Doch mengi Frau, das Gott erbarm,
Sie nimmt ihr nackig Chind in d' Arm,
Sie het em nüt um d' Gliedli z' thue, 13)
Und wicklet's mittem Fürtuch zu.

Sie het kei Holz, und het kei Brod,
Sie sitzt, und chlagts im liebe Gott.
G'friert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
No Thränen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
Er nimmt si nüt um d' Armeth a.

Gang bring der arme Fischer-Lis'
E Säckli Mehl, e Hemdli wiß,
Nimm au ne Wellen 14) oder zwo,
Und sag, sie soll au zuenis cho, 15)
Und Weihe 16) hole, wenn i bach,
Und decket iez der Tisch alsgmach.

Hebel.

---

10) Hüfte. 11) Im Ringen die Kräfte gegen einander messen. 12) rühmest. 13) Sie hat nichts, um ihm die Gliedlein einzuhüllen. 14) Reisigbündel, Bauschen. 15) zu uns. 16) Speckkuchen.

Sternhelle Nacht.

Gottes Pracht am Himmels=Bogen
Ist in Sternen aufgezogen!
Welch ein heilig stilles Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ewgen Glanz' empor!

Kannst du noch dein Auge senken?
Deines armen Lebens denken,
Und was irdisch dich betrübt?
Der den Flammen=Kranz gewunden,
Hat dich seiner Werth gefunden,
Ist ein Vater, der dich liebt.

Aus der Sterne Millionen,
Aus den glanzerfüllten Zonen,
Hat er seinen Thron erbaut.
Seiner Welten lichte Heere,
Seiner Sonnen Flammen=Meere
Wandeln, wo sein Auge schaut!

Seine Liebe spricht den Segen,
Daß auf ihren ewgen Wegen
Nie sein Auge sie vergißt.
Allem Dasein, allem Leben
Hat er diesen Trost gegeben,
Halleluja, daß du bist!

Mahlmann.

Meine Sterne.

Meine Sterne, kommt ihr wieder?
Hat ein Engel euch gesandt?
Ach, von tiefer Nacht umgeben,
War das schöne Himmels=Leben
Meinem Blicke lang entwandt!

Gießt euch nieder, holde Strahlen!
Tränke mich, du reicher Quell!
Wölbt euch über mich zusammen,
Meiner Hoffnung Himmels=Flammen!
Macht mein Leben licht und hell!

Wie auf wildempörten Meere,
Ungewiß in ihrem Lauf,
Nach dem Leucht=Thurm, sie zu leiten
Schiffende die Blicke breiten,
Fliegt mein Blick zu euch hinauf!

Wie ein Sohn, der aus der Fremde
Heimkehrt, wo er lang' verweilt,
Nun in lieber Heimath Hütten,
Licht sieht, und mit schnellen Schritten
An die Brust des Vaters eilt;

So auch ich, den tief befangen
Hält ein nächtlich Labyrinth!
Doch ihr glänzt aus weiter Ferne!
Zieht mich näher, goldne Sterne!
Vater, rufe bald dein Kind!

Mahlmann.

An Lorenzo.

Murrt Lorenzo, wenn die Nacht der Sorgen
Seines Lebens goldbesäumten Morgen
Mit Gewitter-Wolken deckt?
Wenn der Sehnsucht und des Kummers Schmerzen
Härter nagen an beklommnem Herzen,
Und der Zukunft Angst-Bild ihn erschreckt?

Nein du Lieber! Selig, wer empfunden,
Daß des Lebens thränenvolle Stunden
Gottverwandt vorüberziehn;
Daß, wenn unsre Herzen angstvoll schlugen,
Engel-Schwingen uns zur Andacht trugen,
Himmels-Ahnungen uns Trost verlieh'n!

Große Kraft erwächst aus großem Leiden;
Willst du Wahrheit von dem Irrthum scheiden,
So verfliegt der Täuschung Wahn!
Blutend in der Prüfung Dornen-Krone
Kannst du dich allein dem Strahlen-Throne
Echter Weisheit in Vollendung nah'n!

Nur der Kampf kann dich zum Sieger machen!
Tausend Wellen schleudern deinen Nachen;
Endlich bricht des Sturmes Macht!
Eingedenk des Leidens aller Stufen,
Wirst du jenseits triumphirend rufen:
„Vater Dank dir! Dank! es ist vollbracht!"

Mahlmann.

Der Jüngling und der Wanderer.

Wanderer.

Wohin, o Jüngling, mit flammendem Blick?
Wohin mit beflügeltem Schritte?
Sey mir Gefährte, nach Wandrer=Sitte
Du Rascher! Ich kehre zur friedlichen Hütte,
Zum Heerde der Väter zurück!

Jüngling.

Ich geh' allein eine rauhe Bahn!
Sie führt über Klippen und Felsen hinan;
Durch öde Geklüfte, durch Sumpf und Moor
Steig' ich zu sonnigen Gipfeln empor!
Ich will nicht rasten; es muß mir glücken,
Der Wallfahrt fernes Ziel zu erblicken!

Wanderer.

Was treibt dich so kühn die ferne Bahn?
Was führt dich auf Klippen und Felsen hinan?
Schlug nicht daheim die Nachtigall laut?
Schlang nie sich dein Arm um die liebende Braut?
Die Freuden, die in der Heimath wohnen,
Die suchst du vergebens in fernen Zonen.

Jüngling.

Unsterblichkeit ist ein großes Wort!
Es trieb mich von Freund und Vater fort!
Es riß mich aus den Armen der Braut!
Wohl seufzte sie schwer, wohl weinte sie laut!
Doch laß mich, doch laß mich: ich muß von hinnen
Eh' mir die Stunden, die schnellen, verrinnen!

Wanderer.

Verblendeter! Ruh' ist ein süßes Wort!
Du suchst sie vergebens am Ziele dort!
Verrinn! Wen des Genius Adler=Flug

Empor zu den Sternen des Himmels trug,
Der mag wohl Viel überschauen und wissen;
Aber die Ruh' ist ihm ewig entrissen!

Jüngling.

Laß ruhn, wem ein Gott zu ruhen vergönnt!
Mich treibt ein Feuer, das ewig brennt!
Mich foltert und quält ein Durst, den stillt
Kein Wasser, das aus der Erde quillt!
Nur dort allein an erhabener Stelle,
Da sprudelt, da rieselt die himmlische Quelle!

Wanderer.

Verwegner! Es lauscht bei der Götter Sitz,
Im Nebel verborgen, der tödtende Blitz!
Es trinkt der Adler den Sonnen-Strahl,
Und sinkt mit gelähmtem Fittig' ins Thal!
Da Phäeton Lüfte des Himmels umwehen,
Da stürzt er herab aus unendlichen Höhen!

Jüngling.

Laß sinken und stürzen, wer Muth verlor!
Ich klimme durch Tod und Gefahren empor!
Und kann ich's nicht enden, und muß ich hinab:
So schmücke der Lorber mein rühmliches Grab!
Wer unterging im großen Bestreben,
Verdient in dem Herzen der Nachwelt zu leben!

Mahlmann.

Die Griechen an die Freunde des Alterthums.

Sie haben viel geschrieben gesungen und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt;
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang!
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterhum,
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.
Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und bang gemacht?
Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer Nacht
Empor in alter Größe, und beut euch seine Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechenland?
Die Funken in der Asche, in der ihr oft gewühlt,
Die Funken, deren Gluthen ihr oft in euch gefühlt,
Sie schlagen lustig lodernd zu hohen Flammen aus —
Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfaßt ein Graus!
O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur gespielt!
Habt in die leeren Lüfte mit stolzem Pfeil gezielt!
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen Heldenzeit,

Kehrt heim ihr hochentzückten! — der Weg ist gar
zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern ist euch so
nah,
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da,
Es klopft an eure Pforte — ihr schließt ihm euer
Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träumtet,
aus?

Wilh. Müller.

Der Phanariot.

Meinen Vater, meine Mutter, haben sie in's
Meer ersäuft;
Haben ihre heil'gen Leichen durch die Straßen hin-
geschleift;
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer
sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine
Magd.
Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's
mich ruft,
Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, wei-
ten Gruft,
Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe in
die Fluth,
Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge
ruht.
Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe
wehn,
Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises, banges
Flehn.
Ach, es sind der Schwester Seufzer in der Schmach
der Sklaverei:

Bruder, mache deine Schwester aus den schnöden
Banden frei!
Ach, daß ich ein Adler wäre, könnte schweben in
den Höhn,
Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die Städt'
und Lande spähn,
Bis ich meine Schwester fände, und sie aus der
Feinde Hand
Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien
Griechenland!

Müller.

Die Jungfrau von Athen.

Rosensträuche thät ich pflanzen unter meinem
Fensterlein,
Und sie blühen und sie duften in die Kammer mir
herein,
Und die Nachtigallen singen in den Zweigen Lieb'
und Lust —
Schweigt ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — Ist es
euch denn nicht bewußt,
Daß mein Liebster ist gezogen in das Feld mit
Lanz' und Schwert,
Für das heil'ge Kreuz zu kämpfen und für einen
freien Heerd?
Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Perlen=
schnüre band,
Und sie gab dem heil'gen Priester für das liebe
Vaterland?
Saht ihr nicht, daß meine Haare ich seit Monden
nicht geschmückt?
Saht ihr wohl, daß eine Rose ich so lange hier
gepflückt?

Schweigt ihr Vöglein noch ein Weilchen, bis der
Liebste wiederkehrt.
Und uns neue, schöne Weisen zu der Freiheit Preise
lehrt.
Blüht, ihr Rosen noch ein Weilchen, und ich bind'
euch mir zum Kranz,
Wenn den Siegern wir entgegen ziehn mit Sang
und Spiel und Tanz!
Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit den Andern nicht zurück,
Ach wo sollt' ich mich verbergen, vor der Freude
vor dem Glück?
Bei den Rosensträuchen säß' ich, bände Dornen-Kränze hier,
Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb' und
klagte wohl mit mir.

Müller.

Die Mainottin. *)

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gesäugt,
Ich habe sieben Söhnen das heil'ge Schwert gereicht,
Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit
Ehr' und Recht —
Heil mir von meinen Söhnen ist Keiner mehr ein
Knecht!

---

*) Die Mainotten sind die Einwohner des gebirgigen Bezirks in der türkischen Provinz Braccio di Maina in Morea, nach ihrer Meinung Nachkommen der Spartaner, richtiger aber Nachkommen von vermischten Lakoniern und Slavoniern.

Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem
Muth —
Heil mir, in ihren Adern fließt noch spartanisch
Blut!
Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir
nicht schwer,
Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nim=
mer mehr!
Ihr Mütter der Mainotten, kommt laßt uns su=
chen gehn,
Ob nicht von Sparta's Trümmern wir eine Spur
erspähn;
Da woll'n wir Steine sammeln, für unsre Hand
gerecht,
Mit hartem Gruß zu grüßen den ersten feigen
Knecht,
Der ohne Blut und Wunde besiegt nach Hause
kehrt,
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mutter
Heerd!

Müller.

Der Greis auf Hydra. *)

Ich stand auf hohen Felsen, tief unter mir
die Fluth —
Da schwang sich meine Seele empor in freiem Muth.
Ich ließ die Blicke schweifen weit über Land und
Meer:

*) Hydra vielleicht das alte Aristera, felsige Insel an der Südostküste der türkischen Halbinsel Morea, nahe vor der Mündung des Meerbusens von Argolis.

So weit, so weit sie reichen, klirrt keine Kette mehr.
So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond zu sehn,
Auf Bergen, Thürmen, Masten die heil'gen Kreuze wehn.
So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede Brust
In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb und Lust;
Und Alles was uns fesselt, und Alles was uns drückt,
Was Einen nur bekümmert, was Einen nur entzückt,
Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die Fluth,
Die wogt durch alle Herzen in einer heil'gen Gluth.
Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge braust —
Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel saust?
Heil euch und eurer Reise! Heil eurer schönen Last!
Heil eurem ganzen Baue vom Kiele bis zum Mast!
Ihr steuert durch die Fluthen nach einem edlen Gut,
Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Heldenblut.
Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruß der Schlacht?
Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen kracht?
Das Herz will mir zerspringen bei dieses Donners Ton —
Ich bin zu alt zum Kampfe und habe keinen Sohn.

Wilh. Müller.

Die heilige Schaar.

(Eine Geisterstimme.)

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in Freundes Hand,
Unverrückt in Glied und Reihe hielten wir dem Tode Stand,
Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe Schwerdt.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Sollen wir die Letzten seyn,
Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und Leben weihn?
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Reißender als Stahl und Erz
Dringt der schnöde Ehrentitel ein in unser wundes Herz.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Weh' euch, macht ihr uns dazu!
Nimmer fänden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh!
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säule aufgestellt!
Fechtet, so wie wir gefochten, grüßt mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unserm Blute sich der Freiheit Morgenroth!

Wilh. Müller.

Die Geister der alten Helden, am Tage der Auferstehung.

Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer getraumt —
O Tag der Auferstehung, wie lang du hast gesäumt!
Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett' und Band;
Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz gebrannt.
Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel untergehn,
Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern wehn;
Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer Gruft,
Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die Luft;
Und was auf unsern Hügeln beschwur des Jünglings Herz,
Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heißen Schmerz,
Wir konnten's nicht verstehen — doch zu vernehmlich drang
Durch unsre Erdendecke der Sklavenketten Klang.
Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träumten nur:
Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und Flur;
Bekränzt sind unsre Hügel, die Erd ist federleicht;
Des Schlafes wirrer Nebel von unsren Blicken weicht;
Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind beschwingt —
Auf, Brüder, auf zum Kampfe! Die Schlachttrompete klingt.

Wilh. Müller.

Griechenlands Hoffnung.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz hinaus,
Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen nur in euer Herz und Haus.
Findet ihr für eure Freiheit, da nicht heilige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kommt sie euch von außen her.
Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trügst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, Viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, Viele deine Rather seyn —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Feste nicht,
Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht.
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie ist im Grabe so geduldig wie ein Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,

Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklaven-
frohn:
Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht
der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der Türke
dir verzeiht.
Ruh' und Friede will Europa — Warum hast du
sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmächtig
dich bethört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren
Frohn,
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Europa einen
Thron.
Hellas, wohin schaut dein Auge? — „Sohn, ich
schau' empor zu Gott —
Gott, mein Trost in Schuld und Buße, Gott mein
Hort in Kampf und Tod!

Wilh. Müller.

Das Brautkleid.

Die Flur hat angezogen
Ein grünes seidenes Kleid;
Die leichten schillernden Falten
Umfliegen sie weit und breit.

Und unter der flatternden Hülle
Wogt ihre warme Brust:
Die Winde wollen sie kühlen,
Und verglühen sich selber in Lust.

Es zücken die Sonnenstrahlen
Herunter mit blitzendem Brand,
Als möchten sie gern ihr versengen
Das neidische grüne Gewand.

Sie ruft: Ihr Strahlen, ihr Winde,
Mein Kleid laßt unversehrt!
Es ward von meinem Liebsten
Zum Brautschmuck mir beschert.

Der Mai, so heißt mein Liebster,
Er gab es zu tragen mir;
Er sprach: Du sollst es tragen,
So lang' ich bleibe bei dir.

Und wenn ich von dir scheide,
So werd' es gelb vor Gram;
Dann laß es von dem Menschen
Dir ausziehn ohne Scham.

Und leg' als nackte Wittwe
Dich nieder mit deinem Leid,
Bis daß ich wiederkehre
Und bring' ein neues Kleid.

Wilh. Müller.

Das Frühlingsmahl.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?

Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt?
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Er ist es selbst gewesen,
Der gute reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird.

Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal,
Und ruft, was lebt und webet,
Zum großen Frühlingsmahl.

Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum.

Hört Ihr des Wirthes Stimme? —
„Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!

Und du mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk' an mich!

Wilh. Müller.

Morgenlied.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir
Mit schwanken grünen Zweigen?
Der junge Morgenwind ist hier,
Und will sich lustig zeigen.

Heraus, heraus, du Menschensohn!
So ruft der kecke Geselle:
Es schwärmt von Frühlingswonnen schon
Vor deiner Kammerschwelle.

Hörst du die Käfer summen nicht?
Hörst du das Glas nicht klirren,
Wenn sie betäubt von Duft und Licht,
Hart an die Scheiben schwirren?

Die Sonnenstrahlen stehlen sich,
Behende durch Blätter und Ranken,
Und necken auf deinem Lager dich
Mit blendendem Schweben und Schwanken.

Die Nachtigall ist heiser fast,
So lang' hat sie gesungen;
Und weil du sie gehört nicht hast,
Ist sie vom Baum gesprungen,

Da schlug ich mit dem leeren Zweig
An deine Fensterscheiben.
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!
Es wird nicht lange mehr bleiben.

Wilh. Müller.

Erlösung.

Wie dem Fische wird zu Muth;
Wenn des Flusses Rinde springt,
Und des jungen Lebens Gluth
Durch des Eises Decke dringt:

Also wie aus Kerkerqual
Fühlet meine Brust sich frei'
Wenn des Frühlings Sonnenstrahl
Reißt der Wolken Zelt entzwei.

Und das Dach ist abgedeckt,
Das mich von dem Himmel schied,
Und das Aug ist aufgeweckt,
Welches durch den Äther sieht.

Wilh. Müller.

Kinderlust.

Nun feget aus den alten Staub,
Und macht die Laube blank!
Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
Mir liegen auf der Bank!

Die erste weiße Blüthe flog
Mir heut' ins Angesicht.
Willkommen, Lenz! ich lebe noch
Und weiß von Leide nicht.

Und schaue hell, wie du, hinein
In Gottes schöne Welt,
Und möcht' ein kleiner Bube seyn.
Und kollern durch das Feld.

O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kindelein,
Und ziehn die Hemdchen in die Höh'
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie's Wasser thut.

Ich sitz' und seh' dem Spiele zu,
Und spiel im Herzen auch,
Du lieber Lenz ein Kind bist du,
Und übest Kinderbrauch.

Wie viel du hast, du weißt es kaum,
Und schüttest alles aus.
Nehmt Kinder, nehmt! Es ist kein Traum;
Es kömmt aus Gottes Haus.

Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blume mehr,
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer.

Und rufst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach, das halte du!
Ei, ei, dein Korb ist schwer!

Wilh. Müller.

Abendlied der Wehrliknaben in Hofwyl.

Luaged, vo Bergen und Thal
flieht scho der Sunnastral!
Luaged, uf Auen und Matta
wachsa di dunkela Schatta;
d' Sunn uf de Berga no stoht.
Hei, wie sy d' Gletscher so roth!

Luaged do aben a See!
Heimatzua wendet si 's Veh;
losed, wie d' Glogga, di schöna
trulig am Abed ertöna!
Chüejerg'lüt,*) üseri Lust,
thuast is so wol i der Brust!

Luaged uf Matten und Riet,
dunkler der Schatta si zieht!
Luaged am Jura do enna,
gseht er di Wulcha so brenna?
Hend er's scho füüriger gseh?
Hei, wie na brenniga See!

Stilla chunt aba die Nacht,
aber der Herrgott der wacht.
Gseht er sel**) Sternli scho schyna?
Sternli, wie bist du so fryna!
Gseht-er, am Nebel selt†) stohts!
Sternli, Gott grüeß di! wie gohts?

Losed, es seit jo: gar guat.
hetmi nit Gott i der Huat?
Fryli, der Vater vun Alla,

*) Kuhgeläute.
**) Jenes.
†) Dort.

loht di gwüß währli nit falla,
Vater im Himmel der wacht.
Sternli, lieb Sternli, guat Nacht.

J. A. Henne.

Morgenlied.

Sag, wilt du in mir verzagen,
herze myn?
Wie vor zyten chunt in prangen,
dur das blaue hergigangen
Manes schyn.

Wilt du truren? schau di alpen
hehr und schön!
klar wie in den eltsten tagen,
wie si stolz de himmil tragen,
gottes höh'n!

Wilt du weinen? hörstu's brüllen
in dem Hain?
Horch, der strom hat noch di wogen
los' wie chunt er hergizogen
Dur's gistein!

Wilt du chlagen? hörst im walde
fogelyn?
Hörstu, uß bischnyten zwygen
lat es syci lieder stygen,
herze myn! —

Henne.

Die Heimkehr.

Wie glücht der Abednebel
dei übrem Wallasee!
wie luaga d' Berg i's Ländli,
und hei ziehnd Lüt und Veh.
Der Abed chunt mit lisem Trit.
Du Abed, warum freust=mi nit?

Wie hest=mi einist gefreuet,
wo=n=ig e Buab bi gsi!
i hett=di möga chüssa,
und d' Sternli groß und chli.
O Jera,*)=n=i han eppes gseh,
und d' Heimath freut=mi nümma meh.

Es Blüemli han i funda,
es Blüemli rosaroth,
keis Blüemli us den Alpa;
und das git mir de Tod.
Suah Mittla was de hast und witt;
Du hast mi Wunda heila nit.

O wär' daheim i bliba,
i minen Alpa do!
Das Blüemli wär' nit gfloha,
i hett's a Buasa gno.
Jetz ist mer fort das Blüemli mi,
en anders mag mi Trost nit si.

Nu du=mi nimme freuist,
du liebi Sunnagluat,
So laß=mi aben, aba!
mir ist nu's Sterba guat.
Do oban ist mer weh allei,
u söli Blüemli gits nit zwei. —

Henne.

*) O Jesus!

Trinklied im Juny.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe ist's, die neubelaubt
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund
In den Gewölken tief?
Der Wein ist's, der in Fasses Rund
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimathland,
Daß er von Sehnsucht tiefbewegt
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde! sind wir nicht,
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jetzt an's Licht,
Wie er es wünscht so sehr.

Hebt singend auf zu Berges Höh'
Den schäumenden Pokal:
Befreiter! deine Heimath seh'
Im Duft und Sonnenstrahl!

Seht, wie mit tausend Augen er
Die Heimath schaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenschwer
Ihm in die Augen blickt!

Er braußt, er singt: „willkommen du,
O Heimath voller Licht!
Und jetzt, ihr Lieben trinkt nur zu!
Ich bin der Letzte nicht!"

Du edler Saft! du dringst mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! stoßt an! du sollst gebracht,
Der theuren Heimath seyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkersnoth,
Daß ihm erschein' sein Heimathland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Just. Kerner.

Alte Heimath.

In einem dunklen Thal,
Lag ich jüngst träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irr't ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such das Haus,
Und find es nicht vor Thränen.

Kerner.

Rath im Mai.

Wo Saaten sich erheben,
Wo froh die Vögel schweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannst du nicht ruhig schlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Haide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Gesang und Strahl!
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menschen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einsamkeit!
Wie Vogel singt in Lüften,
Ausströmt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre sonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum' in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenschein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Kerner.

4) Die Elegie.

Auf den Tod seiner Gattin.

Soll ich von deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied!
Wenn Seufzer mit den Worten ringen,
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an dir empfunden,
Vergrößert jetzo meine Noth.
Ich öffne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod.

Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienst sie allzuwohl.
Dein Bild bleibt in mir allzu kräftig,
Als daß ich von dir schweigen soll.
Es wird im Ausdruck meiner Liebe,
Mir etwas meines Glückes neu,
Als wenn von dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu.

Nicht Reden, die der Witz gebieret,
Nicht Dichterklagen fang' ich an;
Nur Seufzer die mein Herz verlieret;
Wenn es sein Leid nicht fassen kann.
Ja meine Seele will ich schildern,
Von Lieb' und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergötzt an Trauerbildern
In Kummer=Labyrinthen irrt.

Ich seh' dich noch, wie du erblaßtest,
Wie ich verzweifelnd zu dir trat,
Wie du die letzten Kräfte faßtest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.

O Seele voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid?
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.

Wo flieh ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich dich verloren,
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder ... ach, mein Blut muß lodern
Beim zarten Abdruck deiner Zier,
Wenn sie dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach gern zu dir!

O soll mein Herz nicht um dich weinen?
Hier ist kein Freund dir nah, als ich.
Wer riß dich aus dem Schooß der Deinen?
Du ließest sie und wähltest mich.
Dein Vaterland, dein Recht zum Glücke,
Das dein Verdienst und Blut dir gab,
Die sind's, wovon ich dich entrücke;
Wohin zu eilen? in dein Grab.

Dort in den bittern Abschiedsstunden,
Wie deine Schwester an dir hing,
Wie mit dem Land gemach verschwunden,
Sie unserm letzten Blick entging,
Sprachst du zu mir mit holder Güte,
Die mit gelassner Wehmuth stritt:
Ich geh mit ruhigem Gemüthe;
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit! —

Wie kann ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der dich mir gab?
Noch jetzt mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab.

Wie zärtlich war dein Herz im Lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich allein nach meinen Trieben
Und nicht nach meinem Glücke maß.

Wie bald verließest du die Jugend,
Und flohst die Welt, um mein zu seyn,
Du miedst den Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hing ganz an meinem Herzen,
Und sorgte nicht für dein Geschick;
Voll Angst bei meinem kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

Ein nie am Eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergänglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Glück noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz,
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern,
War meine Lust und ist mein Schmerz.

Ach! herzlich hab' ich dich geliebet,
Weit mehr als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie, wenn ich sie verlassen müßte? ?
Und heimlich folgten Thränen nach.

Ja, mein Betrübniß soll noch währen
Wenn schon die Zeit die Thränen hemmt;
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die, die Wangen überschwemmt.

Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmal deiner Huld,
Und die Verehrung deiner Tugend,
Sind meines Herzens stete Schuld.

Im dicksten Wald, bei finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildniß suchen,
Wo niemand mein Gedächtniß stört.
Ich will dich sehen, wie du gingest,
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm,
Wie zärtlich, wenn du mich umfingest,
Wie freudig, wenn ich wieder kam.

Auch in des Himmels tiefer Ferne
Will ich im dunkeln nach dir sehn,
Und forschen weiter als die Sterne,
Die unter deinen Füßen gehn.
Dort wird an dir die Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft;
Dort schwingt sich aus den alten Grenzen
Der Seele neu entbundne Kraft.

Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen;
Sein Rath wird Seligkeit für dich;
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied, und ein Gebet für mich;
Du lernst den Nutzen meines Leidens,
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf;
Dort steht die Absicht unsers Scheidens,
Und mein bestimmter Lebenslauf.

Vollkommenste, die ich auf Erden
So stark, und doch nicht gnug geliebt!
Wie liebenswürdig wirst du werden,
Nun dich ein himmlisch Licht umgibt!

Mich überfällt ein brünstig Hoffen;
O sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O halt die Arme für mich offen!
Ich eile, ewig dein zu seyn!

A. v. Haller.

Sehnsucht nach Ruhe.

O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergötzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wannn die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schaten lag,
Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Itzt fliehet mich die vor empfund'ne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
Du füllest dort mit Anmuth Ohr und Brust,

Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren. 1)
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt, 2)
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahle wehrt.
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wüthend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh' er den Geist verliert;

---

1) Kleist widmete sich dem Militärstande, weniger aus Neigung, als weil ihm das Schicksal alle Hoffnung zur Anstellung im Civildienste entzog. Dieser Streit seines Geschickes mit den Wünschen seines Herzens, welche nur Ruhe beabsichtigten, verbunden mit einer unglücklichen Liebe, die sich entspann, hat auch seinen Gedichten den Hauptcharakter sanfter Schwermuth, der in ihnen herrschet, aufgedrückt.

2) Aeolus, war der Gott der Winde. Man bildet ihn ab als einen bärtigen Mann, mit einem Scepter in der Hand, auf einem Felsen sitzend, oder wie er den Scepter in den Felsen stößt, um die Winde fortstürmen zu lassen, welche in der Höhle eingeschlossen sind.

Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,
Die Thiere fliehn, das Feu'r ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Macht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut. 3)
Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Gluth! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt,
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feu'r zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Gluth.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblasst und eilt.

---

3) d. h. sieht man plötzlich in Flammen.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Äthers, tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feu'r beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt!
Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld, und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneit,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein. 4)

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort ras't ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht. 5)

---

4) Schrecklich sind wohl die bisherigen Uebel des Krieges, allein, wären sie nicht, die Menschen führen ja steten Krieg untereinander, wozu ihre Leidenschaften sie antreiben.

5) Kleist schildert hier größtentheils seine eigenen bitteren Lebenserfahrungen.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht: 6)
Ein großer Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand; 7)
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit einem Strahl berührt,
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Strahl in trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann 8) die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht. 9)

Und

---

6) Der Mensch wird eben nicht selten wegen seiner edlen Eigenschaften und geistigen Vorzüge aus kleinlichem Neide verfolgt, daher sich scheelsüchtige Menschen wohl hüten, fremdes Verdienst zu loben.

7) d. h. Wer Freundschaft mit freundlicher Miene heuchelt, und im Hintergrunde wieder über denjenigen lästert, dem er ins Angesicht schmeichelte.

8) Wie die Schwalben nur dem Frühlinge zueilen, so versammeln sich so erbärmliche Schmeichler nur bei dem Glücklichen; daher singt Wieland:

Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Wiz und Jugend:
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscher Schwarm, u. Lais spricht von Tugend.

Musarion.

9) Es sind nur Parade-Menschen, wie diejenigen, auf der Bühne, welche nichts zu sprechen haben, sondern nur das Gefolge eines Helden ausmachen, damit ihr Aufzug mehr ins Auge falle.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab;
Das Beispiel siegt, und du, o Feu'r der Jugend! 10)
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand; 11)
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! sucht eure Sorg und Noth!
Und, wann ihr könnt, besteht damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

---

10) Mancher, will der Dichter sagen, weint Thränen der Entzückung im schwärmerischen Gefühle über die Schönheit der Tugend, er glaubt schon, in höhere Sphären entrückt, ein Seraph zu seyn, und sieh da! die Gelegenheit naht, wo er seine Tugend im Kampfe zeigen sollte; allein er ist zu schwach, und er fällt, weil seine Wille nicht stark genug ist. —

11) Wenn ihn auch nur das gebrechliche Schiff, gleich einem dünnen Brette, von dem Meere scheidet, worin er seinen Tod finden kann.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben, 12)
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderei ergötzt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen.
Dein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh,
Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
O ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

Kleist.

---

12) Hauer nennt man die Zähne des Wildschweins, oder auch den Eber selbst.

An Ebert. *)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vor dem gewaltigen Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!

---

*) Einst in einer stillen Nacht meditirte Klopstock und dichtete (vielleicht die Episoden von der Auferstehung und dem Weltgerichte in der Messiade), daß jemand alle seine Lieben und Freunde verloren habe. Die Einbildungskraft malte ihm dieß aus und ging in den Zustand poetischer Begeistrung über, in welchem die Phantome den sinnlichen Schein der Wirklichkeit annehmen. Unvermerkt hatte ihm die Phantasie die Bilder seiner eignen Freunde untergeschoben. Er sah also, wie in einer Erscheinung, eine ganze Gruppe von Todten, die aus den Gräbern erstanden, vor sich vorüberziehen. Auf Einmal bemerkte er die Ähnlichkeit mit den Zügen seiner wirklichen Freunde und erwachte, erschreckend, aus seiner Extase; ihm war, als habe er eine prophetische Erscheinung gehabt. — Dieses trüben Gedankens erinnert er sich jetzt in der traulichen Gesellschaft Eberts: die Erinnerung geht in Wehmuth über, die sich in Thränen ergießt; er geht auf die Seite, um sich auszuweinen, und als er zurückkommt, erklärt er dem Freunde den Zustand seines Gemüths, erzählt die Veranlassung, und wendet dann die geglaubte Ahndung auf die einzelnen Freunde an, was ihm Gelegenheit giebt, ihnen seine Liebe und Achtung zu bezeugen, indem er den traurigen Zustand seines Gemüths schildert, worein ihn ihr Verlust setzen würde. —

Weggehn muß ich, und weinen! 1) vielleicht, daß
die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem mensch=
lichen Elend
Weis' als Gesellinen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Lei=
den nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuths=
voller Gedanke
Bebt noch 2) gewaltig in mir,
Ebert!... sind sie nun... alle dahin! deckt unsere
Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir... zween Einsame... dann von allen
noch übrig!...
Ebert!... verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht
starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der
bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin, 3)
Und dem gebildeten Sohn,

Nur zwei dieser Freunde, Schmidt und Rothe, haben Klopstock überlebt.

1) Auf die Seite gehn, wie es der männliche Anstand auch unter Freunden erfordert.

2) Jetzt, da ich mich ausgeweint zu haben glaube.

3) Der also im Voraus die Wonne des Wiedersehens schmeckt. Diesem ist ein solcher Tod unerwarteter und schrecklicher. Es ist dem Menschen fast empfindlicher die Hoffnung eines nahen Glücks als das Glück selbst zu verlieren.

Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung
schon hinweint,
Du den Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf
der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, 4) und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen
Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn nicht mehr des zärtlichen Gisecke Auge mir
lächelt!
Wenn, von der Radikin fern, 5)
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner,
wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem
Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freie, gesellige
Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern
Verbannung 6)

---

4) Daß mich eine Ohnmacht anwandelte.

5) Cramer hatte sich in Leipzig mit Johanne Radikin verlobt; sie starb ihm aber als Braut, worauf er ihre Schwester Charlotte nahm.

Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch 7) einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde;
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage 8)

---

6) Schlegel (Adolph) hatte nach seinem Abgange von der Akademie eine Hauslehrerstelle zu Strehla angenommen, von wo er an die Mitglieder der Dichtergesellschaft zu Leipzig fleißig zu schreiben pflegte. Das nannten sie sein Exil, seine Verbannung; aus einer längern Verbannung, aus der andern Welt.

7) Es ist ein feiner Zug, daß der Dichter, in der Voraussetzung, Ebert sterbe zuletzt, diesen Gedanken mehr errathen läßt, als er ihn ausdrückt.

8) Man bemerke hier den spondeischen Ausgang des Hexameters, der hier das Langweilige des Zustandes mit ausdrücken hilft.

Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen, und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde, 9)
Das nur rufe zurück!
„O ihr Gräber 10) der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung 11)

---

9) Er will sich der prophetischen Erscheinung erinnern, in welcher er die Freunde zusammen aus ihren Gräbern hervorgehen sah, was den Wunsch veranlaßt, daß ihre wirklichen Gräber auch alle beisammen liegen möchten.

10) Der Dichter führt an, was er in den lichten Intervallen, welche der Zustand der Fühllosigkeit zuläßt, (v. 63) denken und sprechen würde.

11) Auf den Wipfeln der jungen Cypressen, sagt der Dichter, werde er bei nächtlichen Besuchen auf dem Gottesacker die geflügelten Engelgestalten seiner Freunde sehen.

Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben, mein Haupt und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!"...
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Klopstock.

Die todte Clarissa. *)

Blume, du stehst verpflanzet, 1) wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Bessre Gespielin! 2)

---

*) Clarissa ist die Hauptperson, die sogenannte Heldin des bekannten Richardson'schen Romans unter diesem Namen. Er gehörte, nebst der Pamela und dem Grandison von demselben Verfasser, in jener Zeit zu den Lieblingsbüchern aller Leute von Geschmack und feiner Bildung, und so auch Klopstocks und seiner Geliebten Meta. Diese ergötzte sich insbesondere so sehr an der Darstellungsweise Richardson's, daß sie in der Folge (1756. 57) einen Briefwechsel mit diesem Schriftsteller anknüpfte, von welchem man noch einige Bruchstücke hat. Eine Übersetzung der Clarissa war 1748 er=

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird (o er kömmt! entflieh du,
Eh er daher rauscht,)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

---

schienen, welche ohne Zweifel die ist, worin sie diesen Roman gelesen hatte. Zum Andenken dieser Lektüre, dieses gemeinschaftlichen Genusses schrieb K. diese Ode, welche drei Theile hat; der erste in den drei ersten Strophen, enthält die Reflexion des Dichters über den engelgleichen Charakter der Clarissa, während sie in der gelesenen Geschichte noch lebt; der zweite (St. 4 — 6) die Betrachtung, da sie nun todt ist, da sich jene Reflexion, sie sey nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen gewesen, bestätigt, und der dritte Theil (St. 7 — 8) die Aufforderung an Cidli, daß ihnen das Andenken an die gelesene rührende Geschichte heilig seyn soll. — Der Dichter stellt sich Clarissa, die doch nur im Roman existirt, so lebhaft vor, daß er sie, als eine wirkliche Person, erst anredet, dann, da ihr Ende erzählt wird, hat er nicht gelesen, daß sie da lag, sondern er sieht sie mit noch rosigen Wangen vor sich, und will mit Cidli ein Fest feiern zum Andenken des Tags, nicht da sie ihr Ende gelesen hatten, sondern da sie ihnen gestorben war.

1) An die unrechte Stelle gepflanzt.

2) Für die es sich besser schickte, eine Gespielin der Engel zu seyn.

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunk'ne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnnen ihre Seele,
War zu den Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön war'st!

So triumphirten, die es würdig waren,
Komm, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feiern!

Sammle Zypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ersten Feier
Schwesterlich weinest!

Klopstock.

Rothschilds Gräber. *)

Ach, hier haben sie dich bei deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollte um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Wittwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, 1) kann noch zu der Halle nicht hingehn.

*) Rothschild (Roeskilde). Stadt auf der dänischen Insel Seeland, Amt Copenhagen, 4 Meilen von Copenhagen; das königl. Schloß ist durch einen bedeckten Gang verbunden, mit der Dom- oder Dreifaltigkeitskirche, wo die Begräbnisse der Könige, ihrer Familie und vieler Adelichen und Gelehrten sich befinden.

1) Seine Absicht war, den Sarg und auch vielleicht den Leichnam des Königs zu sehen; aber, weil er fürchtete, der Anblick werde zu starken Eindruck auf seine Sinne machen, er werde dem Schmerz erliegen, so verweilt er noch bei den Gräbern der ältern Könige. Die Inschriften auf diesen Grabmälern interessiren ihn nicht, weil er weiß, daß sie von Höflingen gemacht, den Werth, die Verdienste der Verstorbenen selten wahr und treffend beschreiben.

Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht. 2)
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?

---

2) Friedrich V. war 1766 gestorben. An ihm hatte das Reich einen wahren Landesvater, Klopstock seinen ersten Wohlthäter verloren.

Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät
hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden
gesät?
Und, so sollte noch weich deß Herz seyn, welcher
so viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche
sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglich-
keit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin
die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Le-
ben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich
im Anschaun?
Ach des Todten Gebein! unseres Königs Ge-
bein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wie-
dergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze
sein Grab!
Däniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden
Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen
bedeckt,
Sey du festlicher jetzt, und streu' um des Königs
Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings
umher!
Sanftes erheiterndes Bild von Auferstehung! und
dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän'
auf den Kranz?
Friederich! Friederich ach, denn dieses allein ist
von dir uns

übrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht.
Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch 3)
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!
Bester König! der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!

---

3) Eine sinnreiche Fiction! Eine Geisterschaar, Seelen ehemaliger Unterthanen des Königs, haben zu gleicher Zeit mit dem Dichter die sterbliche Hülle des Hochverehrten noch einmal in der Kapelle besucht; der Dichter fühlt den schauerlichen Zug der Luft, die ihr Flug bewegt, und erfährt, wer sie sind; es ist eine große Schaar, aber sie kommen nicht von einem Schlachtfelde, wo sonst die Menschen in den Kriegen der Könige schaarenweis sterben.

Von der Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser 4)
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmükken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung seyn,
Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

Klopstock.

---

4) In der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst, die damals noch der Krone Dänemark gehörte, bis sie Christian VII. im J. 1773 gegen einen Theil von Holstein an den Großfürsten Paul abgetreten hat.

An den Frieden. 1)

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede? 2)
Gen Himmel, in dein mütterliches Land? 3)
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt, 4)
Wohin kein Wuch'rer, keine Missethäter 5) fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

---

1) Im Jahre 1760, da der Wunsch nach Frieden, wegen des allgemeinen Elendes, dringender als je war, und doch die Aussicht dazu sich immer mehr verdunkelte, verfertigte Ramler dieses treffliche Gedicht. Es ist uns, als hörten wir darin die geängstete, von Krieg geplagte Menschheit selbst ihre Noth und ihr Elend beschreiben, um die Friedensgöttin zu bewegen, sie vom Kriege zu erlösen. Daher der ungekünstelte, aber kräftige Ausdruck, der Ton der bittersten Wehmuth und der innigsten Betrübniß, wodurch das Gedicht auf das Gemüth des Unempfindsamsten Eindruck machen muß.

2) Dieser Anfang deutet auf die schon aufgegebene Hoffnung eines jemals zu erlebenden Friedens, und muß in der Deklamation mit dem Gefühl und Ton einer schmerzlichen Sehnsucht gesprochen werden.

3) Das Mutterland der Friedensgöttin kann nur im Himmel, dem Sitz der Ruhe und des ungestörten Glückes, seyn.

4) Wenn, will der Dichter sagen, der Friede noch irgendwo auf der Erde wohnt, so kann es wenigstens nicht in Europa seyn, welches sich mit Blut überschwemmt, sondern vielleicht auf einer noch unentdeckten Insel des großen Oceans, wohin der

Nicht, wo, mit Wüsten ringsumher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums
nähret?
Vom Safte seines Palmbaums trinkt? 6)

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln, und aus Weinbeer-
hütten,
Und unter Kornaltären klang. 7)

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön, 8)
Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf verbrann-
ter Heide,
Wie Gras auf öden Mauern stehn.

---

gewinnsüchtige Europäer noch nicht gekommen ist; und wäre der Friede also noch auf Erde, so ließe sich wenigstens hoffen, daß er einst wieder nach Europa zurückkehren werde.

5) Die Engländer nehmen zu Matrosen und Kolonisten für Ost- und Westindien häufig Verbrecher, die man auf diese Art mit kaufmännischem Vortheil los wird.

6) Der Palmbaum ist das vorzüglichste Produkt Indiens, welches den Wilden eine einfache, leicht gewonnene Nahrung darbietet, die sie genügsam erhält und vor Habsucht und Ungerechtigkeit bewahrt.

7) d. h. Komme wieder nach Deutschland, dessen Bewohner sonst so glücklich waren, da sie sich der Viehzucht, des Wein- und Getreidebaues — dieser drei Hauptnahrungsquellen — erfreuen konnten.

8) Bezieht sich auf die gut eingerichteten Meierhöfe und Vorwerke in den Marken, wo Vieh- und Schafzucht die Hauptsache ist.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze; 9)
Die jüngst verlobte Garbenbinderin
Trägt ohne Saitenspiel und Lieder ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin. 10)

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch uns geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm. 11)

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,
Nun fordert er den Knaben ab. 12)

---

9) Der Weinbau ist zerstört.

10) Die Schnitterin feiert zwar noch das Ärnte-Dankfest (denn das religiöse Gefühl wird durch die Noth mehr gestärkt), aber sie thut es ohne die gewohnte Äußerung der Freude, mit Thränen, denn die Ärnte ist gering, und der Verlobte ist im Kriege gefallen.

11) Der Krieg zerstört alles, und nicht nur für ein Jahr, sondern für die ganze Zukunft, denn er raubt uns auch den jungen Anwuchs und die neue Zucht (Lämmer).

12) Erst verwüstet der Krieg Saat und Korn; wie er aber immer schonungsloser und wilder im Fortschreiten wird, raubt und tödtet er auch Thiere, endlich Menschen und zwar erst die Erwachsenen, dann sogar Knaben. Dies war im siebenjährigen Kriege der Fall, denn die jungen Kadetten von 14 Jahren mußten schon das Kommando übernehmen.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen überrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest. 13)

Ramler.

13) Der Dichter schließt, nachdem er seine Klagen ausgeschüttet, mit einer dringenden Bitte, denn dem Unglücklichen bleibt kein anderes Rettungsmittel übrig. — An die Bitte um Rettung knüpft sich sehr natürlich das lebhafte Gefühl des Unwillens gegen den Stifter des Unglücks, den Krieg selbst. Er gehört in die Hölle, den Sitz aller Bosheit und Laster.

Die Nacht.

Das Ende vieler dunkeln Tage,
Die treue Nacht bricht schon herein;
Verhülle dich, mein Geist, und klage,
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die ersticket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Itzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorübergehn,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strahle,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt und drückt zum Erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

Zachariä.

Abschied von der sichtbaren Welt. *)

Schön ist umher die Natur
Im kühlen, gemilderten Lichte,
Das schweigend über mir hängt.
Drei Sänger um mich:
Vom Teiche der wachende Frosch,
Vom Felde die muntere Grille,
Vom Busche der Liebling des Mondes,
Der Führer der Barden der Luft. — **)
Alle sie von der Natur gelehret,
Und unverwöhnten Hörern
Empfindungen weckend und Reizer des Lied's. —

Und schwieg' ich unverwöhnter Hörer?
Ich Eingeweihter der Natur?
Und göß' ich Empfindungen nicht
Ins nächtliche Chor der Reizer des Lieds?
Steig nieder, Schattenharfe!
Vom wiegenden Zweige der Tanne!

*) Gesungen in einer Sommernacht.
**) Der Nachtigall.

Begleite den Strom der Empfindung
Ins nächtliche Chor der Reizer des Lieds! —
Dieses Chor tönet einst ohne dich! —

Einst verklingen, Schattenharfe, deine Saiten.
Einst verstummt der Liedermund deines Barden.
Von dem Teiche, von dem Felde,
Von dem Busche kömmt Gesang;
Aber schweigend steht der Hügel,
Der den Barden deckt.
Kühle Lüfte säuseln,
Wiesenquellen lauten,
Durch die Tannenzacken
Blinkt der milde Mond;
Aber schweigend, schweigend steht der Hügel,
Der den Barden deckt.

Schweigend, Hügel! wirst du stehn.
Aber, wie vergnügte Gäste
Singend von dem Mahle scheiden,
Will ich Lebensgast singend scheiden,
Wenn mein Tag mich ruft.
Dank ist meiner Lieder letztes;
Du Natur umher in deiner sanften Schönheit,
Und du kühles Licht, über mir!
Höret meinen Dank, meiner Lieder letztes,
Wenn mein Tag mich ruft!

Dank dir Flammenaug' des Tages!
Deinem Lichte, deiner Wärme,
Sonne! Dank!
Dank für alle Wonnestunden,
Die dein Kommen und dein Scheiden
Mir erschuf!
Dank für alle Farben,
Die du meinem Blicke strahltest!
Dank für alle Lieder,

Die du mir im Busen wecktest!
Bald wirst du mir nimmer leuchten!
Aber leuchte, leuchte
Meinen Erdekindern,
Bis dein Tag dich ruft!

Dank dir sanftes Aug' der Nacht!
Deinem Lichte, deiner Kühle
Dank, o Mond!
Dank für alle Wonnestunden,
Die dein still und friedsam Wandeln
Mir erschuf!
Bald wirst du mir nimmer wandeln!
Aber wandle, wandle
Meinen Erdekindern,
Bis dein Tag dich ruft!

Erde Mutter! höre
Deines Sohnes Dank!
Seinem Hunger glühten Früchte,
Seinem Durste rauschten Quellen,
Seiner Hitze wehten Lüfte,
Seinem Dache sproßten Schatten,
Seinem Lager grünt die Flur.
Früchte, Quellen, Lüfte,
Schatten, Flur!
Höret Sineds Abschied,
Sineds Dank!
Nimmer werdet ihr ihn laben;
Denn die Mutter öffnet
Ihren Schooß für ihn.
Aber glühet, rauschet,
Wehet, sprosset, grünet
Langen Menschenaltern,
Bis auch einstens euer Tag euch ruft!

Dank euch Thiergeschlechter!
Die ihr meiner schontet,

Die ihr mir gehorchtet, dientet mir!
Dank euch, holde Kehlen!
Die ihr meinen Ohren
Aus der Luft von Wipfeln
Heiterkeit und Wonne sang't!
Dank euch, allerkleinste Leben,
Kinder der verjüngten Monden!
Derer Wunderbildung,
Farben und Geschäfte
Froh mein forschend Aug' besah!
Gerne war ich mitten unter euch,
Euer Wohlstand, eure Freuden
Machten Sineds Herz vergnügt;
Eure Plagen, euren Tod
Konnte Sined's Aug' nicht seh'n.
Diesem Auge naht sein Abend.
Nimmer werdet ihr dem Barden
Dienen, singen und gefallen.
Aber dienet, singet und gefallet
Seinen Erdekindern,
Bis auch einstens euer Tag euch ruft!

Heldenvolk, vor dessen Augen
Ich mein friedlich Leben lebte,
Dessen Jugend meinen Lehren horchte,
Dem ich Lieder sang,
Dank dir, Heldenvolk!
Dank für jeden Beifall,
Welchen du mir schenktest,
Dank für jede Thräne,
Die ich dir entlockte,
Für des Eichenkranzes Ehre,
Dessen du mich würdig hieltst!
War von meinem Harfenspiele
Stolz und Bitterkeit und Tadel
Meiner Brüder weit,
Weckten meine Lieder

Liebe zu der Gottheit,
Und zum Vaterlande,
Tapferkeit und Tugend
Und der Wehmuth Lust:
O so lehre sie die Nachzeit, Heldenvolk!
O so zeichne meinen Hügel,
Daß ihn in den spät'sten Altern
Noch der Enkel kenn';

Freunde! Nahe, ferne Freunde!
Sined's größter Schatz im Leben!
Freunde! Sined scheidet. Dank!
Dank für alle Nachsicht,
Dank für alles Mitleid,
Dank für allen Rath!
Dank für alle Wonnestunden,
Die mir eure Botschaft
Euer Zuspruch schuf!
Fandet ihr an meinen Liedern
Bardenwerth,
Fandet ihr an meinem Herzen
Menschenwerth,
O so menget meinen Namen
Euren Liedern ein!
O so zieh't an meinem Hügel
Eichenschatten auf!
Daß an Sined's Eiche
Sich zum Wettgesange
Späte Barden setzen,
Daß zu Sined's Eiche,
Treue sich zu schwören,
Späte Freunde geh'n!

Geister, die ihr mich behorchet
In der stillen Mondennacht,
Traget meinen Erdedank,
In der Schattenharfe Klang gesungen,

Über jenes Thaugewölke
Bis hinauf, wo Allvater wohnt!
Meinen Himmeldank für alles,
Was er mir hinieden gab.
Seine Wege, die er mich
Durch Vergnügen und durch Schwermuth führte,
Sing' ich einst, vor ihm enthüllet,
In der Flammenharfe Klang. — *)

Denis.

*) In einer bessern Welt.

Auf Sunims Grab.

Ihr, deren Chor bei Abels Todtenfeier
Die ersten Elegien sang,
Löst, Engel Gottes, mir den Augenschleier *)
Und stimmet meiner Harfe Klang.

Geleitet mich zu jenem frohen Hügel,
Den eine Rosenkrone schmückt.
Das eiserne, verhängnißvolle Siegel
Des Todes ist ihm aufgedrückt.

O tretet sanft, denn einer eurer Brüder
Schläft unter diesem frischen Moos.
Doch nein, eröffnet seine Gruft mir wieder
Und hebt ihn aus der Erde Schooß.

Sie thut sich auf; der Sarg entsteigt, vom Schimmer
Des Monds bestrahlt, der Dunkelheit.
Ach! und mein Aug erkennt die schönen Trümmer
Von seines Geistes Pilgerkleid.

*) Pfeffel wurde schon in seinem 21 Jahre ganz blind.

O laß mich, laß mich ihn noch einmal küssen,
Allwürger, deinen frühen Staub.
Mein Sunim, ach mein Kind, warum begießen
Nicht deine Thränen meinen Staub!

Wo ist der Geist, der diesen Schutt bewohnte?
Er, der in seinem Raupenstand,
Dem jungen Lenze gleich, auf Rosen thronte
Und wie der junge Lenz verschwand?

Wo ist das Herz, das an des Meinen Seite
Noch jüngst so laut, so feurig schlug,
Als ich zum Freunde mir den Knaben weihte,
Der schon den Tod im Busen trug,

Sein Geist entfloh, zu groß für seine Zelle;
Sein Herz, für diese Welt zu rein,
Verwelkte; doch der Liebe heil'ge Quelle
Schließt kein Gefäß von Muskeln ein.

Er lebt, er liebet fort und seiner Jugend
Reicht Gott des Mannes Palme dar,
Ihm, dessen letzte That noch eine Tugend,*)
Schon eines Engels würdig war.

Du, der du sanft die holde Blume küßtest,
Als sie an meiner Brust verdarb;
Sprich, du sein Schutzgeist, wenn du sterben müßtest,
Stürbst du nicht wie mein Sunim starb?

Ach und ich lebe; doch versiegt ihr Zähren,
Versiegt; er könnte meinen Schmerz
Vom Himmel sehn und meine Thränen wären
Auch dort noch Dolche für sein Herz.

---

*) Ungern, aber der väterlichen Bitte willfahrend, reichte er standhaft dem Wundarzt den Arm, und fiel mit dem Aderschlag in tödtliche Zuckungen.

Führt mich zurück, ihr Engel! selbst das Hoffen
Aufs Wiedersehn wischt sie nicht ab;
Denn ach, das Bäumchen, das der Strahl getroffen,
War eines blinden Vaters Stab.

Pfeffel.

Die Linde auf dem Kirchhofe.

Die du so bang den Abendgruß
Auf mich herunterwehest,
Zur Wolke schwebst, und mit dem Fuß
Auf Todtenhügeln stehest,
O Linde! manche Thräne hat
Den Boden hier benetzet,
Und Menschenjammer, blaß und matt,
Auf ihn sein Kreuz gesetzet.

Die auf dem einen Hügel hier
Geweint um ihre Lieben,
Die birgt ein andrer neben dir;
Und ihrer wenig blieben.
Sie schlafen. Ach! um ihr Gebein
Verhallte schon die Trauer;
Du Linde rauschest ganz allein
In athemlose Schauer.

Vergebens läßt auf kühles Grab
Dein Zweig die Blüthe fallen,
Vergebens tönt von dir herab
Das Lied der Nachtigallen;
Sie schlummern fort. Du aber schlägst
In modervolle Grüfte
Die Wurzel, schmückest dich, und trägst
Empor die Blüthendüfte.

Auf Erden sieht man nimmer so
Den Tod ans Leben grenzen;
Doch ewig kannst du, stolz und froh,
Die Äste nicht bekränzen.
Es trocknet schon der Jugend Saft
In dir; Verwesung winket,
Bis endlich deine letzte Kraft
Dahin auf Gräber sinket.

Wenn aber dein Geflüster auch,
Verstummt an diesen Hügeln,
So bringet neuen Frühlingshauch
Der West auf Rosenhügeln.
Damit die Felder wieder blühn,
Umwallt' er Berg' und Gründe;
Will deinen Sprößling auferziehn
Und krönt die junge Linde.

Wohl uns! der große Lebensquell
Versiegt dem Geiste nimmer.
Das Kreuz auf Gräber, wie so hell
In dieser Hoffnung Schimmer!*)
O Linde! gern an deinem Fuß
Hör' ich des Wipfels Wehen;
Dein feierlicher Abendgruß
Verkündet Auferstehen.

J. G. Jakobi.

---

*) Schon die Natur weiset uns auf ein ununterbrochenes, ewiges Seyn; denn aus dem Tode sproßt unaufhörlich neues Leben, drum ist das Grab nicht trostlos für uns!

Bei dem Begräbniß eines Kindes. *)

So wie ein Ackersmann die Saat
Auf seinen Acker streut,
Und, wenn er sie gestreuet hat,
Sich auf die Ernte freut;

So freuen auch mit Thränen wir
Uns auf den Ernte-Tag,
Und bringen unsern Knaben hier
Hin in sein Schlafgemach;

Daß er nach Ungemach und Noth,
Die langsam ihn verzehrt,
Nun Ruhe habe, bis ihn Gott
In seiner Ruhe stört;

Wenn die Triumpf-Posaune schallt,
Und er in seiner Gruft
Die Stimme hört, die mit Gewalt
Durch alle Gräber ruft;

Und dann hervorgeht, jung und schön,
Nachdem es Gott gefällt;
Und wir ihn fröhlich wiedersehn
In einer bessern Welt,

Wie wir ihn hier in Elend sahn,
Und er uns ungetrübt,
Und ohne Ende lieben kann,
Wie er uns hier geliebt. —

*) Man übersehe nicht in diesem Gedichte, die christliche Resignation, welche den stillen Schmerz wie im Rosenlichte verklärt.

Schlaf wohl denn, bis die Stimme ruft!
Wir gönnen dir dein Glück,
Und gehen heim von deiner Gruft,
Und lassen dich zurück.

Claudius.

Des Einsamen Klage.

Der Lenz verblüht! die Freude flieht!
Mein Leben hat die Nacht umhüllt,
Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
Der ewig in mir glüht
Ich irr' umher auf ödem Meer;
Kein Eiland winkt mir lächelnd zu:
„Komm, Pilger, komm, bei mir ist Ruh,
Du trägst am Leben schwer."
Vom schönen Land bin ich verbannt;
In dunkler Ferne dämmerts kaum,
Es schwebt um mich im Morgentraum
Das Glück, das mir verschwand.
Verlaß'ner ich! Schlägt nie für mich
Ein Herz, das meinen Gram versteht,
Durch's dunkle Leben mit mir geht?
O Herz, wo find' ich dich?
Der Liebe Licht, mir strahlt es nicht,
Es gibt kein Herz, das für mich schlägt,
Kein Busen, der für mich sich regt,
Kein Arm, der mich umflicht!
Ich steh' allein! mein dunkles Seyn
Hellt nicht der Hoffnung Morgenroth;
Nur deine Fackel, holder Tod
Mir strahlt mit mildem Schein.
Wo weilest du? bring mich zur Ruh!
Komm, führ' mich in dein stilles Land,

Und schließe mir mit sanfter Hand
Die trüben Augen zu. —

Herder.

Bei dem Grabe meines guten Großvaters *)
Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn, was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert,
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

*) Bürgers Großvater zog anfangs, als der Dichter 1768 nach Göttingen gegangen war, und einige Ausschweifungen sich zu Schulden kommen ließ, die Hand von ihm ab. Später, als Bürger 1772 Justizbeamter in Alten=Gleichen geworden, söhnte sich der Großvater wieder mit ihm aus, und schoß ihm Geld vor zur Bezahlung seiner Schulden.

Ach! er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Bürger.

Elegie auf ein Landmädchen.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemooßten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute!
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nassen Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach, kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür;
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier.
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach;
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach. *)

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwange, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelsbläue
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Über alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum,

---

*) In welch kleinen Rahmen sind hier so viele Bilder zusammengedrängt! wie schön ist der Contrast ländlicher Einfalt und städtischer Eitelkeit!

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht mir Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

Hölty.

Elegie, auf einem Kirchhofe geschrieben.

(Nach Gray *) frei bearbeitet.)

Die Abendglocke ruft dem müden Tag zum Grabe,
Mattblöckend kehrt das Vieh in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au; es sucht der Landmann seine Thür,

*) Gray (Thomas), geb. zu London den 26. Dec. 1716, wird der Britten Pindar genannt. Der Gedichte, die er hinterließ, sind wenige, aber jedes trägt das Siegel der Meisterschaft. Er starb 1771 den 30. Juli.

Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämmrung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feierliche Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,
In dessen alte Kluft kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule schauervoll dem blassen Monde klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stören sich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eiche Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
Schläft, in ein enges Grab versenkt auf immerdar,
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
So ruft der Morgen nun, der duftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang
Nicht mehr vom schlechten Bett' zur Arbeit und Gesang.
Nicht mehr wird nun für sie des Herdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend sie mit Sehnsucht wieder fodern,
Sich den Geschäften ganz für ihre Pflege weihn,
Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schrein,
Still lauschen, wenn er kommt, sich ihm entgegen drängen,
Und sich um seinen Kuß beneiden, an ihm hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang!
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!

Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die
Wälder!
Der Ehrgeitz spotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht das Glück und ihren niedern Stand;
Der Große höre nicht, Hohnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geschichte!
Nicht zu vermeiden droht ein letzter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem
Glück,
Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigen-
thume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um diese Gräber steh'n,
Und daß im Tempel nicht durch tiefgewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonien von ihren Thaten schallen.
Ergötzt ein Marmorbild den nachtumwölkten Blick?
Lockt den entfloh'nen Geist ein Trauermahl zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall
dringen?
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleien
zwingen?
Wie manche deckt vielleicht hier die Verwe-
sung tief?
In deren schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!
Provinzen hätten sie mit schwachem Bilck beschirmet,
In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub ge-
drücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie erstickcet.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihren Duft umsonst, u. stirbt vergebens schön!
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menschen
Sorgen,
Der unerforschte Grund des Oceans verborgen!

So ruhet mancher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Franklin 1) seines Dorfs, dem Frevel widerstand,
Und mancher Milton stumm vermischt mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, 2) rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verschmähn,
Nicht, folgsam ihrem Wink, Senate zittern sehn,
Mit Überflusse nicht ein selig Land beglücken,
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken.
Doch schränkte nicht ihr Loos nur ihre Tugend ein,
Die Laster wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege gießen,

---

1) Franklin, Benjamin, geb. zu Boston den 17. Jan. 1706. Seine pensylvanische Zeitung und sein jährlicher Almanach beurkundeten seine seltenen Einsichten. Die Erfindung des Gewitterableiters machte seinen Namen (1749) durch ganz Europa bekannt. Er war es, der als Agent von Pensylvanien mit den englischen Commissarien zu Paris den Frieden unterzeichnete, der seinem Vaterlande die Unabhängigkeit zusicherte, (1783, 20. J.) und schon vorher hatte er in London mit eben so viel Freimüthigkeit als politischer Weisheit für die gerechte Sache gesprochen (1767). Er hat auch die Natur des Nordlichts zuerst erklärt, den electrischen Drachen, und einen eigenen Sparofen erfunden, und die Harmonica vervollkommt.

2) Cromwell (Oliver), der unter dem Namen eines Protectors sich des Thrones von England, Schottland und Irland bemächtigte, war in der Stadt Huntington, den 3. April 1603 geboren, und starb den 3. Sept. 1658.

Die Thore des Gefühls dem Elend nicht verschließen,
Nicht Menschen scheun, wenn laut im Busen Wahrheit spricht,
Den Zeugen edler Scham nicht tilgen vom Gesicht!
Noch in der Wollust Schooß des Weihrauchs sich erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeichler streuen.
Von der unedlen Bahn des Städtervolks entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt;
Kühl war ihr Lebensthal, und dem Geräusch entlegen
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen.
Doch ruft ein Denkmal noch, das die Gebeine schützt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert nach altem Brauch mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Namen, nur ihr Alter aufbewahrt,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch geehret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat, gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dies ängstlich süße Seyn mit jener Nacht vertauschet?
Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preis't
Aus der Vergessenheit durch deine Lehre reißt,
Vielleicht sucht traurend einst ein dir verwandtes
Wesen
Noch deinen Hügel auf und fragt! wer du ge-
wesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann dämmernd
auf den Höhen
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehen;
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen
Füßen
Zu jenem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
Streckt er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;
Starr sah er in den Bach, der dort vorüberrau-
schet;
Bald schlich er in den Hain, und höhnisch lächelt'
er;
Bald murmelt' er vor sich verworrne Träume her;
Bald hing er bleich sein Haupt, wie ein Verlass'ner,
trübe,
Genagt von innerm Gram und hoffnungsloser Liebe.
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermißt' ich
ihn.
Ich eilte nach der Au, zu seinem Lieblingsbaume,
Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, in süßem
Traume.
Ein zweiter Morgen kam; weit schaut' ich um
mich her,
Doch ich erblickt' ihn nicht am Bach', im Hain
nicht mehr.
Tags d'rauf, ach! sahn wir ihn, bei Liedern und
bei Klagen
In feierlichem Zug, nach unserm Kirchhof tra-
gen.

Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (lesen kannst du ja!)
Lies! Hier an diesem Stein steht seine Grabschrift! da!
„Ein Jüngling ruhet hier in unsrer Mutter Schooß,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nachruhm groß.
Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht die Musen,
Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung seinen Busen.
Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen — Zähren;
Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch — ein Freund.
Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!
Ach beide liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist.

Gotter.

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese voll
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Göthe.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh= und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu.

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,*)

Was, von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in die Nacht.

Göthe.

*) constr. und das mit ihm genießt, was durch das Labyrinth der Brust wandelt. „Bedacht" ist also Particip.

Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an:
Gewiß du hast geweint.

„Und hab ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O, komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraure den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht, und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein! Verloren hab' ichs nicht,
So sehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft,
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein! erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich.
So lang ich weinen mag.“

Göthe.

Der Abend.

An Johann Martin Miller. (1774)

Wenn der Abend den See röthet, sich hangende
Buchen spiegeln im See, und das bewegte Schilf,
Und der einsame Nachen
Und das trinkende Wollenvieh;

Ruhe senket herab dann sich auf thauenden
Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,
Stimmt den singenden Landmann
Und der flötenden Nachtigall

Liebeweinendes Lied; Wonne, der thränenden
Wehmuth Schwester, und du, süße Vergessenheit
Jedes rauschenden Taumels,
überfließen die Seele mir! *)

Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des
Busches grüßet des frohen
Auges schwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das
Blümchen beugt,
Ist mir inniglich werth! Gab ihm mein Vater
doch
Seine goldenen Schimmer,
Düfte jenem und Farbenglanz.

Lieblich lächelt der Mond! lieblich der Abendstern!
Freund, sie lächelten uns weiland am Ufer der
Leine, uns in der Laube,
Uns im Thale beim Silberquell!

Miller! trübt sich dein Blick? Miller, mein rin=
nendes
Auge trübt sich in Nacht, welche kein freund=
licher
Mond mit Silber durchschimmert,
Kein sanftlächelnder Abendstern.

Fr. L. Stolberg.

---

*) Der Vordersatz geht von (Str. 1.) „Wenn der Abend" — bis (St. 3.): „Liebeweinendes Lied"; der Nachsatz beginnt: („so überfließen mir Wonne und süße Vergessenheit die Seele. — Wonne, der thränenden Wehmuth Schwester") d. h. wie sie der wehmüthige fühlt.

An den Abendstern.

Ehmals winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Ähnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth! werth, wie dem lechzenden
Waizenhalme der Thau! aber sie schwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen dir
Thränen? Bist du, wie ich nagender Traurigkeit
Raub? Ein Erbe des Jammers?
Deine strahlenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewölk leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden besä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,
Wenn du bringest den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth!

Fr. L. Stolberg.

Besorgniß.

Nein, umsonst liebkoset, o Mond, dein Antlitz
Durch der Wand Weinlaub, das die Abendkühlung
Sanft bewegt! nicht heitere Luft, du weckest
Düstere Wehmuth! *)

Schon durchliefst dreimal mit gelöschter Fackel
Du die Bahn, dreimal in erneutem Vollglanz;
Und mir trug kein Lüftchen von meinem Brückner
Gruß und Verkündigung!

Hat ihn Trübsinn etwa geschweigt, und Krankheit?
Oder ach! (schnell hülle Gewölk dein Antlitz)
Schimmerst du, falschlächelnder Mond, auf seinen
Ragenden Grabstein?

J. A. Voß.

*) Du weckest nicht heitere Lust, sondern düstere Wehmuth.

Elegie

auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf. 1)

Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
Stieg der Tag ins Abendland hinab;
Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
In den Seen ihren Frieden ab. 2)
Mich laßt hier in dieses Waldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbirgt!
Hier soll einsam meine Seele trauern
Um die Menschheit, die der Wahn erwürgt. 3)
Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen schwerer Träume,
Weh'

---

1) Der Dichter versetzt sich mit seiner Phantasie auf das Schlachtfeld bei Kunersdorf (in der Mittelmark) wo Friedrich II. am 12. August des Jahres 1759 eine blutige Schlacht gegen die Russen verlor, und in ihr, unter mehreren Helden, auch den Major von **Kleist**, diesen unsterblichen Sänger des Frühlings, der verwundet nach Frankfurt an der Oder gebracht, daselbst an seinen Wunden starb. Kleist's Fall macht daher einen Haupttheil dieser Elegie aus, in der sich das wehmüthige Gefühl des Menschen mit der Phantasie-Kraft des Dichters aufs schönste verbindet.

2) Eine ruhige, sternenhelle Nacht, und das schaurige Dunkel eines Waldes sind Naturgegenstände, die der traurigen Begebenheit, welche der Dichter darstellt und seinem eigenen elegischen Empfinden am angemessensten sind.

3) Wahn — so nennt er den Krieg, denn ihm, als Weltbürger kann er nicht anders erscheinen.

Weh' um mich die Stimme dieser Luft!
Hier an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwebt, wie Geisterwandel, banges Graun;
Hier, hier will ich, vom bemoosten Sitze
Jene Schedelstätten überschaun. 4)

Dolche blinken dort im Mondenscheine,
Wo das Ärntefeld des Todes war;
Durcheinander liegen die Gebeine,
Der Erschlagnen um den Blutaltar. 5)
Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
Nur das Leben haßt; der Tod versöhnt.
O, sie können sich nicht mehr verdammen,
Die hier ruhn! sie ruhen Hand in Hand;
Ihre Seelen gingen ja zusammen,
Gingen über in ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe giebt und Lieb' erhält.
Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
Weis't den Himmel weg aus dieser Welt. 6)
Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Zypresse hängt: 7)

---

4) Bis dahin geht die Einleitung. Der Dichter hat sich seinen Standpunkt gewählt, von wo aus er seine Betrachtungen am sichersten machen zu können glaubt, und sich alle die Gegenstände (dunkle Fichten, stille und schwere Luft, Geister ꝛc.) geschaffen, welche zu seiner Stimmung passen.

5) Des Dichters Phantasie führt ihm wieder vor, was am Tage der Schlacht gesehen wurde — Waffen und Erschlagene.

6) Noch jetzt leben die Menschen nicht in brüderlicher Eintracht, und zerstören sich so den Himmel ihres Glücks, den sie sonst auf der Erde haben könnten.

Darum reicht einander doch die Hände,
Eh die Gruft euch an einander drängt!

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
Hier, auf öder Wildniß, ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
Wie ein weites, weißes Leichentuch.
Dort ein Dörfchen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sahn die grause Schlacht:
O, sie schlafen ruhig, und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht!
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
Ragt der alte Kirchenthurm empor, 8)
Hält in seinen narbevollen Zügen
Seine Welt noch unsern Tagen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Deutung, sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Über diesen Hügeln, und beschauet,
Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
Ist ein großer Seufzer, der das Röcheln
Der Gefallnen durch die Wildniß trägt.
Diese Greisin, diese düstre Fichte
Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
Weis't dahin, wo blutig die Geschichte

---

7) Die Cypresse wird, ihres düstern Ansehens wegen, von den Dichtern als ein, den Todten geweihter Baum betrachtet.

8) Das zerstörte Dorf wurde wieder aufgebaut, nur die Kirche war stehen geblieben.

Böser Zeiten ihr vorüber ging.
Als hier wild die Waffendonner stürmten,
War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beschirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt. 9)

Hier sah Friedrich seine Krieger fallen. —
Herrscher deiner Welt, du warst so groß;
Aber doch — das härteste von allen
War dein Loos, es war ein Königsloos!
Mann des Ruhmes, konnten alle Blüthen
Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing
Konnt' ihn dir die Musenhand vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging? 10)
Menschen fielen, gleich gemähten Ähren!
Ach, sie fielen dir, du großer Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. — 11)

Hier der See, und dort des Stromes Fluthen
Spiegelten zurück das Todesschwert;
Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
Dieser Hügel war ein Opferheerd:
Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,

---

9) Der Dichter nimmt an, daß Friedrich II. am Schlachttage unter diesem Baum gestanden, und von hier aus das Ganze geleitet habe.

10) Die Verheerungen des Krieges sind so groß, daß selbst die Siegeskränze und Begünstigungen der Musen dem König keinen Ersatz dafür zu geben vermochten.

11) Friedrich II. gehörte nicht zu den Helden, welche ungerührt bleiben bei dem Anblick so vieler durch sie und für sie gefallener Krieger.

Nach der Heimathgegend hingeblickt.
Da, wo die Cikad' im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat vielleicht zum letzten Male
Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Graun der Gegend überläßt,
Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammen preßt.

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Ist es Wandel einer düstern Trauer
Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,
Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schattest du dort um die Todtenhöhle,
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniß? — 12)

Aber still! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, schleierheller Geist?
Jeder rohe Laut der Wildniß schweige!
Diese Stell' ist heilig, hier fiel Kleist.
Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub.
Diese Stelle will ich heilig feiern;

---

12) Je länger sich die Phantasie des Dichters mit ihrem traurigen Gegenstande beschäftigt, je mehr häufen sich die Bilder, die sie ihm vorführt. In diesem Zustand stellen sich ihm selbst Erscheinungen und Gestalten dar von denen, die hier ihre Lieben verloren.

Ach, und kann sie nur bestreun mit Laub!
Rinnen laß hier eine Silberquelle!
Winde deinen sanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag! 13)
Hier, aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich der Schatten einer Eiche,
Grün' ein zartes Myrtenreis empor!
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüberzieht,
Klagend eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied!
Aber in dem Myrtendunkel säume
Die Begeistrung einer Nachtigall;
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume
Wie ein sanft gehaltner Wellenfall!
Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,
Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb!
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum;
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum! 14)

---

13) Der Dichter fühlt, wie wenig er zur würdigen Todtenfeier Kleist's zu thun vermag; er fordert daher den Frühling auf, das Andenken an seinen Sänger durch Hervorbringung einer Quelle rc. zu feiern.

14) Dies ist eine der vortrefflichsten Stellen, die hier um so zweckmäßiger erscheint, da sie in gedrängter Kürze alle die Annehmlichkeiten des Frühlings darstellt, die Kleist in seinem Gedichte so lebendig-schön geschildert hatte.

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten; 15)
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick.
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück. 16)
Viel der edeln Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor, und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Fluth der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jungling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseyns so die Fäden reißt?
Welche Fäden sind hier abgerissen!
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! — 17)
Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

---

15) erstatten — wieder bringen, auf die Erde zurückführen. Das Wort ist weder poetisch, noch bezeichnet es den Begriff, den der Dichter damit ausdrücken wollte.

16) Nicht ganz ist Kleist für uns verloren. Er hat, wie jeder große Mann, seine Unsterblichkeit gesichert.

17) Wie viel edle Menschen sind hier gefallen! und wie viel geht überhaupt dadurch verloren, daß ein edler Mann aus der Mitte der Menschheit herausgerissen wird! — Diese und die darauf folgende Stelle enthält Betrachtungen über Menschenleben, Gottheit und Tod, — Betrachtungen, die sich auf einem Schlachtfelde sehr natürlich darbieten.

Stürme fahren aus dem Schooß der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
Schwankend irren wir im finstern Sturme!
Wechseltod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm, und gibt dem Wurme,
Gibt dem Halm, was er dem Wurm entriß.

Lustig spielt das Laub des Ulmenbaumes
An den frischen Ästen um den Stamm;
Regt darin sich noch ein Rest des Traumes,
Der ein Mal in Nervensäften schwamm?
Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
Stolz vielleicht und dunkel seine Stirn;
Jetzt durchkriecht ein Nachtwurm ihn, und Ranken
Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.
Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
Wo ich trete, stäubt vielleicht ein Herz;
Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

Welch ein Anblick! — Hierher, Volksregierer!
Hier, bei dem verwitternden Gebein,
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn! 18)
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, 19) der dein Haupt, entfürstet,

18) Der Dichter wendet sich an die Regenten, die über Krieg und Frieden gebieten, daß sie hier auf dem Schlachtfelde bei den Gebeinen der Erschlagenen den Vorsatz fassen: ihre Thaten und Ruhmdurst den Gefühlen der Menschlichkeit unterzuordnen.

19) Der ernste Moment des Todes.

In die Stille niederlegen wird!
Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Graun!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubaun?

Einen Lorbeerkranz verschmähn, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schedel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück! 20)
Cäsar fiel an einem dunklen Tage 21)
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage;
Alexander ist ein wenig Staub.
Klein ist nun der große Weltbestürmer;
Er verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich 22)

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt:
Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt. 23)

---

20) Menschenglück gilt mehr als Heldenruhm; Haupt und Lorbeer zerfallen in Staub, aber menschliche Wohlfahrt ist ein dauerndes Denkmal.

21) Cäsar fiel an 23 Wunden im J. 44 v. Chr. G. durch die Verschwornen.

22) Eine treffende Zusammenstellung. So wie nach Alexanders Tode sich seine Generale (Statthalter, Satrapen) in seine Eroberungen theilten, so theilten sich die Würmer in seine Leiche.

23) Dieß ist gewissermaßen das Resultat der Betrachtungen unsers Dichters. Wenn, sagt er, das Leben noch so viel Reiz und Aussichten auf Glück und Ehre darbietet: einmal erscheint doch ein verhängnißvoller Tag, wo dies alles endet.

Katharina's Lorbeerthaten zögen
Gern verhüllt den Lethestrom hinab;
Beßre retten ihre Gruft, und legen
Sanftre Kronen nieder auf ihr Grab.

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht, 24)
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegen spricht: 25)
„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden;
Sterne werden aus dem Nebel gehn;
Zittern werden die bekränzten Sünden,
Und der Mensch wird vor der Wahrheit stehn." 26)

C. A. Tiedge.

24) Eine Umschreibung des Grabes, das alle Krümmungen und Wendungen des Lebens endet.

25) Aus diesem Grabe nimmt der Mensch die große Belehrung über die wichtige Anwendung seines Lebens.

26) Was nicht Tugend ist, geht in Vergessenheit über; der Tod zerstört alles und ein richtendes Urtheil über die Menschen wird nicht ausbleiben, gleichviel, ob sie hier unbemerkt lebten, oder berühmt genannt wurden.

Nachtgesang.

Ernste Feier
Schauert um die Welt!
Trauerschleier
Hüllen Wald und Feld!
Trüb' und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn.

Wacher Kummer,
Verlaß ein Weilchen mich,
Goldner Schlummer,
Komm und umflügle mich!
Trockne meine Thränen
Mit deiner Fittige Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen
Mit deinem schönsten Traum!

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht,
Heil'ge Sterne,
Rings in die Nacht versä't!
Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Schweigenden, bei euch,
Als drunten in des Eitlen
Aufruhrvollem Reich?

Kosegarten.

Hektors Abschied. *)

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt? 1)

---

*) Der Dichter stellt uns hier ein großes und liebevolles Gemüth und die schönste, wahrste Weiblichkeit mit wenigen bedeutungsvollen Strichen auf. Rüstige Hoffnungen sind mit banger Besorgniß, die Stärke mit der Zartheit, das Anmuthige mit dem Schrecklichen gepaart. Das Ganze ist wie von Einem Hauche der Liebe beseelt, und wir verweilen mit wehmüthiger Rührung bei der anziehenden Gruppe, während sich im Hintergrunde Schlachten, Kämpfe, Tod und Unterwelt zeigt. — Man vergleiche übrigens Hom. Jl. VI. v. 392 — 502. —

1) Als Achilles, der sich mit Agamemnon dem Oberbefehlshaber der Griechen entzweit hatte, nicht mehr am Kampfe gegen die Trojaner Theil nahm, so verhielt sich auch Patroklus, sein innigster Freund, ruhig bei ihm in dem Gezelte, u. lauschte den Gesängen desselben; als aber die Trojaner endlich die Flotte der Griechen bedrohten, da vermochte er nicht länger mehr blos Zuschauer zu seyn. Doch konnte er seinen Freund nicht zur Theilnahme am Kampfe bewegen, daher bat er ihn, ihm seine Waffen zu leihn, und ins Treffen ihn gehen zu lassen. Achilles bewilligte dieses, u. Patroklus eilte an der Spitze der Myrmidonen in den Kampf. Er fiel aber von der Hand des Hektors, und wurde nach den Schiffen getragen. Die ganze Nacht beweinte ihn Achilles. Nun söhnte er sich mit Agamemnon aus, u. wüthete

Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus. 2)
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styr'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenarm verdirbt. 3)
Du wirst hingeh'n wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

v. Schiller.

---

furchtbar gegen die Trojaner, um den entseelten Freund zu rächen. Zuletzt erlegte er auch den Hektor, und schleifte ihn dreimal um Patroklus Bahre.

2) Ein Name, den die Stadt Troja führte, weil ein Thurm dieses Namens sich in derselben befand.

3) Priamus war der sechste unter den trojanischen Königen, und regierte 40 Jahre. Bei Homer kommen überhaupt 30 Söhne des Priamus und 3 Töchter vor, worunter wir nur Hektor, Paris und Cassandra nennen wollen.

Pompeji und Herkulanum. 1)

Welches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde! dich an und was sendet dein Schooß uns herauf!

1) Der Dichter versetzt sich auf den Fittigen der Phantasie nach Herkulanum, er sieht das Wunder, wie durch das Graben eines Brunnen eine verschüttete Stadt entdeckt wird. Er ruft die Griechen, die Römer, daß sie die wieder geöffneten Hallen und Gebäude aufs neue bevölkern und bewohnen sollen. Er erblickt das Theater; seine Phantasie ist so ins Alterthum entschwebt, daß er das Volk herbei ruft, die Schauspieler auf die Bühne fordert ꝛc. Durch einen Triumphbogen erblickt er das Forum, sieht die Richter auf ihren elfenbeinernen Stühlen, ruft den Prätor zur Haltung des Gerichtes auf. — Dann durchwandelt er die reinlichen Gassen; er will, daß die Läden sich öffnen; der Entzückte ahndet nicht, daß Jahrhunderte entflossen sind, seit Menschen hier wohnten. Er betritt ein Haus; der Fußboden mit mosaischer Arbeit fesselt seine Aufmerksamkeit, die bald auf die herrlichen, wie erst neu gemalten Wandgemälde gelenkt wird. — Er geht im Hause umher und findet alles noch wie in den Tagen der Vorzeit geordnet, er fordert die Mägde zum Wassertragen, die Sklaven zum Bereiten der Speisen auf, denn auch in der Küche ist alles zierlich geordnet. Er bietet Geld um Waaren bei dem Krämer zu holen, wo Wage und Gewicht unverrückt in der Bude liegen. — Auch in das Putzzimmer einer Dame verfügt er sich, wo ihm ein zierliches Kästchen, die Gabe des Bräutigams mit köstlichen Geschenken in die Augen fällt; er findet

Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entfloh'ne zurück?
Griechen! Römer! O kommt! O seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs neue bauet sich Herkules Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Portikus öffnet, 2)

---

im Bade noch die herrlichen Salben und das kristallene Schminkkästchen. — Nun betritt er das Museum und erblickt köstliche Manuscripte und die Schreibmaterialien der Alten. Die Hausgötter zeigen sich ihm und andere Götter; von diesen nennt er den Hermes mit dem Schlangenstabe und einer geflügelten Viktoria in der Hand. Er sieht die Altäre und ruft die Priester herbei des Opfers zu pflegen. — Alles ist so lebendig, so warm und so kräftig geschildert, daß man sich mit dem Dichter in jene unterirdischen Regionen versetzt u. in Herkulanums Umgebungen wandelt. — Pompeji, ehemals eine blühende Handelsstadt in Campanien, nahe bei dem Flusse Sarnus (jetzt Sarno), wurde im J. 79 n. Chr. von einem Lavastrome des Vesuv gänzlich verschüttet, aber zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder entdeckt. Gleiches Schicksal hatte die Stadt Herkulanum in der Gegend des heutigen Portici, Civita u. Resina, ungefähr 11,000 Schritte von Neapel. — Diese Stadt scheint schon in den ältesten Zeiten existirt zu haben; die Römer nahmen sie 460 n. Erb. R. in Besitz; unter Nero wurde sie durch ein Erdbeben sehr beschädigt und dann im Jahre 79 von einem fürchterlichen Ausbruch des Vesuv gänzlich verschüttet.

Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben herbei?
Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch seine 3)
Neben Mündungen sich flutend die Menge herein.
Mimen 4) wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende 5)

---

2) Portikus, eine Halle, Säulengang, theils freistehende Gebäude, theils an Tempel, Theater, Gymnasien ꝛc. angebaut. Sie bestanden aus langen bedeckten Gängen, die auf Säulen ruhten, und dienten bei großer Sonnenhitze und Regenwetter zu Spaziergängen, Zusammenkünften ꝛc. Sie waren theils offen, theils verschlossen, im letztern Falle waren die Zwischenräume an den Säulen mit Mauerwerk ausgefüllt, und mit Gemälden behangen, oder mit Bildsäulen geziert.

3) Ein fast ganz unbeschädigtes Theater gehörte mit zu den ersten Entdeckungen bei den ernstlichern Nachgrabungen im Herkulanum.

4) Die Mimi bei den Römern suchten, nicht wie die Pantomimi durch Tanz und Geberden, sondern mit der Stimme durch Recitirung einer Mime gewisse lächerliche und unanständige Handlungen der Menschen nachzuahmen; ihr Vorsteher hieß Archimimus; die Pantomimi suchten das, was in der Tragödie gesungen wurde, blos durch Tanz- oder Geberdenspiel auszudrücken. Anfangs machten Mimi und Pantomimi einen Theil des Lustspiels aus, hernach aber trennte man sie, zuletzt ließ man sie auch bei Gastmalen auftreten. Eine Mime als Produkt der Dichtkunst, war ungefähr, was wir jetzt eine Posse, Farce oder Burleske nennen; manche verdienten wohl auch, ihres schmutzigen ungesitteten Inhalts wegen, den Namen Zotenspiel.

5) Iphigenia in Aulis soll aufgeführt werden. — Agamemnon, der die Griechen zum Kriege gegen

Atreus Sohn, dem Orest folge der grausame Chor. 6)
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum? 7)
Was für Gestalten sind das auf dem kurulischen Stuhl? 8)

Troja bewogen hatte, sammelte die Flotte in Aulis zur Abfahrt. Hier erschoß er eine der Diana heilige Hindin, und erzürnte die Göttin, die eine anhaltende Windstille schickte. Um sie zu versöhnen sollte Agamemnon auf den Rath des Wahrsagers Kalchas seine Tochter Iphigenia opfern. Es geschah; aber als eben der Priester der Unglücklichen das Opfermesser in die Brust stoßen wollte, entrückte Diana das unschuldige Opfer in einer Wolke und ließ eine schöne Hindin auf den Altar fallen.

6) Orest hatte den Mord seines Vaters Agamemnon durch die Ermordung seiner Mutter und des Ägisth, die Urheber jener Gräuelthat, gerächt. Aber der Muttermord lag schwer auf seiner Seele; die Furien, Rachegöttinnen verfolgten ihn, und verließen ihn erst wieder, nachdem er seine Schwester Iphigenia in Tauris befreit und entführt hatte. Den von den Furien verfolgten Orest wählte Aeschylus und Iphigenia in Tauris Euripides zum Stoffe eines Trauerspiels. — Der Chor war ein wesentlicher Theil des alten Schauspiels. Im Trauerspiele bestand er gewöhnlich aus 15 Personen. Die Chorsänger erschienen, von einem Flötenbläser geführt, nach dessen Spiel sie ihre Schritte abmaßen. Der Anführer hieß Coriphäus, der auch, wenn der Chor Antheil an der Handlung nahm, im Namen der übrigen sprach. Bisweilen theilte sich der Chor in zwei Theile, die dann abwechselnd sangen.

7) Forum, überhaupt ein Platz in Städten und auf dem Lande, wo man Markt und Gericht hielt.

Traget Lictoren 9) die Beile voran! Den Sessel
besteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Klä-
ger vor ihn. 10)
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhetem
Pflaster
Ziehet der schmälere Weg neben den Häusern
sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor, die zierli-
chen Zimmer 11)

---

8) Die Sella curulis, ein Sitz ohne Lehne mit vier krummen Füßen, der zusammengelegt, und wo man wollte, aufgestellt werden konnte. Er war mit Elfenbein eingelegt, und die Richter führten ihn in ihren Wagen bei sich (daher curulis), um sich dessen überall, wo sie Gericht zu halten hatten, bedienen zu können.

9) Liktoren, öffentliche Diener der obrigkeitlichen Personen zu Rom; das Wort ist soviel, als Ligatores (Binder), weil sie die Missethäter binden mußten. Romulus führte sie ein und ließ zwölf mit Ruthenbündeln, in deren Mitte ein Beil steckte, vor sich hergehen. Die Consuln behielten die Sitte bei. Vor einem Diktator gingen vierundzwanzig, vor einem Prätor sechs Liktoren. Sie mußten das Volk aus dem Wege schaffen, darauf sehen, daß den Magistratspersonen die gebührende Achtung erzeigt würde, und die von den Richtern zuerkannten Strafen vollziehen.

10) Prätor. Eigentlich der Name der zweiten höchsten Magistratsperson nach den Konsuln in Rom; dann auch die Statthalter in den Provinzen, welche in Civilangelegenheiten das Recht sprechen mußten.

11) In Athen wurden die hervorspringenden Dächer von Aristides, Themistokles und dem Areopag verboten, weil dieser Vorbau die Strassen verfinsterte.

Reih'n um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her 12)
Öffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren,
In die schaudrige Nacht falle der lustige Tag.
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt! 13)
Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben,
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen

---

12) Die gewöhnlichen Häuser hatten in den ältern Zeiten zwei Stockwerke, deren unteres der Mann, das obere die Frau bewohnte. Nach hinten zu hatten die meisten Häuser Gärten, und vor demselben einen mit Gebäuden umgebenen Hof. In den Ruinen von Pompeji und Herkulanum findet man sehr wenige Gebäude, die gegen die Gasse zu Fenster haben, und wo man dergleichen sieht, sind sie so hoch angebracht, daß sie nicht zur Aussicht, sondern nur zur Einlassung des Lichtes dienen konnten. Daher die Schilderung unseres Dichters. Die auf die Höfe gerichteten Zimmer hatten meist gar keine Fenster, sondern erhielten das Licht durch die geöffneten Thüren; nur die gegen die Gärten liegenden hatten eigentliche Fensteröffnungen. Heimlich steht hier in der Bedeutung: sicher, Störungen von aussen nicht ausgesetzt.

13) Estrich; 1) jedes Steinpflaster, oder gepflasterter Weg; 2) ein von Steinen gepflasterter Fußboden eines Zimmers.

Fasset der muntre Feston reizende Bildungen
ein. 14)
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber, 15)
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein,
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet
sie schlummernd
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt
noch gesehn.
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren,
auf Einem 16)
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem
Thyrsus ihn an.
Knaben! Was säumt ihr? Herbei! Da stehn noch die
schönen Geschirre,
Frisch ihr Mädchen und schöpft in den etrurischen
Krug. 17)

---

14) Feston, ein Zierrath von Blumen, Blättern, Früchten, die in Gestalt eines Kranzes zusammengebunden, an einem oder beiden Enden aufgehangen wurden. — Man nennt sie auch Fruchtschnur, Laubgehänge ꝛc. und bedient sich ihrer in der Malerei und Baukunst zu Einfassungen ꝛc.

15) Von diesen Gemälden hat man das prächtige Werk: Le Pittare antiche d'Ercolano con qualche spiegazioni (di Pasquale Carcani).

16) Centauren, Söhne des Irion und einer Wolke, bis an den Nabel hatten sie Menschen- übrigens Pferdegestalt.

17) Ehemals nannte man alle die herrlichen irdenen Gefäße (Vasen) der Alten, die man durch Ausgraben fand, und auf welchen die bewunderungswürdigsten Zeichnungen und Malereien befindlich sind, etrurische Gefäße, Vasen; weil man die Zeichnungen für etrurische Kunstarbeit hielt, und besonders die irdenen Hausgeschirre in großer Menge

Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphinxen, 18)
Schüret das Feuer! Geschwind Sklaven! Bestellet den Herd! 19)
Kauft, hier geb' ich euch Münzen vom mächtigen Titus gepräget, 20)
Auch noch die Waage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Öl fülle die Lampe sich an.

---

zu Aretium in Etrurien verfertigt wurden und in ganz Italien sehr berühmt waren. — Allein da man in Toskana selbst nur wenige oder gar keine Vasen fand, dagegen die meisten in Campanien, zu Nola, Kumä rc., so nannte man sie lieber campanische oder nolanische Vasen. Besonders die neuerdings gefundenen sind von einer äußerst feinen röthlichen Erdmasse mit den herrlichsten Figuren und Gruppen geziert. Man gebrauchte sie theils in den Tempeln zu Opfergefäßen (vasa votiva), theils bei Gräbern zu Aschentöpfen und bei Gerichten zum Stimmensammeln, Loosen.

18) Dreifuß, gewisse eiserne Maschinen mit drei Füßen, worein Kohlfeuer gestellt werden konnte. Sphinxe, die griechischen, wurden mit einem weiblichen Kopfe und Brust, übrigens als Löwen mit Flügeln auf dem Rücken abgebildet; die ägyptischen hatten einen Mannskopf, an den sich ein völliger Löwenkörper anschließt.

19) Das Bereiten, Auftragen, Vorlegen rc. der Speisen geschah durch Sklaven.

20) Unter Titus Regierung ereignete sich das furchtbare Schauspiel der Verschüttung von Pomp. und H. — Münzen von seinem Gepräge waren also damals die neuesten und gangbarsten.

Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck! 21)
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem gehölten Krystall.
Aber wo bleiben die Männer? Die Alten? im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft. 22)
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln, 23)

---

21) Pasten, sind Abdrücke der Gemmen oder geschnittenen Steine in Glas, Schwefel, Siegelwachs, Thonerde oder Porzellanerde (Wedgwood) ꝛc. Der Dichter setzte überhaupt Pasten für geschnittene Steine, Kameen, welche die Damen als Schmuck trugen.

22) Rollen, gleich unsern größern aufgerollten Rissen und Landkarten, waren die älteste Bücherform. Die einzelnen Streifen und Blätter des Pergaments oder Papieres wurden, vor oder nach dem Überschreiben, zusammengeleimt, dann wurde das Ganze um einen Stab von Holz oder Elfenbein, der an beiden Enden Verzierungen hatte, gewickelt; der Titel wurde gewöhnlich auf einen besondern kleinen Streif von aussen geschrieben, an den Schnitt der Rolle befestigt, und diese selbst mit Bändern und Riemen umwunden.

23) Der Griffel war von Eisen oder Knochen, an dem einen Ende spitzig, an dem andern flach. Man bediente sich desselben zum Schreiben auf Wachstafeln, Baumblätter, Baumrinden und bleierne Platten. Mit dem spitzigen Ende wurde geschrie-

Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten sie stellen sich ein, es finden sich alle 24)
Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes, 25)
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand. 26)

---

ben, mit dem flachen das falschgeschriebene wieder ausgeglättet. Manche Griffel waren so scharf, daß man sich ihrer wie der Dolche bedienen konnte.

24) Der Unterschied zwischen Penaten und Laren bestand darin, daß die Laren menschlichen, die Penaten göttlichen Ursprungs waren; daß die Penaten nur im innern des Hauses, die Laren hingegen auch im Lager, auf öffentlichen Strassen, zur See rc. verehrt wurden. Die Penaten wurden aus jeder Klasse von Göttern gewählt, wie z. B. nach unserm Dichter, Merkur hier als ein solcher aufgeführt wird.

25) Den Caduceus erhielt Merkur von dem Apollo; die Eigenschaft dieses Stabes war, die zürnenden Gemüther zu beruhigen. Er zeigte dieß zuerst, als Merkur zwei streitende Schlangen antraf. Er schlug mit dem Stabe dazwischen und plötzlich vergaßen die Kämpfenden ihrer Wuth und wanden sich um den Stab bis an die Spitze, wo ihre Häupter sich friedlich begegneten. Der Caduceus war überhaupt das Symbol der Macht Merkurs.

26) Viktoria, die Siegesgöttin, ein schönes Mädchen mit Flügeln, einen Lorbeerkranz und Palmzweig in den Händen. Die Bildsäulen der Götter tragen oft solche kleine Siegesbilder in den Händen, zum Zeichen, daß die Himmlischen Spender alles Guten sind.

Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an. 27)

v. Schiller.

---

27) Im Ganzen erfüllt uns die rasch fortschreitende Darstellung gleichwohl mit einer leisen Wehmuth und einer unbefriedigten Sehnsucht. Wir sehen die gleichsam noch warmen Spuren des regen Lebens in den Tiefen der Erde erhalten, aber dieses Leben selbst ist dahin, und je schöner jene Spuren sind, je lebendiger sie uns ansprechen, desto mehr vermissen wir die Gegenwart der alten edeln Bewohner, welche die Stimme des Dichters umsonst herbeiruft, deren Rückkehr er vergebens erwartet.

Staats- Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eisenschmid, Leonhard Martin,

Polymnia oder theoretisch-praktische Sammlung über das Gesammt-Gebieth teutscher Prosa und Dichtkunst in systematischer Ordnung entworfen

Bd.: 2,3=Abt.2

Bamberg ; Aschaffenburg 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.958(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723558-7